



50. Sitzung

Mittwoch, 31. März 2010

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten
Änderung der Tagesordnung

3085

Christiane Blömeke GAL

3093, 3098,
3102

Mehmet Yildiz DIE LINKE
Dr. Herlind Gundelach, Senatorin
Thomas Böwer SPD
Dr. Friederike Föcking CDU
Kersten Artus DIE LINKE

3095
3096
3097, 3102
3097
3099

Aktuelle Stunde

3085

Fraktion der CDU:

**Weniger Unfälle auf Hamburgs
Straßen – mehr Sicherheit für
alle Verkehrsteilnehmer**

Klaus-Peter Hesse CDU
Martina Koeppen SPD
Martina Gregersen GAL
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE
Christoph Ahlhaus, Senator

3085
3087
3087
3088
3089

Fraktion der GAL:

**Atomkraft – Nein Danke! Län-
gere Laufzeiten verhindern –
für Menschenkette am 24.04.
werben**

(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Fraktion der SPD:

**Erhöhung der Kita-Gebühren
und Streichung von Hortplät-
zen: Familien zahlen die Zeche
für die Fehlplanungen des Se-
nats**

mit

Antrag des Ersten Bürgermeisters:

**Bestätigung der Berufung ei-
nes Senatsmitglieds**
– Drs 19/5758 –

3103

Ergebnis

3103

Fraktion DIE LINKE:

**Senat geht auf die Kinder los
– Keine Gebührenerhöhung bei
der Kinderbetreuung!**

Carola Veit SPD
Stephan Müller CDU

3091, 3100
3092, 3101

Antrag der Fraktion der SPD:

Kurswechsel in der Hamburger Finanzpolitik – Stabilisierung der Einnahmen, Konsolidierung der Ausgaben, Klarheit und Wahrheit im städtischen Haushalt
– Drs 19/5703 – 3104

mit

Bericht des Haushaltsausschusses zum:

Bericht des Senats über den Haushaltsverlauf 2009 hier: Einzelpläne 1 – 9.1 Bezugsdrucksache 18/1427 (Neuf.)

– Drs 19/5566 – 3104

und

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4919:

Vorlage der Finanzplanung 2009 – 2013 (Senatsmitteilung)

– Drs 19/5575 – 3104

Dr. Peter Tschentscher SPD 3104, 3116
Thies Goldberg CDU 3105, 3113
Jens Kerstan GAL 3107, 3113, 3118

Michael Neumann SPD 3107
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 3109
Carsten Frigge, Senator 3111
Elke Badde SPD 3112
Norbert Hackbusch DIE LINKE 3114

Beschlüsse 3118

Senatsmitteilung:

Bericht über den Sachstand zur Hafenquerspange (HQS) und über einen Antrag auf Änderung der Linienbestimmung aus dem Jahr 2005 (Nordtrasse) nach § 16 Bundesfernstraßengesetz

– Drs 19/5475 – 3118

Klaus-Peter Hesse CDU 3118
Andy Grote SPD 3120
Martina Gregersen GAL 3122
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 3123
Anja Hajduk, Senatorin 3124
Jörn Frommann CDU 3126

Kenntnisnahme 3127

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

Solarenergie in Hamburg

– Drs 19/5369 – 3127

Birgit Stöver CDU 3127
Dr. Monika Schaal SPD 3128
Jenny Weggen GAL 3129
Dora Heyenn DIE LINKE 3130
Anja Hajduk, Senatorin 3131

Beschluss 3132

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Gewalt auf Hamburgs Fußballplätzen

– Drs 19/5142 – 3132

Juliane Timmermann SPD 3133
David Erkalp CDU 3134, 3138
Horst Becker GAL 3135, 3139
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 3136, 3140
Jan Balcke SPD 3137, 3138, 3140
Antje Möller GAL 3138, 3140
Wolfhard Ploog CDU 3139
Kai Voet van Vormizeele CDU 3141

Beschluss, Besprechung erfolgt 3141

Senatsmitteilung:

Jährlicher Bericht zur Umsetzung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB II) in Hamburg Berichtsjahr 2008/2009

– Drs 19/5302 – 3141

Antje Möller GAL 3141
Dr. Natalie Hochheim CDU 3142
Elke Badde SPD 3142
Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE 3143

Beschluss 3145

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Atomtransporte durch Hamburg verhindern!

– Drs 19/5709 – 3145

dazu		Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:		Eingaben	
		– Drs 19/5615 –	3153
Kontrollen von Transporten mit atomarem und anderem Gefahrgut durch Hamburg verstärken – kein unkontrollierter Umschlag von Containern mit radioaktivem Inhalt über den Hamburger Hafen!		Beschlüsse	3153
– Drs 19/5807 –	3145	Sammelübersicht	3154
Dora Heyenn DIE LINKE	3145	Beschlüsse	3154
Heiko Hecht CDU	3147	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Dr. Monika Schaal SPD	3148	Beitragsfreies letztes Kita-Jahr – aber nicht für alle: die schwarz-grüne "Kann-Kinder"-Regelung	
Jenny Weggen GAL	3149	– Drs 19/4996 –	3154
Christiane Schneider DIE LINKE	3151	Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	3154
Beschlüsse	3153	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Bericht des Europaausschusses über die Drucksache 19/2999:		Planung, Kosten und Durchführung der H1N1-Impfkampagne in der Freien und Hansestadt Hamburg	
Welche Bedeutung hat Indien für Hamburg? (Große Anfrage der Fraktion der CDU)		– Drs 19/4998 –	3154
– Drs 19/5505 –	3153	Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	3154
Kenntnisnahme	3153	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Personalsituation an den Feuer- und Rettungswachen	
Eingaben		– Drs 19/5143 –	3154
– Drs 19/5439 –	3153	Besprechung beschlossen	3155
Bericht des Eingabenausschusses:		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Eingaben		Asbest in Schulsporthallen und -gebäuden	
– Drs 19/5440 –	3153	– Drs 19/5354 –	3155
Bericht des Eingabenausschusses:		Besprechung beschlossen	3155
Eingaben		Senatsantrag:	
– Drs 19/5441 –	3153		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 19/5442 –	3153		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 19/5443 –	3153		

Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011 – Drs 19/5631 –	3155	Haushaltsplan 2009/2010 – Einzelplan 8.1, Behörde für Inneres, Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2009/2010 vom 5. März 2009 (Senatsantrag) – Drs 19/5614 –	3156
Beschlüsse	3155	Beschlüsse	3156
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4836:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4917:	
Höchstgebotsvergabe um jeden Preis: Welche Zukunft hat die Lokstedter Amsinckvilla? (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 19/5298 –	3155	Haushaltsplan 2009, Einzelplan 3.1 Behörde für Schule und Berufsbildung hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung (LHO) – Mehrbedarf für Maßnahmen der Ausbildungsförderung (Senatsantrag) – Drs 19/5630 –	3156
Beschluss	3155	Beschlüsse	3156
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4952:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5680:	
Sondervermögen für die Altersversorgung – Gesetz zur Anpassung der Anlagevorschriften in den Sondervermögen Altersversorgung (Senatsantrag) – Drs 19/5389 –	3155	Haushaltsplan 2009/2010 – Haushaltsjahr 2009 Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung" Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) (Senatsantrag) – Drs 19/5691 –	3156
Beschlüsse	3155	Beschlüsse	3157
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5094:		Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/4091:	
Modernisierung und Optimierung der Buchhaltung und der Buchhaltungsorganisation für den Hamburger Kernhaushalt – Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. Januar 2009 "Rechnungsprüfung der Freien und Hansestadt Hamburg" (Drucksache 19/1908) und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 9. Juli 2009 "Vertragsmanagement für Hamburg" (Drucksache 19/3394) (Senatsantrag) – Drs 19/5602 –	3156	Erlass eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Tierseuchengesetz (Senatsantrag) – Drs 19/5472 –	3157
Beschlüsse	3156	Beschlüsse	3157
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5026:		Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 19/2908:	

Einsatz von Ersatzbaustoffen im öffentlichen Straßen- und Wegebau (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 19/5415 –	3157	Antrag der Fraktion der SPD: Hamburg muss vorangehen: Kinderrechte in das Grundgesetz – UN-Kinderrechtskonvention vorbehaltlos zustimmen	
Beschluss	3157	– Drs 19/5704 (Neufassung) – dazu	3158
Bericht des Europaausschusses über die Drucksachen 19/4017:		Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:	
Stärkung der Menschenrechte und Hilfe für die Menschen in Hamburgs Partnerstadt León (Antrag der GAL-Fraktion) 19/4078: Unterstützung von Frauenrechtsprojekten im Rahmen der Städtepartnerschaft mit León/Nicaragua (Antrag der Fraktion DIE LINKE) 19/4097: Partnerschaft Hamburgs mit León (Nicaragua) (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 19/5585 –	3157	Hamburg muss vorangehen: Kinderrechte in das Grundgesetz – UN-Kinderrechtskonvention vorbehaltlos zustimmen – Drs 19/5812 – Christiane Blömeke GAL Dr. Andreas Dressel SPD	3158 3158 3159
Beschlüsse	3157	Beschlüsse	3159
Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 19/3349:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
"Sozialkarte Hamburg" mit der Bewilligung von Sozialleistungen standardisiert aushändigen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 19/5574 –	3157	Humanitäre Standards für die Aufnahme minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge sicherstellen – Drs 19/5708 (Neufassung) – dazu	3159
Beschluss	3158	Antrag der Fraktion der SPD:	
Interfraktioneller Antrag:		Durchführung der Abschiebehaft endlich verbindlich regeln – Drs 19/5804 –	3159
Abgeordnetengesetz – Drs 19/5520 –	3158	Beschlüsse	3159
Beschlüsse	3158	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:		Kosten der Elbphilharmonie – Drs 19/5710 –	3159
Untersuchung von Beschäftigung schaffenden Maßnahmen nach Paragraph 16 SGB II – Drs 19/5702 –	3158	Beschluss	3159
Beschluss	3158		

Beginn: 15.02 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich unsere Sitzung zunächst mit Geburtstagsglückwünschen an unseren Kollegen Dittmar Lemke.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Lieber Herr Lemke! Im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zu Ihrem heutigen Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute für Ihr neues Lebensjahr.

Meine Damen und Herren! Ich will mich zu Beginn der Sitzung ungern wiederholen, aber ich habe darum gebeten, dass die Abgeordneten ihre Plätze einnehmen. Wenn man nach hinten guckt, hat man den Eindruck, dass das nicht von allen verstanden worden ist.

Der Präsident des Senats hat mir mit Schreiben vom 16. März 2010 mitgeteilt, dass Herr Senator Dr. Freytag mit Ablauf des 17. März 2010 aus seinem Amt als Senator der Freien und Hansestadt Hamburg ausscheiden wird. Bis zur Berufung und Bestätigung seines Nachfolgers gelte die Vertretungsregelung der Geschäftsverteilung des Senats, sodass Herr Senator Gedaschko die Verantwortung für die Finanzbehörde trage.

Herr Dr. Michael Freytag war vom 19. Juni 1991 bis zum 17. März 2004 Mitglied der Bürgerschaft. Er wirkte in dieser Zeit in zahlreichen Ausschüssen mit, war unter anderem Vorsitzender des Untersuchungsausschusses Datenschutz, des Rechtsausschusses und Schriftführer des Haushaltsausschusses. Seit Oktober 1993 gehörte er in jeder Legislaturperiode dem Vorstand der CDU-Fraktion an. In der 17. Wahlperiode wurde er zu deren Vorsitzenden gewählt. Mit Beginn der 18. Wahlperiode im März 2004 wechselte er in den Senat und gehörte diesem zunächst als Präses der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und ab Januar 2007 als Präses der Finanzbehörde an. Nach seinem Ausscheiden aus dem Senat am 17. März 2010 hat Herr Dr. Freytag sein bis dato ruhendes Mandat nicht wieder aufgenommen.

Ich danke Herrn Dr. Freytag im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft für die geleistete Arbeit und wünsche ihm für die Zukunft alles Gute.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

Mit einem weiteren Schreiben hat der Präsident des Senats am 22. März 2010 beantragt, den von ihm am gleichen Tag gemäß Artikel 34 Absatz 2 der Hamburgischen Verfassung zum Senator berufenen Herrn Carsten Frigge in der heutigen Sitzung durch die Bürgerschaft bestätigen zu lassen. Die entsprechende Drucksache 19/5758 ist Ihnen zugegangen. Die Fraktionen sind übereingekommen,

das Verfahren zur Bestätigung der Berufung eines Senators im Anschluss an die Aktuelle Stunde durchzuführen.

Des Weiteren teile ich Ihnen mit, dass zu TOP 73 unserer Tagesordnung die antragstellende Fraktion ihren Antrag aus Drucksache 19/5707 zurückgezogen hat.

Wir kommen dann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

Weniger Unfälle auf Hamburgs Straßen – mehr Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer

von der SPD-Fraktion

Erhöhung der Kita-Gebühren und Streichung von Hortplätzen: Familien zahlen die Zeche für die Fehlplanungen des Senats

von der GAL-Fraktion

Atomkraft – Nein Danke! Längere Laufzeiten verhindern – für Menschenkette am 24.04. werben

und von der Fraktion DIE LINKE

Senat geht auf die Kinder los – Keine Gebührenerhöhung bei der Kinderbetreuung!

Die Fraktionen sind übereingekommen, das zweite und vierte Thema gemeinsam zu debattieren.

Ich rufe nun zunächst das erste Thema auf. Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Hesse, bitte.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburgs Straßen werden immer sicherer.

(Ingo Egloff SPD: Das sieht man jeden Tag!)

Die Zahl der Verunglückten war im Jahr 2009 auf einem historischen Tiefstand. Ich weiß gar nicht, warum Sie sich schon beim ersten Satz aufregen, denn das ist die Wahrheit, das sind die Tatsachen, die werden durch Zahlen belegt und darüber können auch Sie sich freuen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Ingo Egloff SPD: Das war aber vor der CDU, Herr Hesse!)

Wir haben rund 2 Prozent weniger Unfälle in Hamburg im Vergleich zu 2008 und das kommt nicht von ungefähr. Das ist der Verdienst der erfolgreichen Arbeit unserer Polizei unter der Führung unseres Innensensors Christoph Ahlhaus und seinem Team. Dafür herzlichen Dank an die Innenbe-

(Klaus-Peter Hesse)

hörde und an all diejenigen, die für mehr Sicherheit auf unseren Straßen sorgen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Mit 63 563 Unfällen bleiben wir unter den Ergebnissen des Jahres 2008. Das ist immer noch zu viel, auch das sei eindeutig gesagt, aber es zeigt auch, dass unsere Maßnahmen, die wir in den letzten Jahren ergriffen haben, auch tatsächlich wirken. Eine konsequente Politik gegen Rotlichtfahrer, eine konsequente Politik gegen Drängler und eine konsequente Politik gegen Raser

(Karin Timmermann SPD: Das war das Mindeste, was man erwarten konnte!)

sind eine richtige Politik für mehr Sicherheit auf unseren Straßen und das werden wir auch in den nächsten Jahren so fortsetzen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auch die Zahl der 33 Verkehrstoten – im Vorjahr waren es noch 40 – ist ein gutes Zeichen, wenngleich ich auch die Verkehrstoten nicht immer als Maßstab für die Diskussion nehmen möchte, ob wir mehr Verkehrssicherheit auf unseren Straßen haben. Ich habe das bisher auch schon in anderen Debatten in den vorherigen Jahren gesagt. Verkehrstote können entstehen, wenn ein Bus in einen Graben fährt; auch die werden dann als Verkehrstote gewertet. Dies ist kein Maßstab und auch in den Jahren, in denen die Zahlen gut sind, verkaufe ich sie nicht als gute Zahlen, sondern ich freue mich über jeden Verkehrstoten, den wir weniger haben. Aber ich möchte auch für die kommenden Jahre, wenn es wieder einige mehr sein sollten, sagen, das ist nicht der Maßstab, über den wir diskutieren sollten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was wir glücklicherweise in der letzten Woche vernommen haben, kommt nicht von ungefähr. Es ist eine konsequente Arbeit der letzten zehn Jahre, insbesondere der Unfallkommission, die Unfallschwerpunkte in unserer Stadt konsequent beseitigt.

Es gibt eine neue Politik des Radfahrens in Hamburg, denn obwohl wir heute weitaus höhere Radfahrerzahlen in unserer Stadt haben, sind auch dort die Unfallzahlen zurückgegangen. Auch da macht die Fahrradstaffel der Hamburger Polizei einen sehr guten Job.

Es ist die konsequente Politik der CDU für Kreisverkehre, die für mehr Sicherheit auf unseren Straßen sorgt, und es sind natürlich auch Konzepte wie das begleitete Fahren, lieber Kollege Trepoll, das wir vor einigen Jahren in Hamburg mit als erstes Bundesland eingeführt haben. Dazu gehört der Führerschein mit 17, wo wir junge Menschen, die immer noch zu der Gruppe gehören, die die meisten Verkehrsunfälle in unserer Stadt verursacht, frühzeitig an das Fahren gewöhnen. Die

Zahlen sind gut und es zeigt, dass die Konzepte der CDU in den letzten zehn Jahren jetzt greifen, und darüber können wir uns freuen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt dennoch viel zu tun. Die Unfallzahlen sind noch zu hoch, ich sagte es zu Beginn, und wir haben natürlich auch zur Kenntnis genommen, dass insbesondere bei den Kindern die Unfallzahlen noch nicht so sind, wie wir uns das alle wünschen. Selbstverständlich hat sich der schwarz-grüne Senat in seinem Koalitionsvertrag auch darüber Gedanken gemacht und ich gehe davon aus, dass wir in den nächsten Monaten weitere Straßen mit Tempo 30 in vielen Bereichen bekommen werden. Auch das wird für mehr Sicherheit, insbesondere für unsere Kinder in den Nebenstraßen, sorgen. Das findet die volle Unterstützung der Koalition und ich freue mich auf die Umsetzung, die wir demnächst erwarten können.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ein Schwerpunkt der Zukunft wird sein, sich vermehrt um die Senioren zu kümmern. Die Menschen in unserer Stadt werden immer älter und wir müssen die Mobilität älterer Menschen in Hamburg erhalten, ohne sie Verkehrsgefahren auszusetzen. Hier wird die CDU-Fraktion Konzepte entwickeln und Vorschläge machen. Das wird ein Schwerpunkt sein, da ruhen wir uns nicht auf den erfreulichen Zahlen aus, die wir jetzt in diesem Bereich festgestellt haben.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist überzeugt, dass die konsequente Verkehrsüberwachung, der Ausbau der Präventionsarbeit, die Schwerpunktsetzung bei Motorradfahrern zum Beispiel, fortgesetzt werden kann und muss und die Aufklärungsarbeit bei Kindern, jungen Fahrzeuglenkern und Senioren weiter intensiviert werden sollte. Wenn wir so weitermachen wie bisher, bin ich überzeugt davon, dass wir auf einem guten Weg sind.

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. Ich hoffe, liebe Frau Koeppen, da Sie heute als verkehrspolitische Sprecherin Ihre erste Rede halten,

(Carola Veit SPD: Stimmt ja gar nicht!)

dass Sie auch anerkennen, was in den letzten Jahren passiert ist, und nicht wieder für die SPD wie Ihre Vorgängerin fordern, man brauche Konzepte. Ich erwarte von Ihnen Vorschläge und Maßnahmen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Ingo Egloff SPD: Wir erwarten, dass Sie die Schlaglöcher zumachen!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Koeppen.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hesse, es ist nicht meine erste Rede. Laut der Verkehrsunfallstatistik mag die Sicherheit auf Hamburgs Straßen erhöht worden sein, aber die Straßengewalt ist um 70 Prozent in den letzten vier Jahren gestiegen.

(Beifall bei der SPD)

Die Verkehrsunfallstatistik ist zum Glück positiv ausgefallen und das ist aus politischer Sicht auch der einzige Lichtblick für den Senat, ein Lichtblick angesichts der Kostensteigerungen bei der Elbphilharmonie und gleichzeitiger Erhöhung der Kita-Gebühren.

Aber die Verkehrsunfallzahlen sind nicht nur in Hamburg positiv, sie sind bundesweit gesunken. Und eine mögliche Erklärung für die positive Entwicklung wird uns von Senator Ahlhaus gleich mitgeliefert. Die Weltwirtschaftskrise habe die Hamburger Straßen sicherer gemacht. Wirtschaftskrise bedeutet weniger Wirtschaftsverkehr, geringere Budgets der Bürgerinnen und Bürger bedeuten weniger Autofahrten und durch die Abwrackprämie sind die Autos auf Hamburger Straßen moderner und sicherer geworden.

Zum Glück sind die Zahlen der Verkehrsunfälle und die Zahl der verunglückten Menschen rückläufig. Trotzdem sterben täglich immer noch elf Menschen auf Deutschlands Straßen und das ist zu viel.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Eva Gümbel GAL*)

Weniger glücklich machen die Zahlen der Geschwindigkeitsüberschreitungen in Hamburg. Gerade vor Schulen und Kitas sollte mehr Rücksicht auf die schwächsten Verkehrsteilnehmer genommen werden. Die von 792 auf 799 gestiegene Zahl von verunglückten Kindern unter 14 Jahren ist besorgniserregend und zeigt, dass hier noch erheblicher Handlungsbedarf besteht.

Die vom Senator angekündigte Mischung aus Prävention und Restriktion ist an dieser Stelle der richtige Weg. Allerdings wird er dies nicht durch den Abbau von Stellen bei der Polizei schaffen. Der Bürgernahe Beamte darf nicht durch das bürgernahe Schlagloch ersetzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir über Unfallstatistik sprechen, dann dürfen wir die Verkehrssicherheit nicht außer Betracht lassen. Dies ist eine der obersten Aufgaben des Senats und dieser Aufgabe kommt er im Moment überhaupt nicht nach.

Die gesamte Infrastruktur in Hamburg befindet sich in einem katastrophalen Zustand. Aber dieser Zustand wird wohl dazu führen, dass die Zahl der Geschwindigkeitsüberschreitungen 2010 deutlich sin-

ken wird. Auch viele ältere Autos werden dieses Jahr, bedingt durch die massiven Schlaglöcher, nicht mehr überstehen. Und aufgrund der zweimonatigen Zwangsfahrpause durch Eisglätte und nicht gestreute Straßen wird die Statistik für 2010 ebenfalls positiver ausfallen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um mit dem letzten Punkt zu beginnen: Es mag sein, dass Schnee- und Eisglätte die Statistik verändern, vielleicht aber auch zum Negativen. Von daher sollten wir erst einmal abwarten, wie diese ausgewertet wird.

Die Zahlen der Verkehrsunfallstatistik stimmen mit ihrer sinkenden Tendenz weitgehend positiv, aber zufrieden können wir mit der Zählung von Verunglückten oder Verkehrstoten nie sein und das sollten wir auch nicht. Trotzdem stimmt es positiv, wenn die Zahl der Verkehrsunfälle und die Zahl der Verunglückten auf Hamburgs Straßen 2009 weiter sank. Dennoch ist die Zahl der verunglückten Kinder mit 0,9 Prozent leicht gestiegen und auch die Zahl der an Unfällen beteiligten Kinder stieg um 3 Prozent. Das ist kritisch zu sehen und eine Aufgabenstellung für uns; hieran müssen wir arbeiten.

Sinkende Zahlen der bei Unfällen verunglückten jungen Erwachsenen von minus 11 Prozent sind da schon sehr viel positiver, obgleich der Anteil ihrer Unfälle leicht gestiegen ist; aber trotzdem hat der Schweregrad der Unfälle abgenommen.

Vielfältige Unfallursachen gibt es im Kraftfahrzeugverkehr. Die erhöhte Geschwindigkeit, also das Rasen, ist dabei wieder gestiegen als Hauptunfallursache und, Herr Hesse hat es eben angesprochen. Es muss weiter mehr Kontrollen gegen das Rasen geben, denn es kann nicht sein, dass diese Tendenz noch weiter steigt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Interessant ist auch, wenn man sich die Unfälle unter Alkohol- oder Drogeneinfluss anschaut.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Sie können ja wieder mal ein paar Blutproben machen!)

Zwar sind die Zahlen erheblich gesunken, weit über 14 Prozent, Herr Dressel, aber wenn 45 Prozent aller Unfälle unter Alkoholeinfluss gleich zu Verletzungen führen und 70 Prozent aller Unfälle unter Drogeneinfluss zu Verletzten führen, dann ist diese Zahl zu hoch und dem müssen wir durch Kontrollen weiter den Kampf ansagen.

(Martina Gregersen)

(Beifall bei der GAL – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Dafür muss man sie aber auch richtig durchführen!)

– Wir können gern in den Ausschüssen darüber sprechen, wie wir sie richtig durchführen, und Sie können dann natürlich Ihren Fachverstand dazu einbringen, Herr Dressel, auch wenn das andere Kollegen jetzt infrage stellen mögen.

Es gibt weniger Radfahrunfälle. Das ist eigentlich sehr positiv und dennoch ist die Zahl viel zu hoch. Ein Viertel aller Radfahrer, die verunglückten, sind zu viele und wir müssen daran arbeiten. Wir müssen auch daran arbeiten, wie der Radfahrverkehr sich in Hamburg gestaltet. Wenn der Radfahrer aus dem Sichtfeld der Autofahrer gerät, wenn parkende Autos ihn verdecken, wenn er über verquer geführte Radwege fährt, dann ist das schwierig. Von daher prüft die Behörde jetzt 150 Straßen auf die Umsetzung von Radspuren, auf denen die Radfahrer zu sehen sind, wo sie nicht verschwenkt fahren müssen und wo die Transparenz gewährleistet ist; dann werden auch die Unfallzahlen erheblich abnehmen. Das wollen wir dann auch umsetzen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Straßenverkehrs-Ordnung, Artikel 1, sagt:

"Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht."

Artikel 2 sagt:

"Jeder Verkehrsteilnehmer hat sich so zu verhalten, dass kein Anderer geschädigt, gefährdet oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird."

Wir alle müssen dafür sorgen, dass diese sehr guten Ziele und Grundsätze oder dieses Recht umgesetzt werden. Das gilt für Radfahrer, die teilweise rücksichtslos oder unbeleuchtet fahren, es gilt für Fußgänger, die einfach über den Radweg laufen, ohne sich umzusehen und dadurch einen Sturz des Radfahrers provozieren, aber es gilt vor allem auch für die Autofahrer.

Es wurde vorhin schon einmal angesprochen: Sicht und Rücksicht müssen wir wirklich umsetzen, das heißt mehr Überwachung, mehr Transparenz, mehr Rücksicht, aber eben auch neue Konzepte.

Das wollen wir umsetzen, zum Beispiel durch Shared Space, wo diese Grundsätze – Rücksicht und Sicht untereinander – durch eine neu gedachte Verkehrsentwicklung wirklich berücksichtigt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fand den Beitrag von Frau Gregersen einigermaßen nüchtern und sachlich.

(*Ingo Egloff SPD*: Stimmt!)

Sie hat insofern, Herr Hesse, dann doch Ihre Poltrei ein bisschen gerade gerückt. Ich kann verstehen, dass die Koalition wirklich große Sehnsucht nach positiven Nachrichten hat. Aber ich finde es doch ziemlich weit hergeholt, ausgerechnet diese Verkehrsstatistik so zu strapazieren und das Hohe Lied auf die Konzepte der CDU und der GAL zu singen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Hesse, wir brauchen nicht darüber zu streiten, dass die Grundentwicklung gut ist. Wir hätten auch damit rechnen können, dass die Unfallzahlen sogar weiter ansteigen, denn wir hatten von 2000 bis 2007 ein deutlich niedrigeres Niveau. Erst in den letzten drei Jahren ist die Zahl signifikant über 60 000 gestiegen und es ist, abhängig von der Sichtweise, etwas anderes, wenn Sie sagen, im letzten Jahr sei dieser Anstieg nicht weiter nach oben gegangen. Wir sind aber weit von dem deutlich tieferen Niveau im Jahr 2000 entfernt. Dies möchte ich nur nüchtern feststellen.

Zweiter Punkt: Sie haben dreimal in Ihrer Rede die tollen Konzepte der CDU und der GAL erwähnt. Ich halte mich jetzt an die Polizei, die mit Blick auf diese Statistik gesagt hat, man könne noch keine verlässliche Analyse machen, aber diese Entwicklung sei im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass dank der Abwrackprämie eine verbesserte Technologie auf den Straßen sei. Das sagt nicht die Opposition, sondern die Polizei.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das eine schließt das andere doch nicht aus!)

Was machen Sie daraus? Ihre Sucht nach guten Nachrichten kann ich verstehen, aber Sie machen daraus das tolle Konzept dieses Senats; da ist doch eine große Diskrepanz.

Frau Gregersen und Herr Hesse, legen Sie Ihr Konzept doch einmal vor. Sie müssen doch nicht gleich mit der Attacke kommen, was die Opposition denn täte. Nennen Sie uns doch einmal Ihre konkreten Vorschläge, sagen Sie uns, wie man die Verwicklungen von Kindern oder älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Unfälle senken kann. Zeigen Sie doch endlich einmal, dass Sie etwas für die Radfahrer tun. Im Vergleich zu dem geringen Anteil, den Radfahrer am Straßenverkehr haben, ist deren Verwicklung in Unfälle sehr hoch. Hier kann man nicht einfach sagen, es hätte sich irgendetwas verbessert.

(Dr. Joachim Bischoff)

Unsere Fraktion glaubt nach wie vor, dass das, was Sie zu Beginn der Legislaturperiode angekündigt haben für den Bereich Fahrradverkehr, noch offen ist. Insofern wären wir sehr daran interessiert, dass Sie Ihre Ankündigungen einmal im Stadtentwicklungsausschuss oder meinetwegen auch im Innenausschuss präsentieren. Dann können wir das gerne diskutieren und auch Verbesserungsvorschläge machen. Das wäre die richtige Reihenfolge. Stattdessen nehmen Sie ein paar Trendeinbrüche und geben sie als großen Beleg dafür aus, dass Sie eine gute Politik machen. Das gibt das Ganze nicht her. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Ahlhaus.

Senator Christoph Ahlhaus:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zahl der Verunglückten auf Hamburgs Straßen hat einen historischen Tiefstand erreicht und das ist für uns alle ein Grund zur Freude.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL)

Ich sage aber auch, dass sich das Thema aus meiner Sicht in der Tat nur begrenzt für einen politischen Diskurs eignet. Vielleicht ist das gerade dann glaubwürdig, wenn die Zahlen zurückgehen und eine positive Entwicklung zu verzeichnen ist.

Die Unfallzahlen und die Erhebung von Straßenverkehrsunfällen sind nur bedingt durch das Verhalten von Verwaltung und Polizei zu beeinflussen. Polizei und Verwaltung tun viel, sie müssen auch viel tun. Richtig ist aber auch, dass es immer wieder trotz entsprechender repressiver Verkehrsüberwachungsmaßnahmen durch die Polizei und trotz unterschiedlicher intensiver Präventionsarbeit durch Polizei, Innenbehörde und auch Schulen zu schweren Verkehrsunfällen kommt.

Gestern um 16.02 Uhr, meine Damen und Herren, ereignete sich in Rothenburgsort an der Billstraße ein schwerer, tragischer Verkehrsunfall. Ein Lkw übersah beim Abbiegen einen Radfahrer, überrollte diesen und der Radfahrer, 55 Jahre alt, wurde tödlich verletzt; ein tragischer Unfall, wie er leider immer wieder in deutschen Großstädten passiert. Und ein solch tragischer Unfall muss natürlich für uns die Frage aufwerfen, wie wir solche Unfälle verhindern können. Aber ich glaube, dieser tragische Unfall macht auch deutlich, dass wir bei aller Überwachungsarbeit, die zu leisten ist, und bei aller Präventionsarbeit, die auch geleistet wird, Grenzen der Beeinflussung haben auf das Geschehen auf unseren Straßen. Dennoch, und das gehört bei dieser Debatte auch dazu, dies deutlich zu sagen, ist die Zahl des Rückgangs der Verunglückten auch Ergebnis einer sehr guten und en-

gagierten Verkehrssicherheitsarbeit und natürlich auch der engagierten, guten Überwachungsarbeit der Polizei. Deshalb haben wir heute den niedrigsten Stand der Verunglücktenzahlen seit der Einführung der polizeilichen Unfallstatistik im Jahre 1953 und das trotz des erheblich gestiegenen Verkehrsaufkommens.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Insgesamt haben aber über 10 000 Menschen bei Verkehrsunfällen Verletzungen erlitten. 33 von ihnen wurden so schwer verletzt, dass sie an den Unfallfolgen verstorben sind. Im Jahr 2008 hatten wir noch 40 Verkehrstote zu beklagen. Die Hälfte von ihnen waren Zweiradfahrer, also Motorrad- oder Radfahrer. Auf Hamburgs Straßen haben sich im vergangenen Jahr über 60 000 Verkehrsunfälle ereignet. Das ist zwar ein Rückgang um knapp 2 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, aber natürlich immer noch viel zu viel. Rein rechnerisch bedeutet die Zahl, dass sich im Durchschnitt pro Tag und Stadtteil 1,5 Verkehrsunfälle ereignen, in jedem Stadtteil pro Tag.

Deshalb ist es wichtig, dass wir auch künftig eine gesunde Mischung aus Verkehrsprävention und Sanktionen, und zwar mit Fingerspitzengefühl und Augenmaß, praktizieren. Und Fingerspitzengefühl und Augenmaß ist das, was uns wichtig war in den vergangenen Monaten und das sehen Sie daran, dass Begriffe wie Abzocke im Zusammenhang mit den notwendigen Überwachungsmaßnahmen immer weniger eine Rolle in der Berichterstattung spielen. In dieser Stadt gibt es keine Abzocke durch Verkehrsüberwachungsmaßnahmen, sondern Verkehrsüberwachung wird an Unfallbrennpunkten gemacht, wo es nötig ist, Verkehrsteilnehmer anzuhalten, sich ordnungsgemäß zu verhalten und damit einen Beitrag für mehr Verkehrssicherheit zu leisten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wir dosieren die Maßnahmen so, dass ein Verkehrssicherheitsaspekt eintritt und der Autofahrer zugleich auch Verständnis für die Maßnahmen hat. Auch gehen wir mit den Maßnahmen sehr transparent um. Die großen Aktionen werden in der Öffentlichkeit angekündigt und letztlich hat es jeder Autofahrer selbst in der Hand, ob er sich verkehrsgerecht verhält oder nicht.

Ein weiteres wichtiges Standbein unserer Verkehrssicherheitsarbeit ist die Zusammenarbeit mit den Fachleuten unterschiedlichster Organisationen in Hamburg. Es geht nicht nur um Überwachung, sondern es geht auch um Aufklärung. Diese Fachkompetenz der unterschiedlichsten, auch privaten, Organisationen haben wir als Forum Verkehrssicherheit gebündelt. Unterschiedlichste Präventionsaktionen finden zwischenzeitlich unter dieser

(Senator Christoph Ahlhaus)

einheitlichen Marke in Hamburg statt und über 25 Organisationen gehören diesem Forum inzwischen an – ein Erfolgsmodell, denn immer mehr Organisationen wollen sich diesem Forum unter der Federführung der Innenbehörde anschließen.

Jeder von Ihnen wird die Verkehrssicherheitsaktion "Rücksicht auf Kinder", die jedes Jahr im Frühjahr stattfindet, kennen. Über einen Zeitraum von bis zu vier Wochen führen Innenbehörde und Polizei mit ihren Partnern präventive und repressive Maßnahmen durch. Derartige Aktionen haben sich in unserer Stadt etabliert. Bei allem Streit um die richtige verkehrspolitische Zielsetzung bleibt die Prävention eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und ich bin froh, dass diese Aktionen über alle politischen Grenzen hinweg und trotz der sehr unterschiedlichen Interessenlagen der Verkehrsteilnehmer eine große Akzeptanz finden. Ich glaube, diese Entwicklung zeigt, dass wir mit dieser Arbeit auf dem richtigen Weg sind.

Ich sage aber auch ganz deutlich: Wir werden uns auf diesem Erfolg nicht ausruhen, denn es gibt durchaus weitere Möglichkeiten, diese Zahlen weiter zu drücken.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und was ist mit den Blutproben?)

Hauptziel unserer polizeilichen Verkehrssicherheitsarbeit ist die Verhinderung der Personenschadensunfälle, insbesondere derjenigen mit Kinderbeteiligung.

Lieber Herr Abgeordneter Dressel, natürlich gehört auch die konsequente Ahndung von Alkohol- und Drogenmissbrauch im Straßenverkehr dazu. Dieser Senat braucht bestimmt keine Nachhilfe von Ihnen, wenn es darum geht, in solchen Fällen sehr lückenlos zu reagieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wie Sie wissen, ist dieses Thema geregelt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ne!)

– Vielleicht ist es Ihnen auch entgangen.

Ich habe in der letzten Woche vor unserer Pressekonferenz zur Verkehrssicherheitsarbeit bewusst noch einmal bei der Polizei nachgefragt: Sie kann mit der neuen Verfahrensweise derzeit sehr gut leben. Wir werden diese beobachten müssen und natürlich müssen sich die Zahlen auch wieder so entwickeln, dass sie sich dem Ausgangsniveau angleichen. Wenn sie das nicht tun, werden wir auch zu entsprechenden weiteren Maßnahmen kommen müssen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Also wollen Sie den Richtervorbehalt jetzt streichen oder nicht?)

Sie können sicher sein, Herr Dr. Dressel, dass die Verkehrsüberwachung auch im Zusammenhang

mit Alkohol- und Drogenmissbrauch bei diesem Senat und bei dieser Polizei in guten Händen ist.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenden wir uns statt parteipolitischer Rhetorik lieber den wirklich wichtigen Themen zu, wie der Zahl der im Straßenverkehr verunglückten Kinder. Im Vergleich zu 2002 ist die Zahl der verunglückten Kinder um rund 28 Prozent zurückgegangen. Das klingt zwar gut, aber mir sind 799 verunglückte Kinder immer noch viel zu viel.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Glücklicherweise ist im letzten Jahr kein Kind auf Hamburgs Straßen gestorben. Es wurden aber 100 Kinder schwer verletzt. Das bedeutet, dass sie mindestens 24 Stunden im Krankenhaus bleiben mussten.

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Sie müssen das richtige Verhalten im Straßenverkehr erst erlernen. Wir haben die Zahl der Verkehrslehrer deshalb auf insgesamt 72 erhöht, um die Kinder möglichst früh für die Gefahren im Straßenverkehr zu sensibilisieren.

Sensibilisieren ist ein gutes Stichwort; auch Erwachsene müssen sensibilisiert werden. So müssen sich beispielsweise die Eltern ihrer Verantwortung auch in diesem Bereich bewusst werden. Wir fördern dies mit Elternbriefen, die über die Schulen verteilt werden. Darüber hinaus fordern wir alle erfahrenen Verkehrsteilnehmer durch unsere präventiven und repressiven Maßnahmen dazu auf, noch mehr Rücksicht auf die schwächsten Verkehrsteilnehmer zu nehmen.

Es gibt mehrere Prioritätsbereiche, die bei Maßnahmen zur Senkung der Unfallzahlen besonders berücksichtigt werden. Neben der Prävention bei Kinderunfällen kümmern wir uns intensiv um die unter 24jährigen Autofahrer. Neben dem Projekt "Begleitetes Fahren ab 17" – übrigens ein voller Erfolg – gibt es die unterschiedlichsten Angebote für diese Zielgruppe, die über Alkohol und Drogen am Steuer informieren, beispielsweise das Projekt "Mobil? Aber sicher!". Es hat sich außerdem bereits herumgesprochen, dass wir viele junge Autofahrer kontrollieren – mit positivem Effekt. Wir haben in dieser Altersgruppe die Zahl der Verunglückten seit 2005 um 16 Prozent reduzieren können.

Ich glaube, diese Beispiele zeigen, dass wir mit unserer Mischung aus Prävention und Verkehrsüberwachung insgesamt richtig liegen. Natürlich sind wir gefordert, das Unfallgeschehen kontinuierlich zu analysieren, um hieraus auch weiterhin die richtigen Schlüsse ziehen zu können, so wie wir es im letzten Jahr im Bereich der Zweiradfahrer, schwerpunktmäßig der Motorradfahrer, getan haben. Unter Leitung des Fahrlehrerverbandes haben wir ein Schulungsprogramm ins Leben gerufen und Motor-

(Senator Christoph Ahlhaus)

radfahrer vor Ort informiert. Die Zahl der verunglückten Biker sank daraufhin im vergangenen Jahr um rund 23 Prozent, die Zahl der tödlich Verunglückten von elf auf fünf. Ich hoffe, dass diese Entwicklung anhält.

Alle Aktivitäten, auch diejenigen für Senioren, setzen dabei auf den Dreiklang Straßenbau und Straßengestaltung, Verkehrsüberwachung der Polizei und Unfallprävention durch Beratung.

(Michael Neumann SPD: Jetzt ist aber langsam mal gut!)

– Dass Ihnen das Thema nicht gefällt, Herr Neumann, ist mir klar.

(Michael Neumann SPD: Wir dürfen fünf Minuten reden und Sie texten uns hier eine Viertelstunde zu!)

– Ich bin gleich fertig, gedulden Sie sich.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Böwer?

Senator Christoph Ahlhaus (fortfahrend): Nein, ich werde ohnehin schon zeitlich unter Druck gesetzt.

(Zurufe von der SPD)

Es ist also unser Ziel, die Zahl der Verunglückten weiter zu senken. Dieses Ziel werden wir erreichen. Ich bin dankbar für diese Debatte, weil sie zeigt, dass wir an einem Strang ziehen. Wenn ich davon spreche, dass wir auf Kooperation setzen, dann spreche ich damit nicht nur die Organisationen und Vereine an, die sich mit Sicherheit im Straßenverkehr beschäftigen, sondern alle Hamburgerinnen und Hamburger – auch die SPD-Fraktion. Unfälle passieren nicht zwangsläufig, sondern werden durch falsches Verhalten verursacht. Deswegen tun wir gut daran, unsere Aufklärungsarbeit fortzusetzen. – Ich bedanke mich für Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Auch noch einmal von hier oben: Herr Senator, das war weit mehr als das Doppelte der Redezeit eines Abgeordneten.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Aber nur die Hälfte von dem, was ein Abgeordneter sagt!)

Wir kommen nun zum zweiten und vierten Thema der Aktuellen Stunde.

Von der SPD-Fraktion wurde angemeldet

Erhöhung der Kita-Gebühren und Streichung von Hortplätzen: Familien zahlen die Zeche für die Fehlplanungen des Senats

und von der Fraktion DIE LINKE

Senat geht auf die Kinder los – Keine Gebührenerhöhung bei der Kinderbetreuung!

Wer wünscht das Wort? – Frau Veit, bitte.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In den nächsten Monaten werden 70 000 Eltern von Kita-Kindern Post von Ihnen bekommen: Gebührenbescheide, mit denen Sie rund 30 Millionen Euro für Bildung und Betreuung der Kinder einfordern werden und dies nicht etwa für bessere Bildung und Betreuung in den Kitas, nicht etwa für mehr Qualität oder kleinere Gruppen – nein, die gleiche Kita kostet künftig einfach mehr. Ihre Politik ist familienfeindlich und die Stadt schüttelt zu Recht den Kopf darüber.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie gehen hin und erhöhen für alle Kinder das Essensgeld, zum Teil um über 200 Prozent. Das trifft diejenigen stärker, die weniger haben. Für ein Drittel der Eltern erhöhen Sie außerdem die Kita-Beiträge, und zwar um bis zu 100 Euro im Monat. Eltern von behinderten Kindern, für die aus guten Gründen bisher immer ein abgesenkter Beitragsatz galt, sollen künftig die vollen Beiträge zahlen – bis zu 1400 Prozent Aufschlag für diese 1800 Familien. Das gehört sich einfach nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Nach dem Willen unseres Bürgermeisters sollen sich die Eliten stärker beteiligen. Schauen wir einmal, wer sich zu diesem Kreis zählen darf und künftig mehr zahlen soll. Das ist die vierköpfige Familie mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 2500 Euro, da gehen bei Ihnen die höheren Gebühren los. 2500 Euro netto mögen für einen Single viel Geld sein, für eine vierköpfige Familie, die vom Sportverein über die Musikschule bis zur Brille oder dem neuen Schulranzen eine Menge Kosten hat, ist es das nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wie sagte Ole von Beust in seiner kurzen Phase als Kapitalismuskritiker?

"Meine Sensibilität für Ungerechtigkeit nimmt zu."

Diese Phase haben Sie offenbar erfolgreich überwunden.

(Beifall bei der SPD)

Wofür hat dieser Senat eigentlich Geld und wofür nicht? Ich stelle diese Frage zu einem Zeitpunkt, an dem Sie weitere 36 Millionen Euro für die Elb-

(Carola Veit)

philharmonie ausgeben wollen. Der Kostenvergleich Kita/Elbphilharmonie kommt übrigens von Sozialsenator Wersich, der gerne sagt, er könne das komplette Konzerthaus für ein Jahr Kita bauen. Dieser Vergleich ist äußerst schlicht und entlarvend, denn er zeigt, wo Ihre Prioritäten liegen. Andersherum wird ein Schuh daraus, meine Damen und Herren. Die Zinsen, die die Elbphilharmonie Hamburg künftig jährlich kosten wird, sind genau die 30 Millionen Euro, die Sie jetzt von Hamburgs Eltern einsammeln. Das ist doch ungeheuerlich.

(Beifall bei der SPD)

Dazu kommt, dass Sie den Rechtsanspruch auf Bildung und Betreuung in den Kitas radikal kürzen wollen. Künftig dürfen Kinder – ohne jede fachliche Begründung – nicht mehr bis zum 14. Lebensjahr in den Hort, sondern nur noch bis zum 12. Lebensjahr. Das ist ein bildungs- und sozialdemokratischer Blindflug.

(Heiterkeit bei der CDU – Kai Voet van Vormizeele CDU: Sozialdemokratisch ist immer ein Blindflug!)

– Ein sozialpolitischer Blindflug.

(Beifall bei der SPD)

Die Hortbetreuung bis 14 war Teil des Kita-Volksebegehrens, das Zehntausende von Eltern gegen die CDU durchgesetzt haben, wenn Sie sich erinnern, Herr Bürgermeister, und das kündigen Sie jetzt auf.

(Beifall bei der SPD)

Sie sagen 70 000 Familien, glaubt nicht, was wir euch jahrelang im Hinblick auf Kinderbetreuung und Entlastung versprochen haben. So ein Verhalten in einer Situation, in der wir an anderer Stelle gemeinsam für eine wichtige und richtige Schulreform kämpfen, zeugt von einem hohen Maß an Ignoranz in diesem Senat.

(Beifall bei der SPD)

So viele Stellschilder kann die SPD gar nicht aufstellen, um diesen Schaden wieder gutzumachen. Wenn wir den Volksentscheid gewinnen wollen, dann müssen Hamburgs Eltern uns vertrauen. Genau dieses Vertrauen verspielen Sie aber mit Ihrer Politik. Fazit: Das ist rückständig, familienfeindlich, zum Schaden Hamburgs. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller.

Stephan Müller CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin Ihnen schon fast dankbar für die Anmeldung dieses Themas,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da können Sie mal einiges richtig stellen!)

weil es mir die Gelegenheit gibt, öffentlich einmal das eine oder andere richtig zu stellen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wo ist eigentlich Herr Wersich?)

Es wurde unglaublich viel berichtet und auch unglaublich viel Falsches. Ich würde mir schon ein wenig mehr Sachlichkeit und Ehrlichkeit bei dieser Thematik wünschen, insbesondere von der Opposition.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Denn wenn Sie, Frau Veit, öffentlich behaupten, dass mit Beitragserhöhungen sogenannte Prestigeobjekte wie die Elbphilharmonie – der Sie übrigens zugestimmt haben – oder die Stadtbahn finanziert würden, ist das nicht nur rechnerischer Humbug, sondern disqualifiziert Sie auch als Fachpolitikerin, die es eigentlich besser wissen müsste.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Das ist aber harte Kritik an Wersich!)

Es mag hilfreich sein, sich die Drucksache, die sich zudem noch in der Abstimmung befindet, erst einmal durchzulesen. Wie Sie auf die 2500 Euro gekommen sind, Frau Veit, erschließt sich hier im Hause niemandem außer Ihnen. Ich nenne Ihnen einmal ein Beispiel. Ihre berühmte vierköpfige Familie mit einem monatlichen Einkommen von 2608 Euro – netto, wohlgemerkt, ohne Kindergeld, das kommt noch obendrauf – wird künftig bei achtstündiger Betreuung statt 254 Euro 262 Euro monatlich zahlen. Das sind 8 Euro mehr.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Viviane Spethmann CDU: Hört, hört! – Carola Veit SPD: Allein die Essensgelderhöhung ist doch mehr!)

– Je mehr Sie sich aufregen, umso mehr habe ich das Gefühl, ich habe recht.

Die Mehreinnahmen, die hier generiert werden, werden zu 100 Prozent in das Kita-System zurückfließen. Das heißt, jeder Cent wird auch wieder für die Kinder ausgegeben.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Dann müsste es ja kleinere Gruppen geben, Sie Experte!)

Die Wirtschaftskrise, für die wir alle hier im Hause nichts können, hat nun einmal erhebliche Mindereinnahmen zur Folge gehabt. Wir können diese nicht so ohne weiteres kompensieren und das zwingt uns in diesem Falle ...

(Zuruf von Michael Neumann [SPD] Michael Neumann SPD)

– Herr Neumann, Sie sind gar kein Zwischenrufer mehr, Sie sind ein Redner. Melden Sie sich doch bitte hier vorne, es stört wirklich, wenn Sie ohne Punkt und Komma dauernd hier reden.

(Stephan Müller)

(Michael Neumann SPD: Sagen Sie mal was Vernünftiges!)

Wir haben in diesem Bereich prognostizierte Mehrausgaben von 150 Millionen Euro. Von diesen 150 Millionen Euro werden wir 120 Millionen Euro selber aufbringen können. 30 Millionen Euro müssen aber nun einmal refinanziert werden. Glauben Sie mir, niemand tut das gern in diesem Hause.

(Michael Neumann SPD: Wo kommen die 36 Millionen Euro für die Elbphilharmonie her?)

Aber wer Verantwortung in dieser Stadt auch für kommende Generationen übernehmen will, ist gezwungen, auch unpopuläre Maßnahmen zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie nörgeln hier nur und haben keine Lösung, was die Wirtschaftskrise angeht – das ist nur Gedröhne.

(Zuruf von der SPD: Die Verantwortung hätten Sie mal vorher übernehmen sollen, als Sie den Haushalt geplündert haben!)

Wir standen vor der unangenehmen Aufgabe zu schauen, wie wir das finanzieren können. Wir haben als erstes die durchaus gute Maßnahme, die angedacht war – den Rechtsanspruch für Zweijährige – verschoben, weil diese Maßnahme recht teuer ist und dies die Eltern erst einmal nicht belastet.

(Carola Veit SPD: Aber die Kinder, die nicht in die Kita können, die belastet das, Herr Kollege!)

Dann haben wir uns in der Tat das Gebührensystem angeschaut und lange überlegt, wie wir die Erhöhungen so sozial gerecht wie möglich gestalten können, ohne nach dem Rasenmäherprinzip über sämtliche Gebührenstaffeln hinwegzugehen.

(Arno Münster SPD: Geben Sie die Statistik doch mal her, die Sie da haben!)

Sie haben recht, das Essensgeld wird erhöht, aber auch sozial gestaffelt. Es wird zwischen 80 Cent und 2 Euro auflaufend angeglichen. Da können Sie mir sagen, was Sie wollen: Für eine gesunde, warme Mahlzeit ist das zumutbar und im Bundesvergleich immer noch moderat.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Bei den Gebühren selbst haben wir darüber nachgedacht, diese ab einem gewissen Nettoeinkommen – das ist wichtig in diesem Kontext, wir reden über das Nettoeinkommen zuzüglich Kindergeld, das kommt noch obendrauf – moderat um Schritte von je 5 Euro anzuheben. In der Drucksache steht, dass das bis zu 100 Euro geht; das stimmt. Das betrifft aber nur einen ganz kleinen Teil der Hamburger, wie ich eben vorgerechnet habe.

(Thomas Böwer SPD: Nur 19 000 Leute!)

Das geht von 8 Euro bis 20 Euro bis 33 Euro et cetera.

Die Geschwisterkindregelung bleibt bestehen. Familien, die mehrere Kinder haben, werden Geschwisterkinder auch weiterhin erheblich vergünstigt in der Kita betreuen lassen können.

Zur Erinnerung, insbesondere für Sie auf dieser Seite des Hauses: Die Gebühren wurden seit dem Jahr 2000 nicht um einen Cent angehoben, obwohl das Kindergeld gestiegen ist.

Frau Veit, Sie sagten, es gebe keine fachliche Begründung für die Änderung des Rechtsanspruchs, ich liefere Ihnen eine. Vor dem Hintergrund des Ausbaus der Ganztagschulen

(Carola Veit SPD: Wo denn?)

und weil dies ein Angebot ist, was wirklich selten in Anspruch genommen wird, ist diese Änderung nur konsequent.

(Carola Veit SPD: Sind 600 Kinder wenig?)

Man muss sich auch einmal überlegen, welche Alternativen man hat. Die Alternativen wären gewesen, die Gebühren komplett anzuheben oder Standards abzusenken, und das können wir hier im Hause doch wirklich alle nicht wollen. Deswegen werbe ich für Verständnis bei den Eltern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg feststellen: Unbestritten sind die finanziellen Mehrbelastungen für die Familien unserer Stadt bitter,

(Beifall bei Wolfgang Rose SPD)

daran gibt es keinen Zweifel und daran will ich auch gar nicht herumdeuteln. Ich will sie auch nicht schönreden.

(Michael Neumann SPD: Anders als Herr Müller!)

Aber so unpopulär diese Maßnahmen sind, so notwendig sind sie auch, das hat Herr Müller eben schon kurz ausgeführt. Noch einmal zur Erinnerung: Aufgrund der Finanzkrise fehlen in Hamburg 6 Milliarden Euro Steuereinnahmen. Zugleich schnellen die Kosten für gesetzliche Leistungen, wie zum Beispiel Hilfen zur Erziehung oder eben die Kindertagesbetreuung, in die Höhe. Allein für den weiteren Ausbau der Kindertagesbetreuung werden bis 2012 145 Millionen Euro benötigt – zusätzlich zu den 400 Millionen Euro, die wir ohnehin jährlich in die Kindertagesbetreuung investieren.

(Christiane Blömeke)

Vor diesem Hintergrund ist der Handlungsspielraum sehr eng. Es geht gar nicht mehr um die Frage, ob Ausgaben begrenzt und ob gespart werden soll, sondern es geht um die Frage, wie Ausgaben begrenzt werden können und wie gespart werden kann. Dazu gibt es in der Kindertagesbetreuung eigentlich nur drei Stellschrauben, die ich hier noch einmal anführen will: Erstens Qualität verringern – größere Gruppen, weniger Personal,

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE*: Das ist schon der Fall!)

zweitens Rechtsansprüche verändern und drittens Elternbeiträge erhöhen.

Einschnitte in der Betreuungsqualität kommen weder für uns Grüne noch für die Koalition in Frage. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass das wirklich eine Stellschraube wäre, die nicht gewollt ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Unangetastet bleibt, mit Ausnahme der Hortbetreuung, auch der allgemeine Rechtsanspruch auf eine fünfstündige Betreuung ab dem dritten Lebensjahr, unabhängig von der Lebenslage der Eltern, und der Rechtsanspruch auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Mit diesen Rechtsansprüchen hat Hamburg übrigens immer noch eine Vorreiterrolle unter den westdeutschen Bundesländern.

Die Reduzierung des Rechtsanspruchs auf Betreuung – statt bislang bis zum 14. Lebensjahr nun bis zum Ende der sechsten Klasse, das ist nicht an das 12. Lebensjahr gekoppelt – halten wir für vertretbar. Es ist schon jetzt zu beobachten, dass 14-jährige selten im Hort sind und dass am Ende der Primarschulzeit in dieser Hinsicht ein Schnitt stattfinden wird.

Die logische Folge aus dem Gesagten: Um Einschnitte in der Qualität der Kinderbetreuung zu verhindern, um vor allen Dingen den Platzausbau zu sichern und auch die Rechtsansprüche im Kern halten zu können, bleibt nur die politische Entscheidung über eine Gebührenerhöhung. Vor diesem Hintergrund, eine Gebührenerhöhung ist, war es uns wichtig, nicht pauschal alle Elternbeiträge zu erhöhen, sondern die finanziellen Möglichkeiten der Familien zu berücksichtigen, und deswegen, Herr Böwer, die soziale Staffelung, die bereits im November beschlossen wurde. Diese wird dazu führen, dass die Beiträge für das Mittagessen einkommensabhängig moderat steigen werden und gutverdienende Eltern sich in der Tat stärker an der Kita-Finanzierung beteiligen müssen als zuvor. Für drei Viertel aller Familien wird sich der Betrag für die Betreuung aber nach den aktuellen Planungen, wie wir Sie zurzeit haben, gar nicht verändern.

(*Thomas Böwer SPD*: Zurzeit!)

Bei den Höchstzahlern, und jetzt möchte ich noch einmal eine Zahl nennen, sehen die aktuellen Plä-

ne eine durchschnittliche Erhöhung von 36 Euro vor. Das sind etwas andere Zahlen als die, die zeitweilig in Einzelfällen durch die Presse geistern.

(*Thomas Böwer SPD*: Ja, ja, die böse Presse!)

Die gesamten Mehreinnahmen – da sollten Sie, meine Damen und Herren von der Opposition und auch Herr Scheuerl in hoffentlich ganz weiter Ferne einmal genau hinhören – fließen in den Ausbau des Betreuungssystems und in die Sicherung des Systems, in die Sicherung der Qualität.

(*Thomas Böwer SPD*: Das ist doch nicht wahr!)

– Herr Böwer, beweisen Sie doch erst einmal das Gegenteil. Lesen Sie die Drucksache, dann werden Sie das sehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Behauptungen, Herr Böwer, mit dem Geld würde die Schulreform oder gar die Elbphilharmonie bezahlt,

(*Michael Neumann SPD*: Da haben Sie Geld für!)

wie Frau Veit es leider auch noch einmal wiederholt hat, sind einfach nur plump und unseriös.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD*: Für die Elbphilharmonie ist immer Geld da!)

Genau durch diese Falschinformation, Herr Neumann, die Sie hier wieder liefern, tragen Sie zur Verunsicherung von Familien in unserer Stadt bei und das ist sehr bedauerlich.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD*: Eigentor!)

Lassen Sie mich abschließend noch einmal betonen, das ist mir wichtig: Wir reden im Moment über Vorschläge der Sozialbehörde.

(Lachen und Zuruf von *Thomas Böwer SPD*)

– Da können Sie lachen, Sie kennen das Verfahren der externen Abstimmung. Herr Böwer, Sie sind so lange in diesem Parlament, Sie sollten das Verfahren kennen.

Im November sind Maßnahmen beschlossen worden und jetzt hat die Sozialbehörde ihre Arbeit getan und Vorschläge gemacht. Diese Vorschläge befinden sich in einer Abstimmung. Ich kann Ihnen versichern, dass auch wir als GAL-Fraktion ...

(*Michael Neumann SPD*: Und die Fraktionen waren nicht beteiligt?)

– Herr Neumann, ich trete gern mit Ihnen in einen Dialog, aber dann bekommen die anderen nichts mit.

(Christiane Blömeke)

Wir als GAL-Fraktion haben auch noch Änderungsbedarf an dieser Drucksache.

(Carola Veit SPD: Welchen denn? – Michael Neumann SPD: Das ist die gute Nachricht!)

Sie können über Ihre Bezirke gern Einfluss nehmen. Was mir fehlt und was dringend geboten ist, ist eine Versachlichung dieser Diskussion. Falschmeldungen wie die, dass die Geschwisterermäßigung gestrichen wird, tragen nicht dazu bei, sondern schaukeln die Emotionen hoch.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie reden von einer Begrenzung des Ausgabenanstiegs, aber in Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine Begrenzung, sondern um eine massive Kürzung. Halten wir fest: Wir stecken in einer tiefen Wirtschaftskrise, die einige wenige verursacht haben, und die Reaktion des Senats ist Umverteilung. Sie holen sich das Geld von unseren Kindern und treiben im gleichen Atemzug die Kürzungen im Sozialbereich weiter voran. Wenn das Ihre Auffassung von Politik ist, dann sehe ich schwarz.

Ihre Pläne sehen unter anderem vor, die Kita-Gebühren massiv zu erhöhen, und das, obwohl Sie genau wissen, dass die meisten Familien ohnehin von der Wirtschaftskrise und der zunehmenden Arbeitslosigkeit gebeutelt sind. Ihnen ist auch bewusst, dass gerade Geringverdienende und Familien ohne Erwerbseinkommen bereits jetzt kaum in der Lage sind, die Kita-Gebühren zu zahlen, weil die Hartz-IV-Regelsätze dies schwerlich ermöglichen.

(Viviane Spethmann CDU: Da erhöhen wir ja auch nicht, wir erhöhen doch bei den anderen!)

Schon die derzeitige Regelung, dass eine Familie ohne Erwerbseinkommen von den 210 Euro, die sie für ein Kind bekommt, auch noch Kita-Gebühren zahlen muss, ist unzumutbar. Sie wissen, dass das Bundesverfassungsgericht diese Kinderregelsätze beanstandet hat. Ihre Pläne werden dazu führen, dass gerade die Kinder aus sozial benachteiligten Familien nicht mehr von frühkindlicher Bildung profitieren können.

Kommen wir zur Essensgeldpauschale. Wir lehnen diese Pauschale grundsätzlich ab, weil sie Ungleiches gleich behandelt. Für Familien mit geringerem Einkommen stellen solche Pauschalen, die Sie nun auch noch weiter erhöhen wollen, eine große Belastung dar. In Hamburg kommen seit Jahren immer mehr Kinder hungrig in die Kita oder zur Schule. Statt etwas dagegen zu unternehmen,

wollen Sie die Preise erhöhen. Das wird nur zur Folge haben, dass Kinder aus Familien mit geringem oder gar keinem Erwerbseinkommen sich das Kita-Essen nicht mehr leisten können und ganz darauf verzichten müssen. Das ist ein völlig falscher Ansatz.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch die Erhöhung der Elternbeiträge für behinderte Kinder stellt eine besondere Belastung für die 1800 betroffenen Familien dar. Menschen mit Behinderungen werden ohnehin in hohem Maße ungleich behandelt. Statt diese Familien weiter zu entlasten, erschweren Sie ihnen im Gegenteil noch den Zugang zu Arbeit und gesellschaftlicher Teilhabe.

Meine Damen und Herren! Ebenso wie die Erhöhung der Gebühren und Essensbeiträge wird auch die Verschiebung des Rechtsanspruchs auf Betreuung ab dem zweiten Lebensjahr dazu führen, dass gerade die Kinder weiter ausgeschlossen werden, die der frühkindliche Bildung am dringendsten bedürfen. Untersuchungen wie PISA und IGLU haben gezeigt, dass in Deutschland insbesondere die mangelnde Frühförderung später zu sozialer Ausgrenzung führt. Der Senat fördert mit seiner Familien- und Sozialpolitik die weitere Spaltung der Gesellschaft.

Wir fordern den Senat auf, auf die Kürzungen zu verzichten, denn sie treffen die Schwächsten der Gesellschaft. Fangen Sie endlich an, das Geld von denen zu holen, die diese Krise verursacht haben, und hören Sie damit auf, Gelder für Prestigeobjekte in den Sand zu setzen, statt in die Menschen dieser Stadt zu investieren.

Herr Müller, ich möchte noch einmal auf Sie zurückkommen. Sie sagten, durch die Wirtschaftskrise seien die Einnahmen zurückgegangen. Da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Auf die Ausgaben des Senats für die Elbphilharmonie, die U4 oder ähnliche Projekte gehen Sie allerdings nicht ein. Sie sollten berücksichtigen, dass von der Kindertagesbetreuung Tausende von Kindern betroffen sind, es sich bei der Elbphilharmonie aber nur um ein Prestigeobjekt handelt.

(Viviane Spethmann CDU: Da dürfen die Kinder ja auch hin!)

Sie betonen immer, dass Hamburg unter den westdeutschen Bundesländern mit am besten dastehe im Hinblick auf die Investitionen in die Kinderbetreuung. Das ist ja nicht falsch, nur steht Hamburg damit lediglich im Vergleich mit all den schlechten Beispielen gut da.

(Beifall bei der LINKEN und bei Arno Münster SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Gundelach.

Senatorin Dr. Herlind Gundelach:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn einige meiner Vorredner es anders dargestellt haben: Die Kindertagesbetreuung in Hamburg war noch nie so gut wie heute und sie wird es auch in Zukunft bleiben.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Und die Uni zieht um!)

Bei der heutigen Diskussion sollten wir uns vor Augen führen, dass Hamburg mit seinem verbindlichen Rechtsanspruch und dem vorbildlichen Kita-Gutscheinsystem bundesweit eine Vorreiterrolle einnimmt. In Hamburg haben Familien Betreuungsansprüche, die deutlich über die bundesweiten Regelungen hinausgehen.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

Dass Hamburg mit seinem Kita-System sehr erfolgreich auf die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf antwortet, zeigt sich unter anderem in einer mit 63,8 Prozent hohen Beschäftigungsquote von Frauen und, wiederum verglichen mit dem Bundesdurchschnitt, in einer sehr kleinen Armutsgefährdung bei Alleinerziehenden. In Hamburg sind das rund 32 Prozent, im Bundesdurchschnitt immerhin 40 Prozent.

Die überdurchschnittlich hohen Betreuungsquoten in Hamburg, zum Beispiel bei den unter drei Jahre alten Kindern, sind nur erreicht worden, weil der Hamburger Senat dem Ausbau der Kita-Betreuung und der frühkindlichen Bildung einen sehr hohen Stellenwert beimisst. Dieser hohe Stellenwert lässt sich auch im Haushalt deutlich ablesen. 450 Millionen Euro werden jährlich für die Kindertagesbetreuung zur Verfügung gestellt. Das ist ein stolzer Beitrag, mit dem übrigens auch rund 80 Prozent aller Kosten im Bereich der Kindertagesbetreuung abgedeckt werden können. Die übrigen 20 Prozent der Kosten werden unmittelbar über die Eltern finanziert.

Obwohl die Platzkosten mit den Jahren stetig gestiegen sind, konnten die Elternbeiträge seit dem Jahre 2000 grundsätzlich stabil gehalten werden. Seit September vergangenen Jahres müssen Eltern im Jahr vor der regulären Einschulung keine Elternbeiträge mehr für eine halbtägige Betreuung zahlen, aber aufgrund der gravierenden Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise ist es das erklärte Ziel des Senats, zusätzliche Kostenanstiege bei öffentlichen Ausgaben weitgehend zu vermeiden. Dies gilt für alle Bereiche und damit auch für die Kindertagesbetreuung. Die hohen Hamburger Standards bei Rechtsansprüchen und Qualität einerseits sowie der weitere Ausbau des vorhandenen Kita-Angebots andererseits werden bis zum Jahr 2012 zu prognostizierten Mehrausgaben – es ist auch schon gesagt worden – in Höhe von zusätzlich rund 145 Millionen Euro führen. Es steht

die Frage im Raum – und sie ist von der Opposition völlig unbeantwortet –, wie diese Mehrausgaben gedeckt werden können angesichts der Steuereinnahmen. Deswegen hat sich der Senat im Rahmen seiner Klausurtagung im November vergangenen Jahres auf die folgenden Eckpunkte verständigt: keine Kürzung bei den Haushaltsansätzen für die Kindertagesbetreuung, keine Eingriffe in Qualität und Personalschlüssel und damit auch keine Absenkung von Standards. Wir wollen nicht weniger, sondern mehr in die Kindertagesbetreuung investieren und dieses wichtige Ziel lässt sich nicht zum Nulltarif erreichen.

(*Thomas Böwer SPD*: Aha!)

Deshalb hat der Senat sich im Grundsatz darauf verständigt, die Elternbeiträge und das Essensgeld sozial ausgewogen anzupassen – Herr Müller und Frau Blömeke haben das schon ausführlich erläutert –, die Hortbetreuung auf zwölf Jahre zu begrenzen und die Beitragsbemessung für alle Familien gleich zu gestalten. Die sogenannten Eingliederungshilfen, die bei behinderten Kindern immerhin auch das Gros der Leistungen darstellen, werden – das betone ich ausdrücklich – nicht angetastet.

Meine Damen und Herren! In Zeiten enger finanzieller Spielräume gehört die Gestaltung von Wachstumsprozessen bei Weitem nicht zu den einfachen politischen Aufgaben. Die geplanten und derzeit noch in Abstimmung befindlichen Maßnahmen sind nicht unsozial und sie sind auch nicht gegen die Familien und Kinder in unserer Stadt gerichtet. Aber Veränderungen bringen immer Unsicherheiten mit sich.

(*Thomas Böwer SPD*: Ach!)

Deshalb werden die Koalitionsfraktionen und der Senat sicherstellen, dass alle Eltern, die ihre Kinder in der städtischen Kinderbetreuung haben, frühzeitig über die geplanten Änderungen informiert und dabei auch auf die Möglichkeit der Ermäßigung hingewiesen werden, sofern natürlich bei den Eltern auch die entsprechenden Anspruchsvoraussetzungen vorliegen. Damit wollen wir erreichen, dass niemand aus Unkenntnis mehr bezahlt, als die neuen Regelungen von ihm einfordern.

Ich bin überzeugt, dass die nun gefundenen Regelungen uns trotz knapper Kassen die Möglichkeit bieten, den Ausbau der Kindertagesbetreuung in Hamburg voranzutreiben und damit die Rahmenbedingungen für Eltern und Kinder weiter zu verbessern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Böwer.

Thomas Böwer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass die Senatorin, die 500 Millionen Euro in die Elbe kippt, um die Universität zu verlagern, im Augenblick 70 000 Eltern erklärt, sie sollten einmal ganz tapfer sein. Das passt irgendwie nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich hoffe, dass der Erste Bürgermeister vorhin Peter Ulrich Meyer auch erklärt hat, warum er mit dieser Senatsdrucksache einen historischen Kompromiss, der vor wenigen Jahren in diesem Hause beschlossen worden ist, aufgekündigt hat, nämlich den Kita-Kompromiss. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren und auch liebe Christa Goetsch, ist mit der SPD und der übrigen Fraktion, aber auch mit den Eltern in dieser Stadt nicht zu machen und das werdet ihr bitter spüren.

(Beifall bei der SPD)

Irgendwann hat der Spaß auch ein Ende. Eigentlich war das Kita-Thema gar kein Thema mehr. Aber aus einer Klausurtagung heraus ist ein Automatismus entstanden, den der Fraktionsvorsitzende Schira dann irgendwann als unsensibel dargestellt hat, und genau diese Situation haben wir erreicht. 70 000 Eltern werden in den nächsten Tagen ein Schreiben erhalten, wo ihnen der Senat in die Tasche greift. Gleichzeitig steht im Kleingedruckten – die Kollegin Veit hat es angesprochen, aber ich will es noch einmal wiederholen –: Glaubt nicht, was die Politik euch in den letzten Jahren zur Bedeutung von Bildung, Erziehung und Weiterbildung oder Vereinbarkeit von Familie und Beruf versprochen hat, wir brechen dieses Versprechen. Und das an dieser Stelle vor einem Volksentscheid zu machen – so viele Flyer braucht Scheuerl gar nicht mehr zu verteilen –, ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Nehmen wir uns einzelne Bereiche vor: 1800 Eltern von behinderten Kindern wird mitgeteilt, sie sollten sich darauf einstellen, dass sie ab 1. August nicht mehr pauschal 31 Euro zahlen, sondern bis zu 484 Euro. Frau Veit hat es richtigerweise angesprochen, dass ein Nettoeinkommen von 3300 Euro immer unter dem Aspekt zu betrachten ist, in welcher familiären Situation dieses Geld zur Verfügung steht.

Herr von Beust, da das Parlament bisher mit diesen Elternbeiträgen nicht befasst ist, haben Sie noch die Gelegenheit, darüber nachzudenken, ob Sie diese Senatsdrucksache wirklich zur Abstimmung bringen wollen. Wenn Sie nämlich diese Erhöhung und die Belastung von 33 Millionen Euro für die Eltern vertreten lassen durch eine Senatorin, die sagt, auf dem Kleinen Grasbrook müssten als Minimum 500 Millionen Euro investiert werden, damit man überhaupt anfangen könne zu bauen,

dann werden die Eltern dafür kein Verständnis haben und das auch zu Recht.

Der Punkt, dass Sie ausbauen wollen, der stimmt nicht. Seite 8 spricht da eine klare Sprache und es waren Sie, Herr Bürgermeister, der beim Jahresempfang der Landespressekonferenz den Journalisten Beispiele dafür an die Hand gegeben hat, was Politiker meinen, wenn sie etwas sagen. Auf Seite 8 Ihrer eigenen Senatsdrucksache ist davon die Rede, dass Sie von der Krippe auf Tagespflege umsteuern wollen. Das heißt, in Wahrheit planen Sie, in den nächsten zwei Jahren 800 Krippenplätze abzubauen.

(Jens Kerstan GAL: Das steht nicht drin!)

– Seite 8, Jens Kerstan, lies es dir durch.

Sie wollen Standards absenken, Sie wollen Eltern weiter zur Kasse bitten, Sie kündigen einen historischen Kompromiss auf in einer Situation, wo die Tinte unter dem neuen Kompromiss, den wir hier geschlossen haben, noch nicht trocken ist. Das ist fatal für diese Stadt. Sie nehmen die Eltern in Geiselschaft und das ist falsch. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Dr. Föcking.

Dr. Friederike Föcking CDU: Lieber Herr Böwer! Ich höre Ihnen eigentlich gerne zu, weil Sie rhetorisch gut sind, aber auch rhetorisch gut verpackte Panikmache, wie Sie sie an dieser Stelle wieder einmal betrieben haben, wird auf die Dauer einfach langweilig.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es werden keine Krippenplätze abgebaut, sondern die Tagespflege wird ausgebaut. Das sind immer noch zweierlei Schuhe.

Entschuldigung, ich habe die Anrede vergessen. Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt fange ich noch einmal richtig an.

(Ingo Egloff SPD: Da hat Herr Böwer Sie ganz schön verwirrt!)

Wenn ich ehrlich bin, es gibt Netteres, als sich hier hinzustellen und eine geplante Erhöhung von Kita-Gebühren zu verteidigen. Es gibt auch manches, das einfacher ist. Einfach ist es zu unterstellen, der Senat mache bei den Eltern Kasse, um die Elbphilharmonie zu finanzieren. Einfach ist es auch, in einer sehr ernsten Haushaltssituation immer ganz allgemein eine Konsolidierung zu fordern und wenn es dann konkret wird, diese abzulehnen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

So einfach machen Sie sich das und deshalb sind Sie auch in der Opposition und nicht an der Regierung.

(Dr. Friederike Föcking)

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir werden von den Bürgerinnen und Bürgern nicht gewählt, um uns die Dinge möglichst einfach zu machen, sondern um auch in schwieriger Lage vernünftige Lösungen für Probleme zu finden. Schwierig ist die Lage zum einen, weil Hamburg wegen der weltweiten Wirtschaftskrise und ihrer Folgen bis 2013 6 Milliarden Euro weniger Steuern einnehmen wird. Schwierig ist die Lage speziell im Kita-Bereich aber noch aus einem anderen Grund, der eigentlich erfreulich ist.

(Zuruf von *Thomas Böwer SPD* – Gegenruf von der CDU: Hör doch einmal zu!)

– Herr Böwer, ich höre Ihnen zu, hören Sie mir auch zu, Sie können noch etwas lernen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Immer mehr Hamburger Kinder besuchen eine Kita oder eine Krippe und sie bleiben auch immer länger. Dafür wird die Stadt bis 2012 etwa 145 Millionen Euro zusätzlich benötigen. Sollen wir das alles aus Krediten finanzieren, aus Schulden, die dann eines Tages die Kita-Kinder von heute bezahlen müssen?

(*Michael Neumann SPD*: Wer zahlt denn die Schulden für die Elbphilharmonie?)

Wir wollen versuchen, wenigstens einen Teil dieser zusätzlichen Kosten aufzufangen, indem wir die Gebühren an einigen Stellen erhöhen. Es geht also nicht darum, an den Kitas zu sparen, sondern es geht darum, Mehrausgaben zu verhindern. So einfach ist das.

Gar nicht einfach ist allerdings die Frage, wie die Gebühren im Einzelnen ausgestaltet werden. Dafür hat die Sozialbehörde jetzt Planungen vorgelegt, die aber noch gar nicht abgeschlossen sind, und deshalb reden wir auch von manchem ungelegten Ei. Unser Ziel ist es dabei immer, so wenig wie irgend möglich zu erhöhen und die Familien mit geringem Einkommen weitgehend zu schonen. Künftig zahlen die Eltern für das Mittagessen in der Kita statt 60 Cent am Tag rund 1 Euro, im Hort 2 Euro, Eltern mit geringerem Einkommen jeweils weniger. Hartz-IV-Empfänger sollen künftig 17 Euro im Monat Essensbeitrag zahlen. Dafür kann man kaum zu Hause kochen. Diese Erhöhung betrifft alle Eltern, so schmerzlich das ist.

Die geplante Erhöhung der Kindergartenbeiträge wird die meisten Eltern voraussichtlich nicht betreffen – *Christiane Blömeke* hat das schon gesagt –, sondern nur die sogenannten Höchstzahler. Das ist nächstes Jahr ungefähr ein gutes Viertel aller Eltern.

(Zuruf von *Thomas Böwer SPD*)

Für sie würden wahrscheinlich die Beiträge im Durchschnitt um 36 Euro pro Monat steigen. Das ist nicht angenehm, aber ich denke, den Eltern ist

eine solche gestaffelte Erhöhung lieber, als wenn ihre Kinder plötzlich in größeren Gruppen oder nur für kürzere Zeit betreut würden,

(*Michael Neumann SPD*: Deswegen senken die in Berlin die Steuern!)

denn die bisherigen Standards der Betreuung bleiben unverändert.

(*Thomas Böwer SPD*: Falsch!)

Unverändert bleibt die Ermäßigung für Geschwisterkinder, unverändert bleibt der Rechtsanspruch ab null, wenn die Eltern berufstätig oder in der Ausbildung sind.

(*Thomas Böwer SPD*: Auch falsch!)

Unverändert bleibt der Anspruch für Kinder mit besonderem sozialem oder pädagogischem Betreuungsbedarf. Unverändert kostenlos bleiben auch die Eingliederungshilfen für Kinder mit Behinderungen. Das sind pro Monat immerhin zwischen 1000 und 5000 Euro, je nach Zeit der Betreuung und nach Grad der Behinderung.

(*Carola Veit SPD*: Haben Sie darüber nachgedacht, das zu ändern?)

Unverändert bleibt, dass die Kosten für Kitas und Tagespflege insgesamt nur zu 20 Prozent von den Eltern, zu 80 Prozent aber aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Aufseiten der Opposition hier zu behaupten, der Senat vergreife sich an den Eltern, ist einfach – falsch. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Immer, wenn Herr Böwer geredet hat, reizt das zu einer Erwiderung, aber wir sind in der Debatte und da ist es auch gut so.

Herr Böwer hat gesagt, das sei doch unmöglich, es gab damals einen Kompromiss. Ich glaube, das war noch vor meiner Bürgerschaftszeit. Ungefähr 2003 gab es diesen Volksentscheid der Eltern, die für die Kinderbetreuung gestritten haben, und das wäre nun ein Bruch und man solle Politikern doch gar nichts mehr glauben, weil sie eh wortbrüchig würden in dem Zusammenhang.

(*Thomas Böwer SPD*: Ja, richtig!)

Das empfinde ich einfach als Unsinn, weil Politik beweglich bleiben muss.

(*Michael Neumann SPD*: Wortbruch statt Beweglichkeit! – *Ingo Egloff SPD*: Was inter-

(Christiane Blömeke)

essiert mich mein Geschwätz von gestern, das hat schon Adenauer gesagt!)

Das ist jetzt sieben Jahre her und in diesen sieben Jahren wird sich einiges ereignet haben, das wird auch Herr Böwer feststellen. Ich erinnere nicht mehr ganz genau das Jahr des Volksentscheids, das war vor meiner Zeit. Politik muss beweglich bleiben und sich den aktuellen Gegebenheiten anpassen. Das mussten wir tun und das ist in allen Redebeiträgen deutlich geworden. Wir mussten auf die weggebrochenen Steuereinnahmen und die explodierenden Kosten reagieren.

Verwundert war ich über die Äußerungen zur Kindertagespflege. War es nicht die SPD-Fraktion – Frau Veit, wir haben auch zusammengesessen –, die darum gestritten hat, dass die Kindertagespflege endlich ein anerkanntes Berufsbild erhält? All das wird jetzt unter anderem in dieser Drucksache auch befördert. Wir wollen die Qualität in der Kindertagespflege steigern und wir wollen sie endlich zu einem Berufsbild ausbauen. Das sind die positiven Maßnahmen dieser Drucksache, die Sie nicht erwähnen. Ich finde es etwas unverständlich, dass Sie sich jetzt hier hinstellen, Herr Böwer, und plötzlich das große Meckern über die Kindertagespflege kriegen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Frau Föcking hat gerade noch einmal ausgeführt, in welcher Höhe die Verpflegungsanteile ansteigen. Es ist bedauerlich, dass wir überhaupt die Gebühren erhöhen müssen, aber wir machen es moderat und auch ich halte 4 Euro mehr für Hartz-IV-Empfänger vertretbar bei der Preissteigerung von 13 auf 17 Euro. Auch in der Schule wird es dann übrigens eine Ermäßigung für diese Mindestbeitragszahler geben.

Jetzt noch einmal zu einem Punkt, was die Betreuung von behinderten Kindern angeht. Wir als GAL-Fraktion werden uns diese Drucksache noch einmal genau anschauen.

(Thomas Böwer SPD: Wieso die Drucksache anschauen? Die liegt doch im Senat!)

Wir werden uns die Maßnahmen, die jetzt mit Zahlen belegt sind, noch einmal anschauen und in der Koalition diskutieren und das werden wir sicherlich auch bei diesem Punkt machen. Aber ich möchte auch noch einmal zu bedenken geben, dass gerade die behinderten Kinder in der Kita eine umfangreiche Eingliederungshilfe erhalten. Ich möchte die Zahlen noch einmal nennen. Es sind 1100 Euro bei fünf Stunden und das wächst an bis auf 5200 Euro bei zwölf Stunden. Die Eingliederungshilfe sind Leistungen, die für die Eltern und die behinderten Kinder kostenfrei sind.

(Thomas Böwer SPD: Ja und?)

Es gibt jetzt eine Erhöhung bei den Elternbeiträgen, die Eingliederungshilfe ist völlig ausgenommen.

(Thomas Böwer SPD: Das ist Wegelagererei!)

Damit auf die Eltern mit behinderten Kindern Rücksicht genommen wird, die durch die Behinderung sehr viele Mehrausgaben haben, werden die steuerlichen Vorteile, die die Eltern im Zusammenhang mit der Betreuung ihrer Kinder haben, nicht zum Nettoeinkommen dazugerechnet. Das ist auch ganz wichtig, weil die Rechnungen sonst nämlich immer sehr platt und verkürzt sind, von wegen hier ist ein solches Nettoeinkommen und da nehmen wir jetzt soundsoviel Elternbeitrag. Vielleicht noch einmal als Beispiel: Eltern mit einem niedrigen Einkommen haben bislang 31 Euro für die Betreuung ihrer Kinder mit Behinderung bezahlt. Das steigt jetzt auf 38 Euro an, das sind 7 Euro mehr, dazu kommt nun das Mittagessen. Diese Erhöhung ist unter Berücksichtigung der Eingliederungshilfe vertretbar.

(Thomas Böwer SPD: Ach!)

Möglicherweise schaut man sich die Staffelung noch einmal an, dazu befindet sich die Drucksache auch in der Abstimmung, damit alle noch einmal Gelegenheit haben, darauf einzugehen.

Ansonsten, Herr Böwer, zeigt mir Ihr Verhalten wieder nur, dass in diesem Zusammenhang einfach die nötige Sachlichkeit fehlt. Wir wollen in einen Dialog mit Ihnen treten und wir wollen auch mit den Eltern in den Dialog treten, um sie mitzunehmen bei diesen Maßnahmen, die nicht schön, aber notwendig sind.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat jetzt Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Die Sachzwangsdiskussion der Regierungskoalition überzeugt mich nicht. Und dass die Standards so bleiben sollen, wie sie sind, empfinde ich schon fast als Androhung, denn so sind sie auch nicht in Ordnung und so haben wir sie in der Vergangenheit schon oft kritisiert.

Ich möchte das Senatsverhalten noch einmal aus einem anderen Blickwinkel beleuchten, denn die Frage ist, warum der Senat ein solches Risiko eingeht, sich derart unbeliebt zu machen. Warum greift er ausgerechnet die Schwächsten der Gesellschaft derart in ihren Grundrechten an, in dem Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, auf körperliche und seelische Unversehrtheit und im Recht, Chancen ergreifen und nutzen zu können? Diese Grundrechte werden nämlich angegriffen und eingeschränkt, wenn Kita-Plätze teurer

(Kersten Artus)

werden, das Mittagessen mehr Geld kostet und der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz heruntergefahren wird. Warum widerspricht der Senat mit dieser Kürzungskatastrophe seinem eigenen Leitbild "Wachsen mit Weitsicht"? Warum setzt er sich dem Trommelfeuer der Presse, der Opposition und der Bevölkerung aus?

In diesem Zusammenhang muss man die Frage beantworten, warum die CDU seit 2001 und Schwarz-Grün seit 2008 Kita-Plätze ausgebaut und den Rechtsanspruch erweitert haben. Ich sage Ihnen auf den Kopf zu, Ihr Hauptmotiv, für die kleinsten Bürger und Bürgerinnen öffentliche und professionelle Betreuungsangebote zu schaffen, war und ist dem Umstand geschuldet, dass die Unternehmer einen anderen Arbeitsmarkt forderten, auf dem sie sich flexibel an qualifizierten Fachkräften bedienen können. Hierzu gehören eben auch Frauen im gebärfähigen Alter. Die Berufstätigkeit der Frauen, ihre hervorragenden Bildungsabschlüsse und der Bedarf der Unternehmen an einer flexiblen Auswahl von qualifizierten Arbeitskräften haben den Kita-Ausbau gefördert und nicht etwa ein kinderzentrierter, frauenfreundlicher oder familienpolitisch verantwortungsvoller Politikan-satz.

Daher ist es fast konsequent und gleichzeitig eben auch entlarvend, wie der Senat jetzt reagiert. Wenn die Gewinne der Unternehmen heruntergehen, dann muss auch der Arbeitsmarkt neu definiert werden. Eines der wirkungsvollsten Steuerungsinstrumente ist die Verteuerung der öffentlichen und professionellen Kinderbetreuung. Dies führt unweigerlich dazu, dass die traditionellen Strukturen wiederaufleben, die Männer auf Arbeitsplätze drängen, die bislang von Frauen besetzt waren, und die Frauen zwangsweise zu Hause bleiben werden. Sie werden in den nächsten Jahren erleben, wozu das führen wird. Die Frauenerwerbsquote wird weiter zurückgehen beziehungsweise ihr Anteil im prekären Beschäftigungsbereich wird weiter zunehmen. Es werden sich auch wieder mehr Frauen entscheiden, keine Kinder zu bekommen, vermutlich wird sogar die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche erstmals wieder zunehmen.

Im Übrigen widerspricht die Erhöhung der Kita-Gebühren für behinderte Kinder eklatant der UN-Behindertenrechtskonvention, für deren Umsetzung Sie sich ansonsten sehr einsetzen. Sie können davon ausgehen, dass Sie eine Menge Wählerinnen und Wähler verlieren werden, wenn Sie derart einseitig auf die Entlassung und Restrukturierung in den Betrieben reagieren, statt die auf die Erwerbsarbeit angewiesenen Menschen in der Krise zu unterstützen.

Die Fraktion DIE LINKE wird nicht müde werden, diese Zusammenhänge immer wieder lautstark aufzuzeigen und deutlich zu machen, dass Sie es

nicht sind, die die Interessen der Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger vertreten. Sie haben sich mit dieser Maßnahme die Maske der sozial denkenden und handelnden Regierung vom Gesicht gerissen und ich rate Ihnen, Ihre Drucksache zurückzuziehen und in den Altpapiercontainer zu stecken.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Veit.

Carola Veit SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident! In der Tat, Frau Blömeke, wir reiben uns verwundert die Augen über Ihre neue Beweglichkeit, die Sie auch bei diesem Thema wieder an den Tag legen. Ihnen war doch die Verbindlichkeit von Volksentscheiden immer so wichtig und jetzt stellen Sie sich hier hin und sagen, das sei schon fünf Jahre her und Sie hätten zwar keine Begründung, aber das passe jetzt ganz gut ins Sparkonzept. Das kann es doch wohl nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sagen, wir würden Panikmache betreiben,

(Zurufe von der CDU: Richtig!)

wo waren denn Ihre Richtigstellungen in den ganzen letzten Tagen, wenn die Berichterstattung so falsch war? Ich habe da nur Verteidigungen von Herrn Wersich gelesen. Wo war denn die Klarstellung? Wenn das alles ungelegte Eier sind und noch gar nicht spruchreif und man erst einmal anfängt, darüber nachzudenken, dann weiß ich gar nicht, wie die Hamburger Presse dazu kommt, darüber tagelang empört zu berichten.

Im Übrigen meinen Sie, es wäre den Eltern ganz lieb so, lieber vielleicht, als wenn es andere Einschnitte gäbe. Ich will Ihnen einmal sagen, was Hamburgs Eltern lieb wäre. Es wäre ihnen lieb, wenn Sie frühkindliche Bildung und Betreuung endlich einmal ernst nehmen würden

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

und wenn Sie dafür sorgen würden, dass für gute Qualität mit einem vernünftig bezahlten Personal und kleinen Gruppen eine anständige Förderung in den Kitas betrieben würde, damit die Kinder nicht mit Lernstandsunterschieden von bis zu einem Jahr eingeschult werden. Das wäre Hamburgs Eltern lieb und nicht Gebührenerhöhungen.

(Beifall bei der SPD)

Hamburgs Eltern und Familien wäre es lieb, wenn sich das Arbeitengehen dann auch wirklich lohnt und beispielsweise Familien mit einem Einkommen von 3000/3500 Euro netto und zwei bis drei Kindern nicht abends am Küchentisch sitzen und sagen, Schatz, wir müssen noch einmal rechnen, ob

(Carola Veit)

es sich wirklich noch lohnt, dass du bei diesen Kita-Beiträgen arbeiten gehst. Das wollen wir nicht, das ist ein Rückschritt.

(Beifall bei der SPD)

Dann hören wir immer die Geschichte, dass die Kosten in den Kitas steigen würden. Die Kosten in den Kitas steigen doch gar nicht. Die Lebensmittelpreise sind ein bisschen teurer geworden und es gibt eine kleine Tarifierhöhung, aber das ist doch bei Weitem nicht das, was Sie hier den Eltern für den einzelnen Platz mehr aus der Tasche ziehen. Die Kita-Kosten für den einzelnen Platz steigen nicht und deswegen ist es auch nicht gerechtfertigt, den Eltern für ihren Platz jeweils mehr abzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Bürgermeister, vielleicht mögen Sie Hamburgs Familien noch einmal erklären, wie Sie das eigentlich meinen. Nach unserem Eindruck geht das hier so in Richtung "Hafen finanziert Hafen", aber jetzt probieren Sie einmal die Nummer "Kita finanziert Kita". – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Müller.

Stephan Müller CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe SPD, spätestens nach dem Redebeitrag von Frau Artus haben Sie doch bedauert, dass Sie die gemeinsame Aktuelle Stunde hier angemeldet haben, das war sehr köstlich.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Herr Yildiz, vielen Dank für das Kompliment, Sie haben gesagt, ich wäre das gute Beispiel zwischen den schlechten. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie nicht gesagt haben, ich wäre der Einäugige unter den Blinden.

Ich möchte aber jetzt noch einmal auf ein paar Themen eingehen. Herr Yildiz, immer wenn ich mit Ihnen irgendetwas zu Kitas oder Familie diskutiere, gibt es einen Standardsatz, den ich in jede meiner Reden mit einbringen könnte und der immer wieder lauten müsste: Sie scheinen es nicht zu verstehen, Herr Yildiz. Wir geben dieses Jahr 450 Millionen Euro für die Kinder dieser Stadt aus und Sie reden von Kürzungen. Lesen Sie endlich einmal den Haushaltsplan, lesen Sie die Drucksachen, bevor Sie irgendwelche Behauptungen aufstellen, die wirklich ... aber das wäre ordnungsrufwürdig, ich spare mir das.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Yildiz?

Stephan Müller (fortfahrend): Herr Yildiz, gehen Sie doch einfach noch einmal nach vorne, Sie dürfen das doch.

Frau Artus, ich weiß nicht, ob Sie das KibeG kennen, aber dort gibt es einen Rechtsanspruch für Berufstätige. Ich kann auch überhaupt nicht nachvollziehen, dass hier eine Diskussion stattfindet, in der davon die Rede ist, dass keine Bildung mehr vermittelt wird. Man muss die Kirche auch ein bisschen im Dorf lassen. Es ist richtig, es wird refinanziert. Im Grunde genommen wird die Einnahmensituation verbessert, aber es wird nicht an Standards, Gruppengrößen, Pädagogik und auch nicht an Bildung eingespart. Deswegen müssen wir diese Maßnahmen umsetzen, denn das wäre die Alternative, die Sie hier gerade wie eine Monstranz vor sich halten. Dass das passiert, verhindern wir eben durch diese Maßnahmen. Deshalb tun wir das, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich kann mich noch an viele Haushaltsdebatten erinnern, insbesondere an Herrn Tschentscher, der sich immer wieder hier vorne hingestellt und gesagt hat, Senat, Ihr müsst nachschauen, was mit eurem Betriebshaushalt ist. Spart und konsolidiert in eurem Betriebshaushalt. Sie nicken, Herr Tschentscher. Genau das tun wir in diesem Fall, wir sparen nicht, sondern wir schauen einfach, dass wir die Einnahmensituation verbessern. Bedauerlicherweise müssen wir auch auf Maßnahmen verzichten, die uns in dieser Koalition unheimlich wichtig waren, aber aus der Verantwortung für diese Stadt und für kommende Generationen kommen wir daran nicht vorbei.

(Thomas Böwer SPD: Stadtbahn!)

Da können Sie hier nicht davon reden, wir würden ein ganzes System zum Platzen bringen. Herr Böwer führt den Volksentscheid wieder an. In diesem Volksentscheid ist nicht über Gebühren gesprochen worden. Wo leben Sie denn? Ich rege mich selten hier vorne auf, aber was Sie hier heute liefern und was Sie durch die Presse gebracht haben, ist an Armseligkeit nicht zu übertreffen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Thomas Böwer SPD: Ich verzeihe dir diesen Ausfall, weil Ostern ist!)

Die Presse hat in der Tat sehr viel berichtet, insbesondere was Sie dazu alles gesagt haben, aber ich möchte etwas dagegenhalten. Ich weiß, dass die Journalisten es nicht gerne hören, wenn man ihre eigenen Zeilen noch einmal zitiert, aber wenn sie sich Kommentare erlauben, müssen sie uns auch erlauben, dass wir dazu Stellung nehmen. Hinnerk Blombach vom "Hamburger Abendblatt" hat am Samstag in seinem Artikel von einem "Sparkurs mit Maß" geschrieben. Wissen Sie, was der Mann gemacht hat? Der hat sich intelligenterweise mit

(Stephan Müller)

dieser Thematik etwas mehr beschäftigt als Sie.
– Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Thomas Böwer SPD*: Ja, ja!)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Blömeke, bitte.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einige kurze Anmerkungen machen. Zunächst einmal zu Frau Artus: Das war für mich eine der abenteuerlichsten Zusammenstellungen Ihrer ganzen Redebeiträge, die Sie je gebracht haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist ein bisschen schade, weil ich weiß, dass Sie eigentlich auch anders können, aber Schwangerschaftsabbrüche in einen Zusammenhang mit der Erhöhung von Kita-Gebühren zu stellen, ist wirklich schon extrem.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vielleicht noch ein paar Worte zu diesem angeblichen Volksentscheid, der übrigens gar kein Volksentscheid war, sondern ein Volksbegehren, das nicht zu Ende geführt wurde, dennoch aber eine Verbindlichkeit besaß; das ist richtig. In diesem Volksbegehren ging es inhaltlich um das Anrecht auf Betreuung, also um die Rechtsansprüche, und es machte keine Aussagen über Gebühren.

(*Michael Neumann SPD*: Von 14 auf zwölf!)

Es ist wohl völlig normal, dass Gebühren im Laufe von vielen Jahren angehoben werden. Wo kämen wir da sonst hin, wenn wir noch auf dem Stand von 1950 leben würden und sagen würden, dass sich von da ab das alles nicht mehr erhöhen darf. Das geht natürlich nicht.

(*Michael Neumann SPD*: Das können Sie nicht ernst meinen, was Sie sagen!)

Das Volksbegehren hat Aussagen über die Betreuung gemacht und über Rechtsansprüche, das ist richtig. Dennoch behaupte ich, dass die Situation sich verändert hat und dass es in diesem Volksbegehren keine Aussagen über Gebühren gab.

(*Michael Neumann SPD*: Das sagen Sie in zwei Jahren auch von den Klassenfrequenzen!)

Es wurde behauptet, dass wir diesem Volksbegehren gegenüber wortbrüchig geworden sind. Das ist nicht korrekt, weil die Gebühren kein Gegenstand des Volksbegehrens waren.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Lassen Sie bitte Frau Blömeke sprechen.

Christiane Blömeke (fortfahrend): Ich bin dafür, dass alle, die dazwischenschreien, eine Zwischenfrage stellen; das wäre dann einfacher.

Noch einmal zu Frau Veit. Sie haben sich gewundert, warum denn die Kosten steigen, wo die einzelnen Plätze doch gar nicht teurer würden. Frau Veit, wir haben immer wieder thematisiert, dass wir einen Ausbau in der Kindertagesbetreuung haben. Natürlich wird der einzelne Platz aufgrund steigender Kosten für Energie und Lebenshaltung auch teurer, aber das ist gar nicht der Punkt. Wir haben in Hamburg eine sehr gute Krippenversorgung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schlägt ein wie sonst nichts Gutes, die Eltern kommen mit einer Wahnsinnsnachfrage in die Kita. In den letzten Jahren sind 10 000 Kinder mehr in der Betreuung und das sind doch die Kosten, die die Steigerungen hervorrufen. Wir haben mehr Kinder im Kita-System und mehr Kinder im Kita-System bedeuten mehr Kosten. Das wissen Sie als Fachpolitikerin genauso gut. Da wir den Ausbau weiter vorantreiben wollen und um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiterhin zu gewährleisten, müssen wir auch Geld investieren. Es ist wichtig, die Qualität nicht herabzusetzen und den Ausbau weiter voranzutreiben. Wenn Sie dies blockieren wollen, dann finde ich das ausgesprochen schade. Sie können gerne einen Vorschlag machen, woher sonst das Geld genommen werden könnte, aber kommen Sie bitte nicht wieder mit diesen plumpen blöden Sprüchen von der Elbphilharmonie. Das ist lächerlich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Abgeordnete, das eben war ziemlich grenzwertig.

Herr Böwer hat das Wort.

(*Michael Neumann SPD*: Blöd ist was anderes!)

Thomas Böwer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Blömeke sprach von der neuen Beweglichkeit in einem Bereich, in dem Eltern Verlässlichkeit verlangen. Mit seiner Entscheidung gibt der Senat den Eltern und ihren Kindern diese Verlässlichkeit nicht mehr. Das ist das Fatale an der Situation.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Aufgrund eines Volksbegehrens, infolgedessen wir im Parlament einen Kompromiss geschlossen haben, befinden wir uns jetzt in einer ähnlichen Situation wie im Vorfeld eines anderen Entscheides. Innerhalb des Kinderbetreuungsgesetzes ist in der Tat ein Rechtsanspruch festgelegt worden. Sie vonseiten des Senats höhlen diesen Rechtsanspruch allerdings aus, indem Sie ihn für viele Eltern unbezahlbar machen. Kapiieren Sie das doch.

(Thomas Böwer)

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL: Meine Güte!*)

Wenn Sie in einer Großstadt eine Debatte über die von Ihnen festgelegten Gehaltsstrukturen führen und Eltern als gut verdienend bezeichnen, die ihre Familie mehr schlecht als recht über die Runden bringen, dann ist das sehr problematisch; das muss möglicherweise auch ein grüner Fraktionsvorsitzender zur Kenntnis nehmen.

Wir alle hätten hellhörig werden müssen, als im Sommer letzten Jahres der Senat über die Kann-Kinder-Regelung salopp hinweggegangen ist. Schon einmal hat er ein Versprechen gebrochen, nämlich als er gesagt hat, das dritte Kindergartenjahr sei für alle kostenfrei. Doch diese 2 000 Kann-Kinder gucken in die Röhre. Um diesen Punkt geht es im Grunde genommen. Dieser Senatsbeschluss hat dafür gesorgt, dass Hamburg bei den Gebühren für die Kindertagesbetreuung spitze geworden ist. 484 Euro führen in vielen Familien den Rechtsanspruch auf Bildung und Förderung von Kindern ad absurdum. Dafür tragen Sie als Senat die Verantwortung und das ist auch im Hinblick auf das, was uns allen im Sommer bevorsteht, sehr bitter. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 2, Drucksache 19/5758, Bestätigung der Berufung eines Senatsmitglieds.

**[Antrag des Ersten Bürgermeisters:
Bestätigung der Berufung eines Senatsmitglieds
– Drs 19/5758 –]**

Nach Paragraph 4 des Senatsgesetzes entscheidet die Bürgerschaft über die vom Ersten Bürgermeister beantragte Bestätigung eines Senators ohne Aussprache in geheimer Abstimmung. Vereinbarungsgemäß findet diese Abstimmung in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Thomas und Herr Hakverdi abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte darum, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der

Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Herrn Hakverdi, bei dem die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne. Ich darf nun Herrn Hakverdi bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Darf ich fragen, ob ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden ist? – Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmenabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für beendet.

Ich bitte, nun die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.45 Uhr

Wiederbeginn: 16.55 Uhr

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Darf ich Sie bitten, wieder Platz zu nehmen?

Ich gebe Ihnen das Wahlergebnis bekannt.

Es wurden 117 Stimmen abgegeben, die alle gültig waren. Davon waren 66 Ja-Stimmen und 51 Nein-Stimmen und es gab keine Stimmenthaltung.

(Beifall bei der CDU und der GAL und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Für die Bestätigung ist die einfache Stimmenmehrheit erforderlich. Diese ist erreicht.

Ich bitte nun Herrn Senator Frigge, nach vorne in unsere Mitte zu kommen.

(Die Anwesenden erheben sich.)

Herr Senator, ich lese Ihnen die Formel vor, die Sie als Eid zu akzeptieren haben, wenn Sie Ihr Amt übernehmen möchten. Nach Artikel 38 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg haben die Mitglieder des Senats vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor:

"Ich schwöre, dass ich Deutschland, dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und der hamburgischen Verfassung die Treue halten, die Gesetze beachten, die mir als Mitglied des Senats obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und das Wohl der Freien und Hansestadt Hamburg, soviel ich vermag, fördern will."

Ich bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen.

Senator Carsten Frigge: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Senator, ich gratuliere Ihnen recht herzlich im Namen des ganzen Hauses zu Ihrer neuen Aufgabe und möchte noch persönlich hinzufügen, dass ich Ihnen Gottes Segen wünsche.

(Beifall bei der CDU und der GAL und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Ich bitte, wieder Platz zu nehmen. – Herr Senator, Sie dürfen jetzt in der Senatsbank Platz nehmen.

Meine Damen und Herren! Ich habe gerade ein Schreiben des Präsidenten des Senats erhalten. Darin wird mir mitgeteilt, dass der Senat Herrn Senator Carsten Frigge mit dem Amt des Präses der Finanzbehörde betraut hat.

Nun geht unsere Tagesordnung ihren Gang. Ich rufe die Tagesordnungspunkte 69, 35 und 36 auf, Drucksachen 19/5703, 19/5566 und 19/6575. Antrag der SPD-Fraktion: Kurswechsel in der Hamburger Finanzpolitik – Stabilisierung der Einnahmen, Konsolidierung der Ausgaben, Klarheit und Wahrheit im städtischen Haushalt. Dieser Antrag wird zusammen debattiert mit den beiden Berichten des Haushaltsausschusses: Bericht des Senats über den Haushaltsverlauf 2009 und Vorlage der Finanzplanung 2009 bis 2013.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Kurswechsel in der Hamburger Finanzpolitik –
Stabilisierung der Einnahmen, Konsolidierung
der Ausgaben, Klarheit und Wahrheit im städtischen
Haushalt
– Drs 19/5703 –]**

**[Bericht des Haushaltsausschusses zum:
Bericht des Senats über den Haushaltsverlauf
2009**

**hier: Einzelpläne 1 – 9.1
Bezugsdrucksache 18/1427 (Neuf.)
– Drs 19/5566 –]**

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die
Drucksache 19/4919:
Vorlage der Finanzplanung 2009 – 2013 (Se-
natsmitteilung)
– Drs 19/5575 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Tschentscher hat das Wort.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Peter Tschentscher SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Senator Frigge! Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wahl und herzliches Beileid zu dem, was Sie in der Finanzbehörde vorfinden. Ihr Vorgänger als Senator ist zurück-

getreten, aber die Probleme des Haushalts sind nicht zurückgetreten. Sie liegen weiter schwer wie Blei auf der Stadt und ihren Bürgern. Ab heute tragen Sie die politische Verantwortung für die Haushaltslage, nicht für die Ursachen, wohl aber für die Bewältigung der Probleme. Es geht um Milliarden-Defizite in den vergangenen Jahren – selbst in Zeiten boomender Konjunktur –, um Betriebskostensteigerungen von 1 Milliarde Euro in vier Jahren, Kostenexplosionen bei Bauprojekten – allein bei der Elbphilharmonie 200 Millionen Euro plus X – und um 1,6 Milliarden Euro Abschreibungen der Stadt in der Bilanz 2008 durch den HSH-Nordbank-Skandal. Eine ganze Reihe dieser Probleme sind heute im Interview des Rechnungshofpräsidenten im "Hamburger Abendblatt" nachzulesen. Das sind die Probleme, mit denen Sie sich befassen müssen.

Damit sich die Wahl eines neuen Finanzsenators lohnt, muss sich auch etwas ändern.

(Beifall bei der SPD)

Dabei haben Sie, wie es sich gehört, 100 Tage Zeit, bevor wir Ihre Arbeit kritisch würdigen. Sie werden auch nicht alle Probleme in 100 Tagen lösen können. Einige unserer Erwartungen an Sie wollen wir Ihnen trotzdem heute mit auf dem Weg geben.

Wir erwarten, dass Sie eine klare Sprache wählen und Milliarden-Schulden nicht als Sondervermögen bezeichnen, sondern als Schulden. Auch alte Kredite sind Kredite und keine Rücklagen, Zinsen keine Sach- und Fachausgaben und ein Defizithaushalt ist nicht ausgeglichen.

Mit der Klarheit der Sprache sollte, das ist unsere zweite Erwartung an Sie, auch die Klarheit im Haushalt wiederhergestellt werden. Ich will heute das böse Wort Schattenhaushalt vermeiden, aber es gibt keinen überzeugenden Grund für ein Sondervermögen Schule und für einen Konjunkturstabilisierungsfonds gibt es überhaupt keinen sachlichen Grund. Beide Sondervermögen müssen aufgelöst und die Schulden – um nichts anderes handelt es sich – müssen klar und deutlich im Haushalt ausgewiesen werden.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Es muss drittens ein Ende haben mit einem Finanzsenator, der immer sagt, dass alles geht, ein Senator, der ständig gute Zeiten für Hamburg erkennt. Wenn ein Finanzsenator die Zügel locker lässt, darf man sich nicht wundern, dass die Ausgaben der Behörden ins Galoppieren kommen. Haushaltsdisziplin bedeutet, Behörden zu stoppen, die mit jeder Umorganisation Dutzende neue Stellen schaffen, höhere Mietkosten und laufende Ausgaben verursachen.

(Wolfgang Rose SPD: Genau!)

(Dr. Peter Tschentscher)

Die Neuorganisation der Kulturbehörde bedeutet zwölf neue Stellen und 1 Million Euro zusätzlich an laufenden Kosten. Weitere Beispiele: 40 neue Stellen für das Sondervermögen Schule, Reiterstaffel und Polizeiorchester, vier Pressesprecher in der Innenbehörde, Umzug des Planungsstabs des Bürgermeisters in die Europa Passage, Anmietung von 50 000 Quadratmetern teuerster Bürofläche im Überseequartier – Drucksache für Drucksache erhöhen Sie die laufenden Ausgaben. Die Steigerungen im Betriebshaushalt belaufen sich auf über 1 Milliarde Euro in vier Jahren. Das ist der strukturelle Anteil an der Haushaltskrise und darum, Herr Frigge, machen Sie ein Ende mit schwarz-grünen Extratouren auf Kosten der Steuerzahler.

(Beifall bei der SPD)

Noch etwas erwarten wir von Ihnen, CDU und GAL werden das nicht gern hören, aber es hilft nichts. Ein guter Senat vertritt die Interessen Hamburgs wirksam auch außerhalb unserer Stadt, zum Beispiel in Berlin. Da beschließt der Bundesrat eine Woche vor Weihnachten Steuergeschenke für Leute, die es nicht nötig haben, und über Nacht verliert Hamburg in der Finanzplanung bis 2013 474 Millionen Euro, fast eine halbe Milliarde Euro. Von einem Ausgleich für die Länder ist nichts erkennbar. Stattdessen werden in Berlin weitere Steuersenkungen angekündigt, für die Hamburg am Ende teuer wird bezahlen müssen. Mit anderen Worten: Über einen wesentlichen Teil des Hamburger Haushalts wird in Berlin entschieden. Damit Hamburg eine handlungsfähige Metropole bleibt, dürfen Einnahmen nicht durch Steuergeschenke für Lobbyisten untergraben, sondern müssen gestärkt werden, zum Beispiel durch eine gerechte Vermögenssteuer, die nach dem Grundgesetz den Ländern zusteht.

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Ein guter Finanzsenator sollte sich auch bei Fragen engagieren, die nicht von Hamburg allein entschieden werden, die aber unsere Stadt und ihre Bürger unmittelbar betreffen, Fehlberatungen und mangelnder Verbraucherschutz bei Finanzdienstleistungen etwa oder das Unwesen der Ratingagenturen, die die Bankenaufsicht erheblich beeinflussen und zur Finanzmarktkrise beigetragen haben. Es gibt viel zu tun, Herr Senator Frigge, bei Ihren Parteifreunden in Hamburg und in Berlin.

Ich komme zu meiner letzten Erwartung, die allerdings einer Forderung gleichkommt, und zwar einer Forderung der Verfassung: Lösen Sie die Manipulation Ihres Nachtragshaushalts auf, die uns heute noch einmal in der Vorlage Ihrer Finanzplanung begegnet. Es geht um eine schwarze Wahlkampfkasse oder, finanztechnisch präziser ausgedrückt, um den überjährigen Kredittransfer von 847 Millionen Euro, die nicht wahrheitsgemäß veranschlagt, sondern zur Umgehung der verfas-

sungsgemäßen Schuldengrenze in die Haushaltsjahre 2011 und 2012 verschoben werden. Sie haben 847 Millionen Euro Schulden gemacht und das Geld in eine Kasse gelegt, die "Allgemeine Rücklage" heißt. Kredite aufnehmen und das Geld als Rücklage bezeichnen, das ist Betrug am Steuerzahler. Die Stadt wird jährlich 30 bis 40 Millionen Euro allein an Zinsen zu tragen haben, nur damit Schwarz-Grün noch einmal so richtig Geld ausgeben kann, wenn der Wahltermin droht. Diese Manipulation haben die Finanzsenatoren Peiner und Freytag eingefädelt. Das ist haushaltspolitische Bilanzfälschung; in der Finanzbehörde geht es zu wie bei der HSH Nordbank.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben das nicht zu verantworten, Herr Senator Frigge, aber Sie haben die Pflicht, diese Manipulation rückgängig zu machen. Sie müssen einen Haushalt vorlegen, der 850 Millionen Euro Schulden weniger enthält. Die eingesparten Zinsen, ziemlich genau 30 bis 40 Millionen Euro jedes Jahr, können Sie den Eltern der Kita-Kinder zugutekommen lassen.

In diesem Sinne, Herr Senator, noch einmal: Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wahl und herzliches Beileid zu dem, was Sie vorfinden und in Ordnung bringen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Tschentscher, ich finde es außerordentlich begrüßenswert, dass Sie sich so intensiv mit dem Thema Haushalt und seiner Konsolidierung befassen. Schauen wir uns doch zunächst einmal die Fremdfinanzierungsquoten der letzten Jahre an: Wir hatten eine Kreditfinanzierungsquote von durchschnittlich 5,5 Prozent, zehn Jahre zuvor lag sie bei 8,5 Prozent.

(*Ingo Egloff SPD:* Sie haben exorbitante Einnahmen gehabt!)

Sicherlich haben wir in den Jahren vor der Wirtschaftskrise unser Ziel nicht erreicht, mit einem ernstzunehmenden Schuldenabbau zu beginnen, wir haben aber immerhin zwei Jahre ohne Netto-neuverschuldung zustande gebracht. Die Art und Weise, wie Sie das in Abrede stellen, finde ich nicht in Ordnung, Herr Tschentscher.

(Beifall bei der CDU)

Sie beklagen, dass wir Sondervermögen bilden – das können Sie machen. Sie behaupten auch, dass Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit nicht gewahrt würden, und das stimmt nicht. Sie haben der Einführung der Doppik, der doppelten Buchführung, in Hamburg zugestimmt und wissen,

(Thies Goldberg)

dass wir jedes Jahr eine Konzernbilanz vorlegen. Jeder Kredit, egal, unter welcher Bezeichnung er aufgenommen wird, wird in dieser Bilanz der Stadt ausgewiesen. Ihre Behauptung, das sei intransparent, ist ein großer Irrtum und eine Verschleierung und künstliche Skandalisierung von Sachverhalten, die keine Skandale sind, ganz abgesehen davon, dass Ihnen die Bildung von Sondervermögen nicht fremd ist. Ich werfe Ihnen das auch gar nicht vor. Was ich Ihnen aber vorwerfe, ist, dass Sie das, was in Einzelfällen haushalterisch üblich ist, skandalisieren; das ist unredlich.

Das Sondervermögen Schulbau wird dazu führen, dass die Schulbehörde, die eine Vielzahl von Aufgaben neben der Verwaltung ihrer Liegenschaften hat, den in 40 Jahren aufgelaufenen Sanierungsstau in einem Projekt gezielt in Angriff nehmen kann, um am Ende unseren Schülerinnen und Schülern bessere, sicherere Schulen zur Verfügung stellen zu können. Daran arbeitet ein hochprofessionelles Team, in dem man natürlich mehr Arbeitskräfte benötigt, als zu Zeiten, in der der Sanierungsstau entstand, der nun abzuarbeiten ist. Wir brauchen dafür neue Leute, das stimmt, und das schafft zusätzliche Stellen. Die sind auch nicht alle preisgünstig, weil man hoch qualifiziertes und erfahrenes Personal für diese Arbeit braucht. Sie haben recht, das kostet Geld. Wir haben uns aber ganz bewusst so entschieden, weil wir bessere Schulen haben wollen und keine, die mehr und mehr verrotten.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Für dieses Sondervermögen gibt es einen Wirtschaftsplan, den Sie kennen. Sie wissen genau, was da drin steht. Jeder, der sich dafür interessiert, kann nachlesen, wie viele Taler da hereinkommen und was damit gemacht wird. Hier zu sagen, das sei nicht transparent, ist ein bisschen albern.

Dann kommen Sie mit dem Thema Neuverschuldung, dem Sondervermögen zur Kompensation der zu erwartenden Steuerausfälle von 6 Milliarden Euro. Sie haben recht, wir mitteln die Kreditaufnahme, statt diese gemäß den heutigen Hochrechnungen für jedes einzelne Jahr aufzuteilen. Darüber kann man trefflich streiten. Die zu erwartenden Steuerausfälle haben übrigens nichts mit neuen Projekten zu tun. Sie kennen die Hochrechnungen, Sie können das relativ genau nachlesen. Zu behaupten, es würde etwas anderes gegenfinanziert als erwartete Steuermindereinnahmen, ist schlichtweg unwahr. Ich weiß nicht, warum Sie das tun. Sie wissen ganz genau, wie es ist, und behaupten trotzdem etwas anderes.

Sie wollen künstlich eine haushalterische Zwangslage schaffen, ohne benennen zu können, wo wir die daraus resultierende gewaltige Ausgabenreduzierung vornehmen müssten. Die paar Punkte, die Sie benannt haben und bei denen Sie dem Senat vorwerfen, Mehrausgaben zu verursachen, reichen

bei Weitem nicht aus, um mit ihnen die Steuermindereinnahmen zu kompensieren. Sie müssten da richtig ans Eingemachte, da kommen Sie auch mit irgendwelchen Investitionen nicht weiter. Sie müssten richtig ins Fleisch, und zwar in das soziale Fleisch, der Stadt schneiden. Das wollen Sie aber nicht zugeben und liefern deshalb auch keine Vorschläge. Wenn Sie uns das Sondervermögen vorwerfen, dann müssen Sie auch Vorschläge zur Gegenfinanzierung machen. Das unterlassen Sie aber.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Und dann kommen Sie nach dem Motto "Und täglich grüßt das Murmeltier" mit der Vermögensteuer. Ich kann verstehen, dass Sie in die Vermögensteuer verliebt sind. Wir sind uns aber doch einig gewesen, dass das Bundesverfassungsgericht die Vermögensteuer aus guten Gründen abgeschafft hat. Nun sagen Sie, man könne diese Gründe beseitigen. Das kann man natürlich für den Bereich der Immobilienvermögen tun. Ist Ihnen aber bekannt, was das Bundesfinanzministerium in dieser Frage getan hat? Es hat nachgerechnet und festgestellt, dass man rund ein Drittel der Summe, die durch die Vermögensteuer eingebracht werden könnte, an Erhebungskosten aufwenden müsste. Wenn Sie Kosten von einem Drittel der Einnahmen haben, dann ist das nicht nur nicht wirtschaftlich, sondern auch den Bürgern nicht zuzumuten.

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

– Herr Neumann, hören Sie doch erst einmal zu.

(Michael Neumann SPD: Wenn ich immer nur dummes Zeug hören muss!)

Ganz abgesehen davon, dass Sie eine weitere Verfassungswidrigkeit herstellen, es sei denn, dass Sie auch Renten- und Pensionsansprüche mit erfassen, denn der Barwert dieser Ansprüche entspricht in etwa dem, was von Selbstständigen an Vermögensbildung betrieben wird. Viele Unternehmer und Selbstständige haben keine Rentenversicherungs- oder Pensionsansprüche, sie müssen die Altersversorgung aus ihrem Barvermögen generieren, das Sie schon ab 1 Million Euro besteuern wollen.

(Zurufe von der SPD)

Schauen Sie sich doch die Nettorenditen von Kapitalvermögen an. Sie werden feststellen, dass Sie bei einer sicheren Anlage mit 2,5 Prozent Rendite bei 1 Million Euro auf 25 000 Euro kommen. Ich glaube, Herr Neumann, auch Ihre Altersversorgungsansprüche sind deutlich höher als 25 000 Euro im Jahr. Sie können das ja einmal nachrechnen.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL – Michael Neumann SPD: Ich bin noch nicht so alt!)

(Thies Goldberg)

– Was Sie verdient haben, kann ich nicht beurteilen, und auch nicht, was Sie bekommen haben. Warum soll ich mich da jetzt mit Ihnen auseinandersetzen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Die Einführung einer Vermögensteuer von nur 1 Prozent würde mit einiger Wahrscheinlichkeit dazu führen, dass der durchschnittliche Mietpreis in Deutschland um 1 Euro pro Quadratmeter steigt. Wollen Sie das, wollen Sie den Mietern in der Stadt erklären, dass jeder Quadratmeter Mietfläche um 1 Euro teurer wird? Ich glaube nicht, dass Sie das wollen.

Davon einmal abgesehen, haben wir Ihnen schon mehrfach erklärt – und darum finden Sie auch keine Mehrheit hier in diesem Hause –, dass wir Leistungsfähigkeit besteuern wollen und nicht Substanz. Das heißt, dass wir die Erträge, die die Menschen aus ihrem Vermögen generieren, besteuern wollen, und das ist auch richtig so. Wir haben gute Umverteilungsmaßstäbe allein durch die Progression und viele andere Dinge. Aber Substanz zu besteuern ist schädlich für den Wirtschaftsstandort und für das Vermögen der Menschen in diesem Lande, deshalb werden wir das nicht tun.

(Beifall bei der CDU)

Herr Tschentscher, Sie setzen sich für eine Börsentransaktionssteuer und dergleichen ein. Das finde ich gut und richtig, die Bundeskanzlerin tut das auch. Allerdings wird darüber weder hier in Hamburg noch im Bund entschieden, sondern auf internationalem Parkett, insbesondere dem der G8. Ich finde es daher ein wenig albern, dass wir als parlamentarische Landtagsabgeordnete – bildlich gesprochen als Mäuse – versuchen sollen, eine Elefantenherde in ihrer Richtung zu beeinflussen.

(Ingo Egloff SPD: Elefanten sind ziemlich schreckhaft!)

Allein, dass wir uns hier aufgrund Ihres Antrags damit auseinandersetzen müssen, ist wenig hilfreich. Sie haben mit Ihrem Antrag zwar bewiesen, dass Sie sich für Haushaltspolitik interessieren – das finde ich toll und ich freue mich auf die weitere Auseinandersetzung –, aber zustimmen werden wir dem heute nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

(Arno Münster SPD: Die Obermaus!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Zeiten der schlimmsten Finanz- und Wirtschaftskrise, die dieses Land jemals erlebt hat, ist der Job eines Finanzsenators nicht nur nicht der einfachste, sondern auch einer, den

sich viele in diesem Hause selber nicht wünschen würden – und das sicher zu Recht. Nicht nur in Hamburg, in ganz Deutschland werden Bundesregierung und Landesregierungen mit Herausforderungen konfrontiert, die sich in unserem Land seit dem Zweiten Weltkrieg nicht gestellt haben. Insofern, Herr Tschentscher, finde ich es ermüdend, dass Sie angesichts dieser beispiellosen Ausnahmesituation immer aufs Neue suggerieren, die Haushaltsmisere Hamburgs sei einzig und allein in der Person des jeweiligen Finanzsenators begründet.

(Ingo Egloff SPD: Haben wir doch gar nicht gemacht!)

Wir haben die gleiche Situation in allen Bundesländern, egal, wer regiert und welche Koalition sich gebildet hat. Dass Sie nicht einmal anlässlich der Wahl eines neuen Finanzsenators von diesem Vorwurf abweichen, zeugt nicht gerade davon, dass Sie lernfähig sind und das bedauere ich zutiefst.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Herr Kerstan, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Neumann?

Jens Kerstan GAL: Aber gerne.

Zwischenfrage von Michael Neumann SPD: Herr Kerstan, trifft es zu, dass Sie zu Beginn der Koalitionsverhandlungen zwischen CDU und GAL gesagt haben, Ihnen sei schlecht geworden, als Herr Freytag Ihnen die Finanzsituation Hamburgs dargestellt hat?

Jens Kerstan (fortfahrend): – Herr Neumann, was ich der Presse gesagt habe, kann jeder nachlesen. Ich habe hier gerade von einer Weltwirtschaftskrise geredet,

(Ingo Egloff SPD: Das war noch davor!)

die ihren Höhepunkt nach der Lehman-Krise in den Jahren 2008/2009 erreicht hat. Das ist nach den Koalitionsverhandlungen gewesen.

Wir sind jetzt in einer Situation, wo sich uns die Frage stellt, wie der Senat damit umzugehen hat, dass in den nächsten vier Jahren 6 Milliarden Euro an Steuereinnahmen fehlen und in derselben Zeit die Ausgaben für die gesetzlichen Leistungen um rund 700 Millionen Euro ansteigen werden. Das ist unsere Situation. Da hilft Ihre Einschätzung, dieses Problem sei offenkundig strukturell durch die Person des jeweiligen Finanzsenators begründet, nicht weiter und ist zudem an Unseriosität kaum zu überbieten. Ich finde es schade, dass Sie diese Art der Argumentation fortführen, obwohl der neue Senator noch nicht einmal eine halbe Stunde im Amt ist. Das ist wirklich etwas billig.

(Jens Kerstan)

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dass Sie Ihre Rede mit der Zusage beginnen, Herrn Senator Frigge gern eine Zeit von 100 Tagen zu gewähren, bevor Sie sich kritisch mit seiner Arbeit auseinandersetzen,

(Andy Grote SPD: Ja, was denn sonst!)

und gleichzeitig versuchen, diesen Senator, bevor er überhaupt einen Fuß in seine Behörde gesetzt hat, zu einem Redebeitrag zu bewegen, bietet auch ein gutes Bild davon, was Sie unter Wahrheit und Klarheit verstehen. Das, Herr Tschentscher, muss vielleicht auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Die GAL soll mal nicht so empfindlich sein, so wie sie sich oft benimmt!)

Dieser Senat hat eine Antwort auf die Krise, von der zurzeit alle Bundesländer betroffen sind. Wir haben einen Fonds gegründet, in den wir die durch die Steuermindereinnahmen notwendigen Kredite ausgelagert haben. Sie wissen, warum wir das gemacht haben, Herr Tschentscher. Sie kennen die Gründe, denn wir haben schon oft darüber geredet, aber man kann es nicht oft genug wiederholen. Mit dem Gesetz zur Errichtung des Sondervermögens haben wir den Bürgerinnen und Bürgern in dieser Stadt zwei Dinge versprochen und uns auch gesetzlich zu ihnen verpflichtet, die von keinem anderen Bundesland, geschweige denn der Bundesregierung, so in Angriff genommen werden.

Erstens: Wir haben uns verpflichtet, ab 2015 jährlich mindestens 100 Millionen Euro zu tilgen, um den kommenden Generationen keinen ungeschmälernten Schuldenberg zu hinterlassen.

Zweitens: Wir haben uns verpflichtet, auch die auflaufenden Zinsen nicht den kommenden Generationen aufzubürden, sondern sie der heutigen Generation aufzuerlegen. Das ist der Grund für die Sparmaßnahmen, die wir heute debattiert haben.

Kein anderes Bundesland, geschweige denn die Bundesregierung, hat über derartige Selbstverpflichtungen auch nur nachgedacht. Wenn Sie, Herr Tschentscher, nun sagen, Ihre dringlichste Forderung sei es, das Sondervermögen abzuschaffen, dann lässt das Ihre Aussage, es gehe Ihnen um Haushaltskonsolidierung, äußerst unglaublich erscheinen. Das ist sehr selbstentlarvend, was Sie hier abgeliefert haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ging Ihnen offensichtlich gar nicht um die einzelnen Punkte Ihres Antrags, denn Sie sind nur auf recht wenige von ihnen näher eingegangen. Ich könnte es mir jetzt einfach machen und einige Ihrer Forderungen herausgreifen und schauen, wie es mit ihnen steht.

Sie fordern,

"... die Neuverschuldung auf den Betrag zu begrenzen, der für den Ausgleich der Steuermindereinnahmen durch die Konjunkturkrise erforderlich ist."

Dazu kann ich nur sagen: Schön, dass Sie unserer Meinung sind. Wir nehmen keinen einzigen Cent mehr auf, als uns Steuereinnahmen wegbrechen. Es sind 6 Milliarden Euro Mindereinnahmen prognostiziert und bei 6 Milliarden Euro liegt auch die Kreditemächtigung für das Sondervermögen. Sie mögen das missverstehen und verdrehen – gutwillig oder böswillig, wie Sie wollen –, aber da beißt die Maus keinen Faden ab. Sie fordern hier etwas, was wir schon längst getan haben.

Sie ersuchen den Senat,

"... keine zusätzlichen 'schwarzen Kassen' zur Finanzierung von Projekten über den beschlossenen Haushalt hinaus einzurichten."

Auch das werden wir natürlich nicht tun. Unterstellungen dieser Art können auf keine Weise belegt werden. Wenn wir 6 Milliarden Euro Steuermindereinnahmen haben und 6 Milliarden Euro an Krediten aufnehmen, dann liegt es in der Natur der Sache, dass es keine schwarze Kasse geben kann, durch die wir zusätzliche Ausgaben finanzieren könnten. Sie erheben diesen Vorwurf jedes Mal wieder. Einen Beleg für diese abenteuerliche Behauptung bleiben Sie schuldig. Ich finde, auch ein Oppositionspolitiker sollte sich das nicht zuschulden kommen lassen. Wenn Sie hier Anwürfe erheben, dann sollten Sie sie auch begründen und nicht einfach wiederholt aufschreiben. Das macht man eigentlich nicht, wenn man seriös argumentiert. Sie tun das leider nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie wissen, dass Sie auch mit Ihrer Forderung,

"... weitere Steuersenkungen der Bundesregierung zulasten der Länderhaushalte im Bundesrat abzulehnen",

offene Türen einrennen. Dieser schwarz-grüne Senat hat bisher keinem Steuersenkungsprojekt der Bundesregierung im Bundesrat zugestimmt und wir haben auch nicht vor, das in Zukunft zu tun. Ich weiß auch bei diesem Punkt nicht recht, warum Sie ihn in Ihren Antrag aufnehmen, wo wir das doch ohnehin tun.

An einem Punkt aber, das möchte ich betonen, werden wir Ihnen nicht folgen, und zwar aus gutem Grund. Hier zeigt sich einmal mehr, wie unseriös die SPD-Fraktion mit diesem Thema umgeht. Wir haben vorhin erlebt, dass unpopuläre und schmerzhaft Gebührenerhöhungen von der SPD-Fraktion abgelehnt wurden, und jetzt haben wir hier einen Antrag der SPD-Finanzpolitiker vorliegen, in dem der Senat ersucht wird, den Betriebshaushalt einzuschränken und keine weitere Ausweitungen im Personalbestand vorzunehmen. Wir

(Jens Kerstan)

werden dem nicht folgen, Herr Tschentscher. Wir haben gerade erst mit Zustimmung der SPD-Fraktion beschlossen, die Klassenfrequenzen in der geplanten Primarschule abzusenken. Das geht aber nur, wenn man weitere Lehrkräfte einstellt, und wir werden das auch tun, weil es eine gute Investition in die Zukunft unserer Kinder ist. Darum werden wir Ihrem Ersuchen nicht folgen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir haben eben auch gehört, dass das Kita-Angebot in dieser Stadt enorm nachgefragt wird. Das bedeutet, dass wir mehr Kita-Plätze brauchen werden, mehr Kitas und mehr Betreuer. Auch da werden wir Ihrem Rat nicht folgen, Herr Tschentscher, indem wir sagen, es dürfe kein zusätzliches Personal geben.

Das ist eine abenteuerliche Forderung, die Sie hier aufstellen. Wir sind überzeugt, dass Investitionen in Bildung notwendig sind und werden diese auch trotz Ihrer Anträge tätigen und das ist auch gut so für diese Stadt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir könnten ehrlicher, besser und auch zielgerichteter diskutieren, wenn es in der SPD-Fraktion eine andere Arbeitsteilung gäbe. Herr Tschentscher fordert regelmäßig harte Einschnitte und verlangt, der Betriebshaushalt dürfe nicht ausgeweitet werden. Wenn die Regierung dann an anderer, nicht so schmerzhafter Stelle Einsparungen vorschlägt, marschieren die Sozialpolitiker der SPD-Fraktion auf und sagen, es sei ein Skandal, die Betriebsausgaben zu kürzen. So einfach kann es sich auch eine Partei, die keine Verantwortung trägt, nicht machen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Insofern habe ich keinen Wunsch an den Finanzsenator, weil er meiner Meinung nach wesentlich lernfähiger sein wird als die Finanzpolitiker in der SPD-Fraktion – was nicht so schwierig ist, wie ich gerade nachgewiesen habe –, sondern ich hätte eher einen Wunsch an Sie. Wenn Ihnen die Haushaltskonsolidierung wirklich ein Anliegen ist und Sie in schwierigen Zeiten schwierige Entscheidungen zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt beeinflussen wollen, dann machen Sie es sich jetzt nicht so einfach und stellen keine langen Kataloge für neue Leute zusammen, die eine schwierige Verantwortung zu tragen haben, sondern fassen Sie sich lieber einmal an die eigene Nase. Dann wären wir schon ein ordentliches Stück weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte die Situation nutzen und Herrn Frigge, der ein nicht gerade leichtes Amt übernimmt, auf die finanzielle Situation dieser Stadt aufmerksam machen.

(Olaf Ohlsen CDU: Das weiß er!)

– Ja, das weiß er, aber ich spreche damit auch Herrn Kerstan an, der dies für ungehörig hält.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Geben Sie ihm mal die 100 Tage und dann ist gut!)

– Machen Sie das mal.

Herr Tschentscher hat auf den entscheidenden Punkt hingewiesen. Das "Hamburger Abendblatt" veröffentlichte heute ein großes Interview mit dem Präsidenten des Rechnungshofs, das Sie wenigstens ein bisschen in dieser Diskussion aufgreifen sollten. In diesem Interview werden aus meiner und aus Sicht meiner Fraktion zu Recht ein Kassensturz und ein radikaler Kurswechsel gefordert. Herr Kerstan, die Situation ist doch bitte schön nicht so, dass Sie ständig alles auf die große Wirtschaftskrise schieben können. Auch wenn Sie und ich nicht jedem Argumentationsstrang des Rechnungshofpräsidenten folgen müssen, sagt er doch zu Recht, Hamburg habe bereits vor der Wirtschaftskrise eine katastrophale desaströse Haushaltspolitik betrieben.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Wir haben einen Schuldenberg in Höhe von 26 Milliarden Euro übernommen und wie die SPD in ihrem Antrag dargestellt hat, kommen zu diesen 26 Milliarden noch 2 Milliarden Euro Schulden für Schattenhaushalte und weitere Verpflichtungsermächtigungen für sogenannte Schattenhaushalte oder Schuldennebenhaushalte in der Größenordnung von 8 Milliarden Euro hinzu. Genau diese Situation, nämlich eine Verschuldung, die innerhalb weniger Jahre weit über die 30 Milliarden Eurogrenze klettert, findet Herr Frigge vor und muss uns sagen, wie er mit ihr umzugehen gedenkt. Wenn ich richtig gelesen habe, sagt auch Herr Meyer-Abich, dass wir angesichts der Wirtschaftskrise nicht alle Schulden in einem mehrjährigen Programm herunterkürzen können. Jeder seriöse Finanzpolitiker muss, wie es bereits in Berlin versucht wird, einerseits ein realistisches Konzept zur Sanierung öffentlicher Finanzen vorlegen, das andererseits jedoch die Konjunktur nicht noch mehr beschädigt. Vor dieser Situation stehen wir und müssen uns die entscheidende Frage stellen, wie wir sie bewältigen wollen.

Was heißt in der jetzigen Situation Kassensturz? Es muss nüchtern bilanziert werden, wie groß die finanzpolitische Erbschaft ist, die wir übernehmen, und es muss klar sein, dass wir innerhalb der nächsten Jahre nicht ohne Weiteres aus dieser Situation herauskommen. Dann müssen Sie aber tat-

(Dr. Joachim Bischoff)

sächlich, wie es die SPD in ihrem Antrag fordert, für Transparenz eintreten und können nicht zu einem Taschenspielertrick greifen,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Bitte?)

indem Sie bei den Kitagebühren an das Kurzzeitgedächtnis der Öffentlichkeit appellieren. Bezüglich des Sanierungsprogramms haben Sie bislang immer gesagt, Sie würden die Zinslasten und die Defizite bei öffentlichen Unternehmen in Höhe von 1,15 Milliarden Euro bis 2013 reduzieren. Dann haben wir mit Ihnen darüber diskutiert, dass es nicht angehen kann, den sozialpolitischen Bereich komplett unberücksichtigt zu lassen, und wir haben auch über die sogenannten zehn goldenen Regeln des Sozialsenators diskutiert, mit denen man die Bürgerinnen und Bürger dazu bekommt, dass sie ihre Rechte nicht mehr in Anspruch nehmen. Das haben Sie uns damals um die Ohren gehauen und was machen Sie jetzt? Sie legen ein 33 Millionen-Euro-Programm vor, bei dem es, wie auch immer Sie es sich zurechtdefinieren, darauf hinausläuft, dass sich ein Teil der Eltern das Angebot an öffentlichen Leistungen nicht mehr leisten kann.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Da hat der Kollege Böwer meines Erachtens völlig recht. Das ist nicht nur finanzpolitisch großer Mist, sondern das viel größere Problem besteht darin, dass Sie über eine solche intransparente Politik die Entfremdung in der Demokratie verstärken,

(Farid Müller GAL: Ja, das ist ja absurd!)

die weiß Gott schon groß genug ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zurück zur Frage. Man muss die noch auflaufenden Defizite respektieren und zusehen, wie man sich aus dieser Entwicklung herausmanövriert. Man muss auch über ein Sanierungsprogramm der öffentlichen Finanzen nachdenken, das weit über diese Konjunkturphase hinaus reicht. Angesichts dessen finde ich es ziemlich daneben, dass Sie die Vorschläge, die auf dem Tisch liegen, abweisen.

Wie uns gestern noch einmal bestätigt wurde, haben wir in Hamburg eine relativ gute Chance, diese Krise auf dem Wege einer vernünftigen Strukturpolitik schneller als andere Bundesländer, schneller als zum Beispiel Baden-Württemberg, zu bewältigen.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist Teil unserer guten Politik!)

Das Ganze ist allerdings kein Selbstläufer. Was ich im Antrag der SPD vermisste, ist die Bereitschaft, eine Neuverschuldung in Kauf zu nehmen, um eine sinnvolle Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsstrukturpolitik betreiben zu können.

(Beifall bei *Christiane Schneider* und *Mehmet Yildiz*, beide **DIE LINKE**)

Allein durch Umschichtung und Finanzierung wird uns dies nicht gelingen. Das ist ein wichtiger Punkt.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass wir sämtliche Nebenhaushalte auflösen, Transparenz schaffen und einen Kassensturz machen müssen mit der Konsequenz – dieser Anforderung wird sich Herr Frigge zu stellen haben –, dass nicht nur der Senat und die Bürgerschaft, sondern die gesamte Hamburger Öffentlichkeit über neue Prioritäten diskutieren muss. Genau das vermissen wir stark. Sie treiben irgendwelche Spielereien mit der Universität, ohne zu sagen, woher Sie Geld dafür nehmen wollen. Es werden irgendwelche mehr oder weniger sinnvollen Projekte für die Stadtbahn gemacht, ohne dass klar ist, wie sie finanziert werden können. Insofern heißt Kassensturz eben auch, dass Sie jedes Projekt und seine Rangfolge nach kultur- und arbeitsmarktpolitischen Kriterien und seinem Beitrag zur Finanzierung der öffentlichen Finanzen überprüfen müssen.

Nun komme ich auf Herrn Goldbergs Spezialgebiet, die Vermögensteuer, zu sprechen. Wie Sie die relativ verselbstständigte Finanzsphäre ohne Vermögensteuer und letztlich ohne Finanztransaktionssteuer an die Kandare kriegen wollen, möchte ich gerne einmal von Ihnen hören. Die Verselbstständigung der Finanzsphäre ist doch nur die eine Seite. Die Kehrseite ist, dass Sie selbst über diejenigen, die letztendlich die Finanzoperationen auslösen, schützend Ihre Hand halten. Wenn ich das richtig sehe und anknüpfend an das, worauf der Bürgermeister in der Debatte neulich hingewiesen hat, liegen uns 225 Selbstanzeigen vor, die ein Nachsteuervolumen von über 100 Millionen Euro auslösen. Laut Schätzung aus der CDU-Fraktion würden wir somit zusätzliche Steuereinnahmen in Höhe von 45 Millionen Euro erzielen. Mit zusätzlich 45 Millionen Euro könnte man das Kitaproblem lösen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sieht man sich die Sache genauer an, wird man feststellen, dass diese gigantischen Summen noch übertroffen werden können, da sich noch längst nicht alle Leute unter Druck einen Ruck geben und sich selbst anzeigen. Da Sie somit nur auf einen Bruchteil der Gelder zugreifen können, fordern wir immer wieder ganz konkret, den Steuervollzug in Hamburg demokratisch und für alle gleich zu gestalten. Vergeben Sie keine Prämien, sondern sorgen Sie dafür, dass bestimmte Bürgerinnen und Bürger sich der Finanzierung öffentlicher Aufgaben nicht mehr entziehen können. Wenn wir das hinkriegen, dann bekommen wir auch die Mehrheit und die politische Kraft dafür, um so etwas wie eine Vermögenbesteuerung oder eine Finanztransaktionssteuer in Berlin durchsetzen zu können;

(Dr. Joachim Bischoff)

denn ohne die Ausweitung der Steuerlast in eine sozial gerechte Besteuerung der Bürger wird es keine Sanierung der öffentlichen Finanzen geben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt der Finanzsenator Herr Frigge.

Senator Carsten Frigge: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Dr. Tschentscher, über Ihre angekündigten 100 Tage Schonfrist hätte ich mich natürlich sehr gefreut. Ich danke Ihnen und finde es sehr fair, dass Sie für meine erste Debatte als Finanzsenator mit Ihrem Antrag auch schon Ziele formuliert haben, denen ich im Großen und Ganzen nur zustimmen kann. Stabilisierung der Einnahmen: absolut, Konsolidierung der Ausgaben, Klarheit und Wahrheit im städtischen Haushalt: prima; da bin ich ganz bei Ihnen. Das ist doch schon einmal ein guter Anfang.

(Beifall bei der CDU und der GAL und bei Michael Neumann [SPD] – *Michael Neumann SPD:* Jetzt einfach aufhören!)

Über die Ziele sind wir uns offenbar einig. Sie alle wissen doch in Wirklichkeit auch ganz genau, dass die Koalition an sehr vielen Stellen schon eine ganze Menge dafür tut, um diese Ziele zu erreichen. Aber trotz aller bisherigen Erfolge – und das sind nicht wenige – ist ein Wechsel an der Führungsspitze einer Behörde immer auch ein guter Moment, um noch einmal innezuhalten und das zu überprüfen, was man bisher getan hat. Genau das werde ich auch tun und möchte Sie einladen, gemeinsam mit mir in den Ausschüssen, in den Gremien und mit dem Senat diese Herausforderung anzugehen. Dabei werden wir wahrscheinlich nicht immer einer Meinung sein, aber gerade aus der Auseinandersetzung, sofern sie fair, sachlich und zielorientiert geführt wird, gehen doch in aller Regel die besten Lösungen hervor, die wir alle zum Wohle unserer Stadt suchen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie werden sicherlich verstehen, dass ich nach nunmehr 42 Minuten im neuen Amt noch keine Lösung für alle unsere finanzpolitischen Aufgaben präsentieren kann.

(*Ingo Egloff SPD:* Ich dachte, deswegen seien Sie ausgesucht worden!)

Die Situation ist, wie sie ist. Dieser Realität müssen und werden wir uns stellen. Seien Sie gewiss, dass meine Kollegen und ich die Ärmel hochkrempeln und die vordringlichen Aufgaben in Angriff nehmen werden.

Lassen Sie mich nun aber auf drei Punkte Ihres Antrags eingehen, zu denen ich schon heute etwas sagen kann, als Erstes zum Sondervermögen

Konjunkturstabilisierungsfonds. Aufgrund der Wirtschaftskrise fehlen uns Steuereinnahmen in Höhe von 6 Milliarden Euro für die Laufzeit der mittelfristigen Finanzplanung bis 2013. Wie der Bund und andere Länder hat sich auch Hamburg dazu entschieden, die Krise durch antizyklisches Gegensteuern zu bewältigen, das Ausgabeniveau des Doppelhaushalts 2009/2010 zu halten und zusätzlich in die Stabilisierung der Konjunktur zu investieren und für die Übergangszeit konjunkturbedingt eine erhöhte Nettokreditaufnahme in Kauf zu nehmen. Diese unvermeidbare Kreditaufnahme wird in einem Sondervermögen gekapselt und ist im Gegensatz zur Altverschuldung ganz klaren und festen, sogar gesetzlichen Tilgungsregeln unterworfen. Das ist der Geist der Föderalismusreform II: Wenn schon Schulden, dann feste Tilgungsregeln. Dies ist aus meiner Sicht ein sehr sinnvolles Vorgehen und sorgt darüber hinaus für die von Ihnen geforderte Klarheit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Zweitens möchte ich auf die Finanzierung der Hafeninfrastruktur über den Kernhaushalt eingehen. Es ist doch völlig klar, dass, sobald die HHLA-Milliarde aufgebraucht ist, die weitere Finanzierung der allgemeinen Infrastruktur wieder aus dem Haushalt gestemmt werden muss.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Anders geht's ja auch nicht!)

Es bleibt aber natürlich trotzdem unser Ziel, die nutzerspezifischen Investitionen mit den Einnahmen der HPA zu finanzieren. Es besteht doch Einvernehmen darüber, die HPA zu entlasten. Leistungen, die nicht direkt hafenbezogen sind, sondern anderen fachpolitischen Zwecken dienen, sollen zukünftig von den Auftrag gebenden Behörden erstattet werden. Auch dies ist, nebenbei bemerkt, ein Schritt zu mehr Klarheit und Transparenz.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Drittens komme ich auf das Thema neues Haushaltswesen zu sprechen. Sie sprechen sich in Ihrem Antrag für Transparenz, Kontrolle und Steuerung aus. Diese Auffassung teile ich. Ich kenne das Projekt bislang im Wesentlichen nur aus der Perspektive der Wirtschaftsbehörde und vor diesem Hintergrund frage ich mich tatsächlich, ob es den richtigen Reifegrad erreicht hat, ob der Zeitpunkt wirklich der richtige ist, dieses Projekt bereits jetzt in der Fläche umzusetzen. Sie werden es mir sicher nachsehen, dass ich auch nach 45 Minuten im neuen Amt diesbezüglich noch keine abschließende Meinung vertrete. Man wird aber darüber nachdenken müssen, ob man mit diesem Vorhaben nicht für einige Zeit innehält und das, was man aus den bisherigen Erfahrungen gelernt hat, verarbeitet, bevor man über weitere Schritte entscheidet. Ich möchte in diesem Punkt nicht missverstanden werden. Ich teile die Ziele, die NHH verfolgt,

(Senator Carsten Frigge)

nämlich die knappen Ressourcen besser, also wirksamer zu verwenden und dabei Transparenz zu schaffen. Aber lassen Sie uns noch einmal überprüfen, ob wir hier bezüglich der Umsetzung wirklich auf dem richtigen Weg sind, ob die Geschwindigkeit stimmt und ob wir uns dieses Projekt jetzt leisten können.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Mein Ziel muss und wird es sein, an einer nachhaltigen Haushaltspolitik festzuhalten, dabei Prioritäten zu setzen, Projekte auf den Prüfstand zu stellen und keine neuen Schulden zu machen. Mir ist natürlich klar, dass man insbesondere dieses letzte Ziel nicht sofort erreichen können wird, aber ich halte an diesem Ziel fest. Wir werden es weiterhin anstreben und es wird auch künftig das Handeln dieser Koalition leiten. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Dann gebe ich Frau Badde das Wort.

(Stephan Müller CDU: Was für ein Kontrast!)

Elke Badde SPD:* Sehr geehrter Herr Senator Frigge! Auch ich möchte Ihnen ganz viel Erfolg im neuen Amt zum Wohle Hamburgs und aller hier vertretenen Fraktionen und Bürger dieser Stadt wünschen. Ich habe Sie bisher – zum Beispiel im Wirtschaftsausschuss – als einen Politiker kennengelernt, der stets einen Dialog auf Augenhöhe führt. Diese Gesprächskultur sollten wir auch im Haushaltsausschuss, dem ich ebenfalls angehöre, fortsetzen. Darauf freue ich mich, denn im Gegensatz zu ihrem Amtsvorgänger und zum Sprecher der CDU-Fraktion, der eben gesprochen hat, sind Sie bisher ohne Arroganz aufgetreten und haben auch der Opposition immer zugebilligt, wertvolle Gedanken beizutragen. Das kann man von Herrn Goldberg, der uns gerade einmal ein paar Gedanken zur Haushaltspolitik zubilligt, nicht behaupten; das war dann doch eine Spur Arroganz zu viel.

(Beifall bei der SPD und bei Elisabeth Baum DIE LINKE)

Da bereits Vieles gesagt worden ist, möchte ich nur zu einigen Punkten Stellung nehmen, zum Beispiel zu diesem Sondervermögen, das unsere Konjunktur jetzt beleben soll. Es ist definitiv so konstruiert, dass damit nicht nur die momentanen Einnahmeherausfälle, sondern auch die zukünftigen Defizite aufgefangen werden sollen. Wie allerdings die Einnahmeherausfälle in den nächsten Jahren kompensiert werden sollen, ist durchaus nicht geklärt. Herr Goldberg, da Sie immer wieder auf die Verschuldung in der Vergangenheit verweisen, möchte ich Sie dezidiert auf das heutige Interview des Rechnungshofpräsidenten aufmerksam ma-

chen, der verdeutlicht hat, dass die in 40 Jahren aufgelaufenen Schulden jetzt in nur fünf Jahren um ein Drittel erhöht werden sollen. Das spricht für sich, ohne dass wir die einzelnen Zahlen, die Herr Bischoff bereits ausdrücklich aufgeführt hat, noch einmal erwähnen müssen.

Wir haben nichts dagegen, dass jetzt beispielsweise der Schulbau vorangebracht oder eine effektive Kulturpolitik betrieben werden soll, sondern wir kritisieren, dass Sie zunächst einmal 40 interne Stellen schaffen, mit denen keine einzige Schule saniert wird. Die Sanierungskosten werden alle noch zusätzlich auf uns zukommen. Die jetzt aufgrund der zusätzlichen Stellen anfallenden Betriebskosten werden uns in die Zukunft begleiten und dafür sorgen, dass keine einzige Schule saniert wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihren Blick noch kurz auf einen Aspekt unseres Antrags, nämlich auf die Notwendigkeit der Einnahmenerhöhung, lenken. Auch hierzu hat der Rechnungshofpräsident heute einige Vorschläge gemacht, die nicht gering zu schätzen sind. Er sprach von 120 Millionen Euro, die allein durch die Einziehung von Anliegerbeiträgen, für die Fertigstellung von Straßen und öffentlichen Flächen erzielt werden können. Er sprach auch davon, dass Parkraum nicht hinreichend genutzt wird beziehungsweise Parkgebühren unzureichend eingetrieben werden.

Wir haben die Erhöhung der Vermögensteuer vorgeschlagen, die bereits mehrfach Gegenstand unserer Erörterungen war. Herr Bischoff hat darauf hingewiesen, dass auf dem Weg der Selbstanzeigen, die im Rahmen der jetzigen Steuerverfahren bereits erfolgt sind, noch viel mehr zu holen ist. Von daher kann eindeutig prognostiziert werden, dass mit der Vermögensteuer zukünftiges Einkommen erzielt werden kann, was übrigens keine überzogene Forderung ist. Sie haben wahrscheinlich Herrn Rosen Ausführungen beim letzten Mal nicht so intensiv gelauscht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das sollte man aber tun!)

Im OECD-Vergleich können wir bezüglich der Gebühren- und Steuererhebung für Vermögen einen durchaus niedrigen Anteil von nur 0,9 Prozent des gesamten Bruttoinlandsprodukts nachweisen, während im OECD-Durchschnitt bereits 5 Prozent erhoben werden. Führt man außerdem England und Amerika als die Kernländer des Kapitalismus mit 10 Prozent Vermögensteuer an, so verwundert es doch sehr, dass man in der Vermögensteuer kein wirksames Mittel zur Steigerung des öffentlichen Einkommens sieht, zumal sie obendrein keine unmittelbaren Konsumeinbußen nach sich zieht, was hingegen bei den Kitagebühren im mittleren Einkommensbereich durchaus zu befürchten ist.

(Elke Badde)

Den Einwand, ein Drittel der Einnahmen aus der Vermögensteuer würde auf Verwaltungskosten entfallen, weisen wir von vornherein zurück. Sobald Sie nämlich in Rechnung stellen, welche Verwaltungskosten Ihre Sondervermögen erfordern, wird deutlich, dass selbst, wenn ein Drittel der Einnahmen auf Verwaltungskosten entfielen, Ihr Sondervermögen vorsichtigen Schätzungen zufolge 4 Milliarden Euro in den beiden nächsten Jahren erzielen könnte.

Ich sehe also überhaupt keinen Grund für Einwände gegen die Vermögensteuer und appelliere noch einmal an Sie, sich für eine Bundsratsinitiative stark zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Badde, wenn Sie mir Arroganz vorwerfen,

(*Michael Neumann SPD:* Das ist Ihr erster Vorname! – *Carola Veit SPD:* Ja!)

weil ich Ihnen vorhalte, dass Sie Kritikastertum betreiben, ohne ernst zu nehmende konkrete Vorschläge zu unterbreiten, dann mögen Sie das für arrogant halten. Das tut mir sehr leid, aber es bleibt bei dem Vorwurf, dass Sie keine konkreten Vorschläge machen. Was Sie gerade zum Thema Schulsanierung gesagt haben, ist ein schönes Beispiel dafür. Nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass begrüßen Sie es sehr, dass die Schulen saniert werden, verlieren jedoch kein Wort über die Finanzierung. Sie sprechen sich für die Sanierung der Schulen aus, sagen aber nichts darüber, dass die Sanierung zuvor geplant, der Sachstand erhoben und vieles mehr getan werden muss, wofür man Personal benötigt.

(*Wilfried Buss SPD:* Was haben Sie denn bisher gemacht?)

Ihre Kritik ist nicht seriös und wenn ich Ihnen das vorwerfe, dann ist das nicht arrogant, sondern sehr gut nachvollziehbar für jeden, der sich mit dem Thema befasst.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie bezüglich der Vermögensteuer mit der OECD-Quote argumentieren, dann ist das Ihr gutes Recht. Aber gehen Sie einmal davon aus, dass die Steuer- und Abgabenquote hinsichtlich der Einkommen in unserem Lande insgesamt hoch genug ist. Ich betone noch einmal, dass wir absolut dafür sind, Leistungsfähigkeit, sprich Erträge und Einkommen zu besteuern; aber wir sind nicht dafür, Vermögenssubstanz mit Steuern zu belasten. Das ist das falsche Signal.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD – *Elke Badde SPD:* Aber Leistung soll sich doch wieder lohnen!)

– Herr Rose, Sie hören doch, wie allein ich bin. Ich bin so allein hier, dass Sie mit Ihrem Antrag keine Mehrheit haben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Badde, bei allem Respekt, wenn Sie dann noch die Verwaltungskosten eines Sondervermögens mit den Aufwendungen einer Steuerverwaltung in einen Topf werfen und glauben, beides sei vergleichbar, dann braucht man wirklich nicht arrogant zu sein, um festzustellen, dass das Blödsinn ist.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen teile ich aber Ihre Auffassung hinsichtlich des neuen Finanzsenators. Wir kennen ihn als Staatsrat in der Wirtschaftsbehörde und er hat sich sehr gut in seinem neuen Amt eingeführt. Er ist dafür bekannt, mit viel Sachverstand zu klaren Entscheidungen zu kommen, und dafür, dass er Tatkraft besitzt,

(*Arno Münster SPD:* Da warten wir drauf!)

gute Statements abgibt und uns Anlass gibt, uns auf eine gute Zusammenarbeit mit ihm zu freuen. Dazu kann ich nur sagen, lieber Carsten Frigge, herzlich willkommen im Amt. Wir werden viele Aufgaben zu bewältigen und eine Menge Probleme zu lösen haben. Aber daran werden wir mit viel Tatkraft gemeinsam arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

(*Michael Neumann SPD:* Frau Badde meinte gar nicht den von der CDU mit Arroganz!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Thies Goldberg, als Regierungsfraktion soll man sich nicht in der Öffentlichkeit streiten, aber eine Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen. In diesem Haus gibt es durchaus eine Mehrheit für eine Vermögensteuer, wenn man sich rein rechnerisch die Mitglieder der Fraktionen ansieht, die in ihren Parteiprogrammen eine Vermögensteuer fordern.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Wir haben schon häufig über eine Vermögensteuer diskutiert. Es gibt jedoch so etwas wie eine natürliche Regelung in einer Koalition – die, als wir mit den Sozialdemokraten koalitiert hatten, auch nicht anders war als jetzt zwischen Grünen und CDU –, dass sich nämlich immer dann, wenn es um bun-

(Jens Kerstan)

despolitische Themen geht und beide Partner sich wie in diesem Fall uneins sind – die CDU gegen, die Grünen für die Vermögensteuer –, die Regierung enthält. Das war, mit Verlaub in Richtung SPD, mit Ihnen auch nicht anders. Insofern gibt es in diesem Haus zwar eine theoretische Mehrheit für eine Vermögensteuer, aber keine faktische.

(Ingo Egloff SPD: Theoretisch sind Sie auch für die Haushaltskonsolidierung, nicht, Herr Kerstan?)

Das wollte ich noch einmal gesagt haben, wobei es mich angesichts der bevorstehenden großen finanzpolitischen Herausforderungen schon wundert, dass vonseiten der SPD immer eine große Leidenschaft an den Tag gelegt wird, gerade über die Themen zu diskutieren, bei denen sie weiß, dass sie dafür sowieso keine Mehrheit bekommt und auch nicht in Gefahr gerät, das, was sie vollmundig fordert, auch umsetzen zu müssen. Nur am Rande möchte ich noch einmal erwähnen, dass wir Grüne, als wir mit der SPD auf Bundesebene unter Gerhard Schröder koalitiert haben, auch für eine Vermögensteuer waren, die allerdings mit einem SPD-Kanzler nicht realisiert werden konnte. Sobald die SPD in der Opposition ist, fordert sie gerne eine Vermögensteuer. Kaum ist sie aber an der Regierung, ist sie froh darüber, dass sie sie nicht umsetzen muss. Aber selbst wenn wir alle die Vermögensteuer fordern würden, wissen wir, dass es weder im Bundesrat noch im Bundestag dafür eine Mehrheit gibt.

Insofern würde ich gerne verstärkt über die Themen debattieren, auf die wir in Hamburg wirklich Einfluss nehmen können, anstatt Dinge zu fordern, die wir sowieso nicht umsetzen können. Solche Diskussionen haben wir schon oft genug geführt und sie bringen uns keinen Schritt weiter.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Darum, Frau Badde, lassen Sie mich das von Ihnen angesprochene Thema Sondervermögen Schulbau konkretisieren. Der schwarz-grüne Senat ist tatsächlich nicht mehr bereit, den Skandal hinzunehmen, den alle anderen Regierungsfractionen in den letzten Jahrzehnten verursacht haben – auch die Grünen, als wir mit der SPD koalitiert haben –, nämlich dass die Struktur und der Zustand unserer Schulen immer schlechter werden. Wir akzeptieren nicht mehr, dass in unseren Schulen förmlich der Putz von den Decken fällt, und um diesen Mangel zu beheben, haben wir ein Sondervermögen gegründet. Dieses Sondervermögen wird durch Kredite finanziert und darüber gibt es auch keinen Streit. Aber was war denn einer der Gründe, warum wir in den letzten Jahrzehnten nicht in der Lage waren, die Schulen so zu sanieren wie wir es eigentlich wollten? Ein Grund war unter anderem, dass die zuständigen Verwaltungen auf mehrere Behörden verteilt waren. Das haben wir jetzt durch das Sondervermögen geändert,

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

wodurch wir mit dem gleichen Personalbestand effizienter sein können, und wir stocken ihn noch auf, denn es reicht doch nicht, einfach nur Geld zur Verfügung zu stellen – Herr Goldberg hat es angesprochen. Wir brauchen auch Menschen, die das planen und umsetzen. Vergangene Senate haben gerade in dem Bereich das Personal ausgedünnt. Auch diesen Skandal wollen wir nicht weiter haben und darum verstehe ich diese Kritik überhaupt nicht. Wenn man einerseits sagt, wir finden es gut, die Schulen zu sanieren, wir finden es nur nicht gut, die Leute einzustellen, die die Schulen sanieren sollen, dann sollten Sie einfach bei sich noch einmal diskutieren; so ganz schlüssig scheint mir das nicht zu sein.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Es ist natürlich wichtig, nicht nur andere Aufgaben anzugehen, sondern auch dafür zu sorgen, dass die Verwaltung effizienter ist, denn eines wollen wir alle nicht: Die dritte Variante wäre, die Erledigung dieser Sanierung auszulagern und sie von Privaten machen zu lassen. Da sollten wir Sie eigentlich auf unserer Seite haben, dass wir hier einen anderen Weg gehen, und darum verstehe ich auch in diesem Punkt Ihre Kritik nicht. Es ist einfach gut, jetzt ein Sondervermögen mit professionellem Personal zu haben, das sich um Sanierung kümmert, darum, wie man mit Bauträgern umgeht und wie man richtig plant. Und unsere Schulsenatorin sollte jetzt das tun, was Schulsenatoren tun sollen, nämlich für bessere Schulen sorgen, sich mit Lehrern und innovativen Lehrangeboten auseinandersetzen.

Insofern ist auch das ein Punkt, der öffentliche Verwaltung effizienter macht. Darum würde ich mir wünschen, dass Sie diese Kritik überdenken, denn wirklich gerechtfertigt ist sie nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Frigge, das hat mir sehr gefallen. Es hat sich deutlich abgesetzt von dem Ton und von der Art und Weise, wie wir das von Ihrem Vorgänger gewohnt sind.

(Michael Neumann SPD: Das konnte ja nur besser werden!)

Von daher hoffe ich, dass wir im Zusammenhang mit solchen Debatten in Zukunft einiges Gute erleben werden.

Zweitens: Natürlich hat mir die Äußerung von Herrn Kerstan sehr gefallen, dass es in diesem Parlament eine andere Mehrheit für bestimmte

(Norbert Hackbusch)

Fragestellungen und bestimmte Ideen gäbe. Herr Goldberg sollte sich daher nicht so ganz sicher sein mit seiner Mehrheit und wir werden schauen, was das in der nächsten Zeit so bringt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Drittens: Dass Herr Goldberg sich selbst als Maus bezeichnet hat, hat mich aufmerksam gemacht. Das ist doch sehr erstaunlich und wir sollten uns noch einen Augenblick Gedanken darüber machen, was das eigentlich bedeutet, die Maus des Landesparlaments im Verhältnis zu den Elefanten auf großer Ebene. Dazu will ich gleich noch etwas sagen.

(Ingo Egloff SPD: Es gibt auch große Mäuse!)

Auf die Debatten im Zusammenhang mit bestimmten Punkten will ich gar nicht eingehen, aber die Schwierigkeit, vor der wir gemeinsam stehen, ist, dass wir im Moment über die verschiedenen Parteien hinweg versuchen, im Bereich von Schule etwas gemeinsam auf die Beine zu stellen. Dementsprechend ist es eine gute Möglichkeit, bei bestimmten Fragestellungen auch einmal neu zu denken.

Alle Politiker aus bestimmten Spezialgebieten, mit denen ich in den letzten Monaten geredet habe, stellen fest, dass die finanziellen Mittel eigentlich in allen Bereichen, die wir gegenwärtig zu beobachten haben, eher zu schwach sind.

In der Aktuellen Stunde haben wir eine Diskussion im Zusammenhang mit den Kitas gehabt, wo wir festgestellt – unabhängig davon, ob es eine Kürzung ist oder nicht – und gemeinsam diskutiert haben, dass wir möglichst alle Kinder in die Kitas bekommen müssen, weil wir uns sonst ein Problem schaffen mit den Schulabbrechern. Es ist wirklich existenziell für die Zukunft dieser Stadt, dass dort möglichst alle gute Standards erreichen, und wir sind doch gemeinsam der Meinung, dass man dafür eher Geld braucht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wissen aus der Diskussion im Zusammenhang mit den Kulturbereichen, dass dort die Situation dramatisch ist. Wir haben gegenwärtig eine Unterfinanzierung in allen wichtigen Bereichen von Museen und Theatern. Will jetzt jemand auftreten und große Einschnitte in einem Bereich fordern, den wir eigentlich als kulturelle Zukunft sehen und wo wir sagen, dass kulturelle Kreativität einer der entscheidenden Momente für diese Stadt sein sollte?

Wir haben im Bereich des Hafens strukturelle Defizite. Die Hafenbahn hat Infrastrukturprobleme über mehrere Jahrzehnte, egal, ob die SPD oder die CDU daran schuld sind. Wir haben diese Schwierigkeiten, sie werden vielleicht erst langsam aufgebaut, aber wir können in der nächsten Zeit nicht sagen, dass wir dort Geld übrig haben.

Gegenwärtig nehmen wir im Zusammenhang mit Schule gemeinsam sehr viel Geld in die Hand, um in der nächsten Zeit diese Probleme zu lösen und zukunftsfähig sein zu können. Selbst im Zusammenhang mit dem Argument, eine übergroße Bürokratie zu haben – ich selber habe dieses Vorurteil auch eine ganze Zeit lang gehabt –, stelle ich gegenwärtig fest, dass wir innerhalb der Behörden mittlerweile nicht mehr die Situation haben, dass man das Gefühl hat, man wisse gar nicht mehr so recht, was die dort alle machen, sondern wir haben eher das Gefühl, dass bestimmte Kontrollaufgaben in den Behörden nicht mehr richtig wahrgenommen werden, weil zu wenige da sind. Das heißt, es gibt kaum einen Punkt, wo wir strukturell in der Lage sind, Geld einzusparen. Das ist die Situation.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Verfassungsschutz!)

Das bedeutet aber doch, wenn wir eine ähnliche Kritik hören, nicht nur in dieser Stadt, sondern in vielen Kommunen und großen Städten in diesem Land, dass wir eine falsche Finanzierung im Zusammenhang mit den wichtigen kulturellen, bildungspolitischen und sozialen Aufgaben haben, die diese Stadt zu machen hat. Herr Voscherau hat als unser Bürgermeister von vor 20 Jahren so etwas schon einmal angedeutet und damals gesagt, dass das eine strukturelle Problematik für die Zukunft sei. Das bedeutet, dass wir als Land strukturell unterfinanziert sind, dass wir nicht in der Lage sind, diese Ausgaben mit diesem Geld erfüllen zu können.

Daher lautet die Frage, ob das Geld richtig verteilt ist. Da komme ich auf Herrn Goldberg und seine Maus zurück. Dann sind wir nicht die Mäuse, die nur das bisschen Käse bekommen und sagen, danach schnappen wir und wenn wir nicht genug bekommen, fressen wir uns gegenseitig auf, sondern wir müssen selbstbewusst sagen, wir sind diejenigen, die feststellen, was wir an Sozialem und Kulturellem in dieser Stadt brauchen, und da brauchen wir mehr vom Bund, weil der dummerweise unsere Einnahmen festlegt und bestimmt, als wir gegenwärtig bekommen. Das ist das Entscheidende und wir sollten versuchen, gemeinsam eine solche Linie zu entwickeln, um solche Probleme in dieser Stadt zu meistern; das zum Allgemeinen.

Zum Konkreten ist mir noch einmal wichtig: Politisch sind die Einnahmenausfälle, die wir in den nächsten Monaten und Jahren zu erwarten haben, doch keine Sache, die von einer Krise von außen passiert, sondern das ist in weiten Bereichen eine bewusste politische Entscheidung. Herr Tschentscher hat schon angeführt, dass das sogenannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz schon 500 Millionen Euro an Problemen und Ausfällen für diese Stadt bedeutet. Im Zusammenhang mit der Vermögensteuer, die wir diskutiert haben, im Zusammenhang mit den Ausfällen bei den Kapitalertragssteu-

(Norbert Hackbusch)

ern, wo die Entscheidungen auf Bundesebene gefallen sind, haben wir riesige Probleme und im Bereich der Erbschaftsteuer haben wir nicht den Ansatz, den viele andere Länder haben. Da gibt es bewusst politische Entscheidungen, was wir als Länder ausbaden. Das ist die zweite wichtige Aufgabe und die wird hoffentlich die politische und finanzpolitische Diskussion der Zukunft bestimmen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kerstan hat so eine Neigung, plötzlich mit Moral zu kommen, wenn wir über Zahlen reden,

(Farid Müller GAL: Haben Sie ja nie!)

und dann hält er uns vor, dass es eigentlich unzulässig sei, überhaupt eine finanzpolitische Debatte zu führen, wenn ein neuer Finanzsenator gewählt wird; ich halte das für sehr passend. Herr Kerstan, ich habe mich auch gar nicht mit dem neuen Finanzsenator auseinandergesetzt,

(Jens Kerstan GAL: Doch!)

sondern mit Ihnen beziehungsweise mit den zehn Jahren CDU-Finanzpolitik, die Sie seit 2008 mit verantworten. Das war eigentlich das Thema. Herr Kerstan, Sie verantworten seit genau 2008 diesen Kurs mit, den Sie im Übrigen vorher zu Recht scharf kritisiert haben. Und jetzt stellen Sie sich ohne rot zu werden hier hin und sagen, das sei alles ein Superkurs.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kerstan, das ist ein moralisches Problem, aber sicher nicht in den Reihen der Opposition.

Herr Senator Frigge hat ein paar sortierte Sätze zu unserem Antrag gesagt. Das wäre gar nicht nötig gewesen, aber das hat er trotzdem gemacht, was ich sehr gut finde.

(Wolfgang Beuß CDU: So ist er halt!)

Deswegen darf man auch ruhig noch einmal sagen, dass dieser Konjunkturstabilisierungsfonds ein Problem ist, und zwar nicht, weil Sie eine Tilgungsvereinbarung in das Gesetz schreiben, die völlig unrealistisch ist – da sollten Sie sich nichts vormachen –, sondern weil dies einfach gesetzlich verankert ist. Die Zukunft wird zeigen, was diese unrealistische Tilgungsregelung bewirkt.

Sie brauchen aber, wenn Sie in einem Haushalt der Stadt einen Schuldenberg von 6 Milliarden Euro abkapseln, wie Sie es nennen, Herr Frigge, einen sachlichen Grund und den haben Sie bis heute nicht genannt, weil es ihn auch nicht gibt. Es

gibt nur ein Motiv und das lautet: Die Schulden, die Schwarz-Grün macht, sind bessere Schulden als die, die in all den Jahrzehnten vorher gemacht wurden.

(Farid Müller GAL: Ach, das ist der Grund!)

Das ist das Motiv, mit dem Sie den Eindruck erwecken wollen, Schwarz-Grün mache etwas besser, als es vorher passiert sei, und das lässt sich sachlich nicht begründen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist die HHLA-Milliarde. Auch dafür kann der neue Finanzsenator nichts, aber bei der HHLA-Milliarde ist ein Betrug in der Welt, der darin besteht, dass versprochen worden ist – Herr Kerstan, in diesem Fall nicht von Ihnen, sondern von der CDU –, dass bei einem Verkauf der HHLA dieses Geld in den Hafen fließt, und zwar für das – Herr Ohlsen nickt –, was in der mittelfristigen Finanzplanung im Haushalt noch nicht abgesichert ist, damit die Investitionsplanung des Hafens endlich eine Perspektive und eine Sicherheit hat. Das kann man falsch und richtig finden, aber es war vom Senat versprochen, und zwar in aller Öffentlichkeit. Kaum war der neue Senat gewählt, ist dieses Versprechen gebrochen worden; das muss man doch sagen dürfen.

Jetzt ist die Finanzierung in der Perspektive wieder offen und die HHLA-Milliarde liegt netto im Haushalt. Das ist doch die Wahrheit und das wird man sagen dürfen, ohne Kritik am neuen Finanzsenator üben zu wollen, der damit umgehen muss, der zum Beispiel damit umgehen kann, indem er endlich einmal – Herr Kerstan, Sie haben es schon im letzten Haushaltsausschuss zugesagt – wenigstens einen Wirtschaftsplan der HPA vorlegt. Das haben wir in den letzten Haushaltsberatungen gefordert und darauf hat ein Parlament ein Recht, wenn 1 Milliarde Euro öffentliche Mittel in ein öffentliches Unternehmen wandern.

(Beifall bei der SPD)

Dann hat der neue Finanzsenator den Punkt Neues Haushaltswesen angesprochen, ein ganz heikles Thema. Das ist im Grunde gut und machbar, aber so, wie es der Senat in seiner letzten Drucksache aufgeschrieben hat, geht es nicht. Es ist intransparent und nicht steuerbar und das haben wir in einem langen Antrag aufgeschrieben, weil wir an dem Gedanken des Neuen Haushaltswesens festhalten wollten und gesagt haben, wenn man es macht, muss man es richtig machen: steuerbar mit mehr Transparenz und mit Wahrung des Budgetrechts. Wir haben schon darüber gesprochen, dass die Regierungskoalitionen das ohne eine Begründung abgelehnt haben. Wir haben das jetzt nachgearbeitet und es gibt eine Vereinbarung, noch einmal neu auf dieses Thema zu schauen. Wir werden sehen, was dabei herauskommt.

(Dr. Peter Tschentscher)

Sie, Herr Goldberg, sagen, wir würden keine konkreten Vorschläge machen, sondern immer nur sagen, was wir nicht wollen. Lassen Sie sich noch einmal herausuchen, wenn Sie sich die Mühe selbst nicht machen wollen, wie viele Vorschläge wir in den letzten Haushaltsberatungen gemacht haben.

(Zuruf von Thies Goldberg CDU)

– Ihnen passen unsere Vorschläge nur nicht, weil Sie das Geld lieber dort abholen, wo es falsch abgeholt ist, nämlich bei den Familien und bei denen, die sich das nicht leisten können.

(Beifall bei der SPD)

Dann habe ich etwas gesagt zu dieser Wahlkampfkasse. Herr Senator Frigge, ich empfehle Ihnen, das noch einmal sehr genau nachzuvollziehen: 847 Millionen Euro Nettokreditaufnahme, gebucht in die "Allgemeine Rücklage". Prüfen Sie, ob dieser überjährige Kredittransfer zulässig ist. Herr Peiner und Herr Freytag wissen, was sie da machen. Herr Kerstan, ich befürchte, Sie wissen auch, was da passiert.

(Michael Neumann SPD: Der weiß es!)

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das alle anderen Mitglieder Ihrer Fraktion und auch die Regierungsfraktion auf dieser Seite des Hauses begriffen haben. Schauen Sie in Ihre Haushaltspläne, da steht der Betrug drin, man muss ihn nur erkennen.

(Wolfgang Beuß CDU: Nun werden Sie mal nicht frech!)

Nun komme ich, Herr Beuß, zu Ihrem Schuldenberg, der angeblich nur aus Steuermindereinnahmen besteht, die ausgeglichen werden. Auch das ist schlicht unwahr. Ich nenne Ihnen einmal die Zahl für 2009: Wir haben 600 Millionen Euro Steuermindereinnahmen durch die Konjunkturkrise gehabt. Wenn die Haushaltsrechnung 2009 fertig ist, wird es wahrscheinlich weniger sein. Schwarz-Grün hat, ohne rot zu werden, eine Kreditermächtigung von 1,6 Milliarden Euro beschlossen, 1 Milliarde Euro mehr. Das hat Gründe und die sollten Sie innerlich noch einmal diskutieren. Jedenfalls hat das mit der Krise nichts zu tun. Es hat etwas damit zu tun, dass Ihre Finanzplanung völlig unrealistisch war, dass Sie 3,5 Prozent Steigerung jährlich eingerechnet haben. Sie hätten keine Konjunkturkrise gebraucht, um ein massives Defizit auszulösen.

Ich habe das einmal ausgerechnet. 2 Prozent Steuerermehreinnahmen jedes Jahr wären keine Krise gewesen, das wäre eine gute wirtschaftliche Entwicklung gewesen und hätte Ihnen dennoch ein 2-Milliarden-Euro-Defizit in Ihre Finanzplanung gerissen. Deswegen hat Herr Meyer-Abich im Interview mit dem "Hamburger Abendblatt" recht und haben wir recht, wenn wir sagen, dass von den 6 Milliarden Euro Schulden, die Sie in der Finanzpla-

nung haben, die Hälfte hausgemacht sind aufgrund der letzten Haushaltsjahre.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss mich immer wieder wundern, wie Herr Kerstan, wenn wir fordern, die Betriebsausgaben zu konsolidieren, auf einmal über Kindertagesstätten und Lehrerstellen redet.

(Jens Kerstan GAL: Ja, das sind Betriebsausgaben!)

Das sind alles Betriebsausgaben, aber wenn Sie, Herr Kerstan, bevor wir über Kitas und Schule gesprochen haben, die Betriebsausgaben in Ihrem Finanzplan, noch ohne Krise, um 250 Millionen Euro jedes Jahr ausweiten, 1 Milliarde Euro in vier Jahren, dann gibt es dafür historisch keinen Vergleich. Das ist auch nicht das, was Rot-Grün vor dieser Senatsmehrheit CDU gemacht hat. Politische Mehrheit hin oder her, mit dieser Ausgabe von Betriebskosten werden wir in der Zukunft nicht zurechtkommen.

Schwarz-Grün leistet sich etwas, was ohne Krise nicht geht und was in der Krise erst recht nicht geht. Sie haben mit keinem Wort begründet, Herr Kerstan, wie denn das konjunkturwirksam sein sollte, als die Krise da war. Darauf warten wir bis heute und insofern ist es geradezu albern, uns noch zu sagen, Sie machten etwas Neues, dass Sie die künftigen Generationen nicht belasten, indem Sie wenigstens die Zinsen aus dem Betriebshaushalt finanzieren. Da kann man nur noch den Kopf schütteln, die Zinsen sind zwangsläufig immer Bestandteil der Betriebsausgaben. Das ist unser Problem, wir sind bei 1 Milliarde Euro und Ende 2012 werden wir bei Ihrem Konzept bei 1,2 Milliarden Euro sein.

Wenn ich dann noch höre, dass das alles nichts mit den Kostensteigerungen der Elbphilharmonie zu tun habe, dann kann ich wirklich nur noch den Kopf schütteln. Wir haben Vorträge gehalten und versucht, Überzeugungsarbeit zu leisten, mit dem Thema anders umzugehen, und dann hört man sich vielleicht noch eine Belehrung über den Unterschied von Investitionen und Betriebskosten an. Vergessen Sie das, im Rahmen der Gesamtddeckung des Haushalts schlägt es durch, und zwar in den Zinszahlungen und auch in den gesamten Defizitbetrachtungen.

Wir brauchen deshalb beides. Wir brauchen Ihre Drucksache nicht mehr, die wir jede Sitzung im Haushaltsausschuss haben, in der Sie keine Finanzierungen für Kitas und Schule machen, sondern die Behörden finanzieren, und zwar in Bereichen, in denen die Öffentlichkeit noch gar nicht gemerkt hat, dass es da angeblich ein Defizit gibt. Sie bewilligen ohne Ende Stellen und dann ist es Ihnen ein bisschen peinlich, wenn wir sagen, dass das so in dieser Krise nicht mehr gehe. Und dann wird es dennoch beschlossen, weil wir bisher kei-

(Dr. Peter Tschentscher)

nen Finanzsenator hatten, der da eingeschritten wäre.

Wir brauchen beides, wir werden nicht nur durch Einsparungen die Krise meistern können. Wir brauchen eine Konsolidierung der Ausgaben und wir brauchen die Einnahmen, die in Form der Vermögensteuer bei den Richtigen abgeholt werden müssen, nämlich bei denen, die etwas haben. Deswegen sage ich noch einmal, Herr Frigge, denken Sie über eine sinnvolle Initiative im Bundesrat zur Vermögensteuer nach.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Joachim Bischoff und Christiane Schneider, beide DIE LINKE)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort bekommt Herr Kerstan.

(Ingo Egloff SPD: Haben Sie überhaupt noch Redezeit?)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nicht auf alle Argumente eingehen, Herr Tschentscher. Ich bin sehr dafür, im Parlament zu debattieren, aber zu manchen Ihrer Argumente fällt mir wirklich beim besten Willen nichts ein.

(Michael Neumann SPD: Ja, weil die so gut sind, so überzeugend!)

Zu sagen, dass wir den Sonderfonds Finanzvermögen gegründet hätten, weil wir der Meinung sind, dass schwarz-grüne Schulden besser seien als die alten, dazu braucht man nichts zu sagen, das muss man auch nicht ernst nehmen.

Aber noch einmal zu Ihrem Argument mit dieser angeblichen Wahlkampfkasse. Das haben wir schon mehrfach besprochen, aber da Sie immer wieder dieses Argument bringen, ohne unsere Erklärung zur Kenntnis zu nehmen, muss ich Sie damit quälen, es noch einmal zu sagen. Es ist richtig, dass wir in diesem Jahr mehr Kredite aufnehmen als Steuereinnahmen wegbrechen. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass wir angesichts wegbrechender Steuereinnahmen unsere Ausgaben nicht reduzieren, sondern in manchen Teilen sogar erhöhen, weil wir Investitionen, die in der Zukunft geplant waren, vorziehen und jetzt machen. Das ist der eine Grund und das wird dazu führen, dass wir in diesem Jahr mehr ausgeben als geplant, aber in den Jahren 2012 und 2013 dann halt weniger.

Der andere Grund ist schlicht und ergreifend, dass wir, wenn wir in diesem und im letzten Jahr die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts erklären, mehr Schulden aufnehmen dürfen, als wir Investitionen planen. Das wird aber dazu führen, weil wir nicht mehr Schulden machen als Steuereinnahmen wegbrechen, dass wir in den

Jahren 2012 und 2013 weniger Kredite aufnehmen als Schulden einbrechen. In der Summe ist es gleich und darum ist auch nichts übrig, um irgend-etwas anderes zu finanzieren. Das ist eine relativ einfache Rechnung, die man auch verstehen kann, das hat etwas mit Haushaltstechnik zu tun.

Ich würde mich freuen, wenn ein haushaltspolitischer Sprecher auch einmal Haushaltstechnik zur Kenntnis nähme und solche Argumente zumindest versuchte zu widerlegen, anstatt immer wieder diesen alten Kaffee aufzutischen. Anscheinend ist Ihre einzige Perspektive gar nicht mehr die mittelfristige Finanzplanung, sondern nur dieses Jahr oder vielleicht gerade noch das nächste. Über vier Jahre geht die Rechnung auf, wir nehmen genauso viel auf, wie Steuereinnahmen wegbrechen, da gibt es keine schwarze Kasse. Ich bin ganz froh, dass das ein Problem weniger ist, um das sich dieser Finanzsenator kümmern muss. Er hat genügend andere am Hals und diese nicht selbst verschuldet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich dem Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/5703 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Im Übrigen stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von den Drucksachen 19/5566 und 19/5575 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 19/5475, Senatsmitteilung: Bericht über den Sachstand zur Hafenquerspange und über einen Antrag auf Änderung der Linienbestimmung aus dem Jahr 2005 (Nordtrasse) nach Paragraph 16 Bundesfernstraßengesetz.

[Senatsmitteilung:

Bericht über den Sachstand zur Hafenquerspange (HQS) und über einen Antrag auf Änderung der Linienbestimmung aus dem Jahr 2005 (Nordtrasse) nach § 16 Bundesfernstraßengesetz

– Drs 19/5475 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Hesse, Sie haben das Wort.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Bürgerschaftssitzung stand bisher unter der Überschrift: Was können, was wollen und was müssen wir uns noch leisten in der Zukunft? Mit der Senatsdrucksache, die wir heute zur Hafenquerspange vorliegen haben,

(Klaus-Peter Hesse)

haben wir ein Projekt, das wir uns leisten können, das wir uns leisten müssen

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das leisten wir uns!)

und das wir uns leisten wollen. Deswegen ist es auch gut, dass sie vorliegt.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen habe ich in den letzten Monaten keinerlei Stimmen wahrgenommen, die gesagt hätten, die Hafenquerspange müsste aus finanziellen Erwägungen diskutiert werden, denn es ist offensichtlich, dass die Hafenquerspange einen wirtschaftlichen Nutzen und einen verkehrlichen Nutzen hat.

(Andy Grote SPD: Bezahlen tut sie der Bund!)

Der Kollege ruft es richtigerweise auch noch in den Raum, die Zahlung erfolgt größtenteils durch den Bund.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist ja Nebensache!)

Insofern sollten wir ein so wertvolles Projekt, wenn wir es realisieren können, schnellstmöglich umsetzen.

Wo ich den Kollegen Bischoff gerade sehe, ich habe eben bei Herrn Hackbusch sehr interessiert zugehört. Auch der hat etwas zur Infrastruktur im Hafen gesagt. Er hat nämlich gesagt, wir erkennen auch strukturelle Defizite im Hafen. Ich hoffe, dass er damit auch die Hafenquerspange meinte, weil wir dann heute an einem Punkt angekommen wären, bei dem man vielleicht einen großen überparteilichen Konsens im Parlament hätte und über ein Projekt sprechen könnte, das von allen im Parlament vertretenen Parteien auch getragen wird. Ich befürchte aber, Sie werden nachher etwas anderes sagen, Herr Bischoff.

Mit den Grünen haben wir die Hafenquerspange in den Koalitionsverhandlungen sehr intensiv diskutiert; auch das ist kein Geheimnis. Man hat sich dann im Koalitionsvertrag darauf verständigt zu sagen, es solle eine möglichst geringe finanzielle Belastung bei günstigem Finanzschlüssel Bund/Hamburg geben. Wir wollen mit einer neuen Planung für die Hafenquerspange eine verkehrliche Entlastung für Wilhelmsburg. Sie darf dem "Sprung über die Elbe" städtebaulich nicht entgegenstehen. Es soll auch keine aufgeständerte Lösung über den Spreehafen geben. Es soll keine weiteren Zeitverzögerungen geben und natürlich sollen auch die ökologischen Aspekte berücksichtigt werden.

Mittlerweile glaube ich beurteilen und feststellen zu können, dass die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, die dies gemeinsam mit der DEGES vorangebracht hat, nicht nur diese Punkte alle abgearbeitet, sondern es bisher auch geschafft hat,

liebe Frau Senatorin, in einem wunderbaren Dialog mit den Menschen vor Ort solche schwierigen Produkte wie eine Hafenquerspange und eine verkehrliche Planung zu diskutieren und dort auch für Unterstützung zu werben. Das ist nicht einfach, aber es verdient zumindest Applaus, weil man die Menschen vor Ort mitnehmen will bei solchen schwierigen Projekten und das finde ich auch richtig.

(Beifall bei der CDU – Andy Grote SPD: Abenteuerlich! Sie wissen genau, wie das gelaufen ist!)

Die Hafenquerspange wird mit dieser vom Senat heute vorgelegten Drucksache in den Bundesfernstraßenplan eingehen. Mit einem Bauanfang rechnen wir trotzdem nicht vor 2015. Nur, lieber Kollege Ohlsen, wenn man sich mit der Hafenwirtschaft unterhält, dann sagen die mittlerweile schon gar nicht mehr, wo die Hafenquerspange laufen soll, sondern die sagen, Hauptsache, ihr fangt endlich einmal an zu bauen, Hauptsache, es kommt endlich eine, denn das Herzstück unserer Stadt, der Hafen, braucht dieses Infrastrukturprojekt und damit ist dann auch heute ein guter erster Schritt gemacht.

Wir werden mit der Hafenquerspange zudem eine große verkehrliche Wirkung erzielen können, indem wir nämlich die A 252 gemeinsam mit der A 1 und der A 7 anbinden und damit auch ein großes verkehrliches Problem lösen, was wir im Süden der Stadt haben, nämlich eine Netzlücke schließen können. Wir werden mit der Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße, die in diesem Zusammenhang zu sehen ist, auch Wilhelmsburg attraktiver machen und den Menschen vor Ort Entlastung von städtischem Verkehr bringen. Wir werden die B 73 entlasten.

Dadurch, dass wir eine südliche Variante gefunden haben, werden sicherlich auch dort Verkehre auf die neue geplante Trasse der Hafenquerspange ausweichen. Wir werden Reduktionen der Lärm- und Schadstoffemissionen in vielen Wohnquartieren haben, weil man natürlich durch so ein Angebot, das im Süden unserer Stadt entsteht, viele Verkehre bündelt, die sich bisher durch andere Straßen unserer Stadt geschlängelt haben. Über die gesamtwirtschaftlichen Kostenvorzüge durch Fahrzeiteinsparung, Benzin-, Transportkosten und Ähnliches brauche ich nichts zu sagen, das liegt alles auf der Hand.

Insofern – es ist auch schon ein bisschen spät – will ich Sie mit weiteren Argumenten für dieses hervorragende, wunderbare Projekt verschonen. Sicher werden die weiteren Redner noch auf den einen oder anderen Punkt eingehen. Ich freue mich – deswegen hat es die CDU-Fraktion heute auch angemeldet –, dass wir vorankommen und jetzt an einem Punkt angelangt sind, an dem an-

(Klaus-Peter Hesse)

scheinend einer Realisierung dieses für unsere Stadt so wichtigen Projekts

(Andy Grote SPD: Anscheinend!)

nichts mehr entgegensteht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Grote.

Andy Grote SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hesse, die Hafenquerspange ist ein langwieriges, schwieriges Thema und bisher in Wahrheit natürlich keine Erfolgsgeschichte, für frühere Senate nicht, für diesen Senat allerdings auch nicht und ebenso wenig für die ganzen CDU-geführten Senate. Ich kann auch die Euphorie, die Sie versucht haben zu versprühen, nicht ganz nachvollziehen. Es ist sicherlich richtig, dass wir im Hamburger Süden leistungsfähige Verkehrsverbindungen brauchen für die Hafenwirtschaft. Genauso wichtig ist, dass wir einen sorgsamen Umgang mit den betroffenen Stadtteilen und den dort lebenden Menschen brauchen. Ich muss Ihnen allerdings sagen, dass, je länger und intensiver ich mich mit den Planungen beschäftigt habe, so wie sie aktuell verfolgt werden, wie sie in der Drucksache vorgelegt werden und wie sie auch die DEGES-Studie beschreibt, ich immer größere Zweifel habe, ob wir diese Ziele mit dieser Planung erreichen können.

Ich will Ihnen sagen, welche Zweifel das sind und worauf sie sich gründen. Zum einen ist es die DEGES-Studie selbst, die an vielen Stellen nicht überzeugend ist, das haben wir auch in der Ausschussberatung bemerkt. Die Trassenbewertung zugunsten der von vornherein präferierten Variante Süd 1 ist, um es freundlich auszudrücken, nicht vollständig transparent. Die Validität der zugrunde liegenden Zahlen, die Verkehrsaufkommensprognosen, muss man bezweifeln, Stichworte: Erwartungen an den zukünftigen Hafenumschlag, die neuen ÖPNV-Verbindungen beim Pkw-Verkehr, die S-Bahn Stade und so weiter.

Dann gibt es einen Widerspruch, der in der Studie aufgetaucht und deutlich geworden ist. Es gibt östlich der Überquerung der Wilhelmsburger Reichsstraße beziehungsweise beim Anschluss an die A 253 eine sehr massive Betroffenheit der Wohnbevölkerung. Gleichzeitig hat man da das geringste Verkehrsaufkommen von geschätzten 29 000 Fahrzeugen pro Tag. Das entspricht ungefähr dem, was wir auf der Kieler Straße nördlich der Anschlussstelle Stellingen haben; hier wird es auf ein-einhalb Spuren abgewickelt. Auf anderen Stadtstraßen innerhalb Hamburgs gibt es dagegen bis zu 80 000 Fahrzeuge am Tag. Das ist nicht besonders plausibel, denn bei diesen Stadtstraßen ist

noch niemand auf die Idee gekommen, sie durch die betroffenen Stadtteile hindurch zu einer Autobahn weiterzuentwickeln. Dies ist eine absurde Vorstellung, aber was Wilhelmsburg betrifft, wird genau so argumentiert und das ist nicht besonders plausibel, nämlich den massivsten Eingriff dort zu machen, wo die Autobahn am wenigsten erforderlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben außerdem ein Problem, was den ganzen Begründungszusammenhang betrifft. Die Studie hat auch festgestellt, dass ein Argument, das über lange Jahre gebracht wurde, nämlich dass wir eine verkehrsmäßige Entlastung auch innerstädtischer Gebiete in Hamburg bekommen, gerade nicht zu erwarten ist. Das ist auch eine Schwierigkeit im Zusammenhang mit der Studie.

Es gibt einen weiteren Mangel, nämlich dass es keine Einbindung in ein Gesamtverkehrskonzept für den Süderelberaum gibt. Es wurde angekündigt, dass es jetzt, wo die Trassenführung feststeht, eine nachträgliche Einbettung in ein Gesamtmobilitätskonzept gibt. Das halten wir für keine logische Herangehensweise.

Besonders absurd ist natürlich der sogenannte Beteiligungsprozess gewesen; da finde ich Ihren Beitrag auch etwas schwer nachvollziehbar. Ihr Verständnis von Beteiligung ist offenbar, dass man den Menschen vor Ort noch einmal intensiv Gelegenheit gibt, sich von der Richtigkeit der schon feststehenden Planungen überzeugen zu lassen. Das ist nicht unsere Vorstellung von Beteiligung an dieser Stelle. Insofern war auch nicht verwunderlich, dass praktisch keinerlei Veränderungen aus dem Beteiligungsprozess herausgekommen sind und diejenigen, die aus der Bevölkerung und den Initiativen vor Ort daran teilgenommen haben, das als Farce empfunden haben.

In der Drucksache findet sich der schöne Satz, man habe einen Konsens darüber erreicht, dass Dissens bestehe. Das habe ich noch in keiner Drucksache gelesen und das spricht Bände über das Erfolgsverständnis und das Ziel, mit dem man an diesen Beteiligungsprozess herangegangen ist, wenn man hinterher sagt, man habe immerhin Konsens darüber, dass man Dissens habe.

Ein weiteres Kunststück der Beteiligung war die Beteiligung des Bezirks. Nachdem man zwei Jahre geplant hat, hat der Bezirk eine Stellungnahmefrist von 24 Stunden bekommen. Damit war klar, dass alle politischen Gremien ausgebootet waren. Auch das ist natürlich ein Vorgang, der mit echter Beteiligung nichts zu tun hat.

(Beifall bei der SPD)

Nun mag das alles trotzdem richtig gewesen sein, weil wir die Hafenquerspange in dieser Form für die Hafenwirtschaft genauso brauchen. Hier muss

(Andy Grote)

man schauen, was die Hafenwirtschaft braucht. Der westliche Teil des Hafens ist überwiegend vernünftig an die A 7 angeschlossen. Für den nördlichen Teil bringt die Hafenquerspange in der jetzigen Südtrasse kaum eine Verbesserung, relevant ist es für den südöstlichen Teil. Da stellt sich allerdings die Frage, die auch in der Studie nicht ausreichend belegt ist, ob nicht über mehrere Stadtstraßen eine Ertüchtigung bestehender Straßenverbindungen geleistet werden kann. Insofern ist das alles nicht so offenkundig, wie von Ihnen unterstellt.

Aber selbst einmal angenommen, die Hafenwirtschaft würde deutlich profitieren von der Südtrasse, dann natürlich nur, wenn die auch kommt, und sie kommt nur, wenn der Bund sie finanziert. Und wie realistisch ist das?

Sie wissen, dass wir im Bundesverkehrswegeplan, um nur in den weiteren Bedarf hineinzukommen, einen Kosten-Nutzen-Wert von oberhalb eins brauchen. Das haben wir bei der Nordtrasse in einer Kostenhöhe von 475 Millionen Euro gerade so geschafft, auch mit ein bisschen Hilfe, denn wie Sie wissen, hatte Hamburg damals im Bundesverkehrsministerium noch gewisse Einflussmöglichkeiten, die wir heute nicht mehr haben. Die Südtrasse kostet jetzt 715 000 Millionen Euro nach aktueller Schätzung. Wir können uns alle überlegen, wie sich diese Kostenschätzungen möglicherweise weiterentwickeln. Die Südtrasse ist damit auf jeden Fall schon deutlich teurer gegenüber der damaligen Schätzung der Kosten für die Nordtrasse. Das heißt, wir brauchen einen deutlich gestiegenen Nutzwert. Der besteht jedenfalls für die Hafenwirtschaft durch die Südtrasse nicht und es gibt auch keine Angaben oder weitere Erkenntnisse aus der Studie, die auf einen gestiegenen Nutzwert hindeuten. Insofern muss man das als zweifelhaft bezeichnen.

Selbst wenn wir in den weiteren Bedarf hineinkommen, brauchen wir eine Hochstufung in den vorrangigen Bedarf, damit das auch langfristig realistisch wird. Wenn Sie wissen, wie der neue Bundesverkehrswegeplan, der jetzt in Arbeit ist, finanziert ist, nämlich chronisch unterfinanziert, dann ist es in Wahrheit außerordentlich zweifelhaft, dass wir die Hafenquerspange in dieser Konzeption in den Bundesverkehrswegeplan hineinbekommen. Es ist nicht unrealistisch, aber extrem zweifelhaft.

Wir haben nun einmal folgendes Problem: Wenn wir diese Querspange, in welcher Trasse auch immer, durch besiedeltes Gebiet führen, dann sind wir zu technischen Maßnahmen gezwungen, die die Straße so teuer machen, dass sie unter den üblichen Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten im Bundesverkehrswegeplan nicht so hoch positioniert werden kann, dass die Umsetzung realistisch ist.

Insofern ist dies ganz wesentlich das Prinzip Hoffnung, man kann auch sagen, Sie jagen an dieser

Stelle einer Fata Morgana nach und niemand weiß, wann und wie das überhaupt realistisch ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Und jetzt das Positive!)

Für diese Fata Morgana wird ein hoher Preis bezahlt, das wissen Sie auch. Natürlich ist die Planung eine erhebliche Belastung für den gesamten Entwicklungsprozess im Süderelbraum. Natürlich empfinden die Menschen das nicht als Verbesserung, sondern im Gegenteil. Es gibt einen heftigen und auch aus örtlicher Sicht völlig plausiblen Widerstand. Die Planung überschattet, gemeinsam mit anderen Verkehrsplanungen, massiv den gesamten Prozess "Sprung über die Elbe", igs und IBA und wirft Glaubwürdigkeitsfragen auf und man fragt sich, wie ernst es Politik meint.

Wie ernst meint man es damit, Wilhelmsburg zu einem attraktiven, wichtigen, zentralen Hamburger Stadtteil, zu einem vollwertigen Stück Hamburg weiterzuentwickeln, wenn man gleichzeitig diese Autobahnplanung durch einen Stadtteil weiterführt. Müsste es nicht so sein, dass Autobahnnetze und Lückenschlüsse um Metropolen und unbesiedelte Stadtteile herumgeführt werden anstatt sie zu durchschneiden? Müsste es nicht so sein, dass wir für einen vollwertigen Stadtteil dann eben Stadtstraßen planen müssen, wie wir das an anderen Stellen in Hamburg auch machen? Die sind auch ohne Autobahnen leistungsfähig.

Das sind Fragen, auf die es im Moment keine zufriedenstellende Antwort gibt. Deswegen befinden wir uns in einer sehr schwierigen Situation.

(Jörn Frommann CDU: Was will die SPD!)

Fazit: Die jetzt vorgelegte Planung überzeugt uns nicht. Wir haben erhebliche Zweifel daran, dass das die beste Lösung ist für die Anforderungen, die es dort gibt. Für die Menschen ist sie es nicht und der Hafenwirtschaft hilft es jedenfalls nicht, wenn wir von einer Legislaturperiode zur anderen Luftschlösser versprechen, denen wir in Wahrheit in den ganzen letzten Jahren keinen Schritt näher gekommen sind.

(Jens Kerstan GAL: Das heißt, Sie sind für die Nordtrasse!)

Ich sage nicht, dass wir uns von der Hafenquerspange zum jetzigen Zeitpunkt verabschieden könnten, weil wir noch keine bessere Alternative haben, aber die Planungsverantwortung – in Ihren Reihen, Herr Kerstan, gibt es welche, die das schon tun und das wissen Sie auch – liegt beim Senat. Es ist Ihre Aufgabe, eine überzeugende Lösung vorzuschlagen und Sie können nicht erwarten, dass wir Ihnen ein Freifahrtticket ausstellen und bedingungslos folgen, egal, was hier an Planungen vorgelegt wird. Bevor Sie uns vorwerfen, wir würden alte Positionen räumen und uns nicht ausreichend loyal gegenüber den Senatsplanungen verhalten, sollten Sie einen Blick in die eige-

(Andy Grote)

nen Reihen werfen. Ihr Koalitionspartner hat schon längst begonnen, sich von dem Projekt abzusetzen. Das konnte man in der Ausschusssitzung merken an den Wortbeiträgen und der örtliche Bundestagsabgeordnete Sarrazin macht es ganz offiziell, dass er sich von der Hafenquerspange verabschiedet. Insofern ist das eine echte Aufgabe für Sie, dort Geschlossenheit herzustellen.

Was mich auch außerordentlich skeptisch macht: Ich habe das Problem, dass ich diesem Senat die Planung von Projekten dieser Größenordnung schlicht nicht mehr zutraue.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist Ihr persönliches Problem!)

Ich habe aus den gemachten Erfahrungen nicht die Einschätzung gewonnen, dass dies kompetent gesteuert und kontrolliert wird und deswegen muss ich sagen, dass Sie es im Ergebnis bisher lediglich geschafft haben, eine ganze Region in Süderelbe gegen sich aufzubringen und für die Hafenwirtschaft trotzdem keine verlässliche Perspektive geschaffen haben, sondern eher Verunsicherung. Insofern ist der Planungsprozess in einer ausgesprochen schwierigen Phase, um nicht zu sagen, in einer Sackgasse. Es ist Ihre Verantwortung, da wieder herauszukommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Den Eiertanz zum Schluss habe ich wirklich nicht verstanden. Man fragt sich, ob die SPD die Hafenquerspange will oder nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie sagen, wir würden die Hafenwirtschaft belasten, Sie trauten uns das gar nicht zu und wir bekämen das nicht hin. Die SPD stand immer für die Nordvariante einer Hafenquerspange. Die SPD hat schon in den Koalitionsverhandlungen 1997 mit den Grünen darauf hingewirkt, dass die Hafenquerspange mit in das Verhandlungsergebnis kommt, und jetzt eiern Sie herum, dass wir es nicht schaffen würden. Sprechen Sie einmal klar aus, was Sie eigentlich möchten und was nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Zurufe von der CDU und der SPD)

Aber vielleicht ist es einfacher, nur zu meckern und vor Ort Ängste zu schüren. Das ist vielleicht für die Opposition dann auch die tragende Rolle.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die GAL-Fraktion setzt sich für eine menschen- und umweltverträgliche Verkehrs- und Stadtentwicklungspolitik ein und die BSU setzt dieses kon-

sequent um und versucht dabei auch, allen Interessen gerecht zu werden.

(Andy Grote SPD: Das ist doch eine hohle Phrase!)

Im Wahlprogramm der GAL haben wir im Jahr 2008 die Hafenquerspange als Nordvariante, als aufgeständerte Trasse, abgelehnt, weil wir der Meinung waren, dass sie die Menschen in Wilhelmsburg und Veddel massiv belästigen würde

(Andy Grote SPD: Das ist auch richtig!)

und den "Sprung über die Elbe" massiv verhindern würde. Auch wir hatten uns überlegt, wie wir zum Beispiel das Problem in der Hafenwirtschaft verbessern könnten.

Wir wollten die Zollabfertigung verändern, wir wollten den Freihafen drastisch verkleinern – es wird gemacht –, wir wollten automatischere Verkehre und, wie Sie auch, einfache Baumaßnahmen. Vielleicht wollten wir aber auch noch mehr Verkehre auf Wasserwegen fördern und dann schauen, ob wir wirklich einen Neubau brauchen oder nicht; Sie haben nur immer gefordert.

Nun konnten wir uns bei den Koalitionsverhandlungen mit der CDU nicht so durchsetzen und die Nordtrasse ablehnen. Aber wir haben uns darauf geeinigt,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Habe ich auch von geträumt!)

die Trassen noch einmal zu überprüfen, und das ist nun geschehen. Durch den Neubau dieser Hafenquersparvarianten, die durch den Senat vorgestellt wurde, werden die Verkehrsbelastungen in den Stadtteilen Wilhelmsburg und Harburg sowie in den Wohngebieten am Spreehafen deutlich abnehmen. Damit einher geht die Reduzierung der Lärm- und Schadstoffbelastungen sowie der trennenden Wirkung von hoch belasteten Straßen.

Die festgelegte Linienbestimmung ist nach intensiver Begutachtung und Planung zustande gekommen und stellt einen Kompromiss vieler Faktoren dar: die Folgen für die Menschen, die Folgen für die Umwelt – das fällt uns wahrscheinlich am schwersten – und der sorgsame Umgang mit dem Geld. Dass nicht alle Aspekte bei dieser Variante optimal vertreten sein können, liegt in der Natur eines Kompromisses, Herr Kollege. Trotzdem stellt diese Variante die anwohnerfreundlichste und die am wenigsten mit Lärm belastende Alternative dar.

(Andy Grote SPD: Von allen Autobahnplanungen!)

Uns Grünen wäre eine ganz andere Variante im Norden des Hafengebietes noch viel lieber gewesen, aber die konnten wir leider weder durch die Hafenwirtschaft noch durch zwei Großparteien in der Stadt durchsetzen, denn diese wäre noch günstiger und ökologisch noch vertretbarer. Aber inter-

(Martina Gregersen)

essant ist, dass Sie immer konkret kritisieren, was wir tun, sich jedoch diesen Konzepten, Geld zu sparen und ökologischer zu arbeiten, in den Weg stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Jetzt mal was Positives!)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE.* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ausgangspunkt ist – Herr Grote hat das in seinem Beitrag sehr pointiert dargestellt, während Sie, Herr Hesse, das alles verwischt haben –, dass wir in der Bundesverkehrswegeplanung eine Hafenquerspange notiert haben im Bereich weiterer Bedarf mit Planungsrecht und das ist die Nordtrasse. Die wäre, wenn alles so laufen würde, garantiert nicht vor 2015 gebaut.

(Jens Kerstan GAL: Nie wäre die gebaut worden! – Klaus-Peter Hesse CDU: Richtig!)

Herr Grote hat recht, selbst wenn mich das betroffen macht, dass man schon ein bisschen helfen musste, damit man das überhaupt in diese Kategorie hineinbekam. Jetzt legen Sie uns eine Planung vor und sagen, Sie würden die Linienführung ändern, wollen aber wiederum in die Kategorie weiterer Bedarf mit Planungsrecht hineinkommen. Da kann man schon fragen, ob das reicht, was Sie da vorgelegt haben, denn er hat zu Recht gesagt, es würde wesentlich teurer.

Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Argumente. Es ist keineswegs sicher, dass Sie mit dieser Operation, die Linienführung auszutauschen, erfolgreich sind; das muss man ganz nüchtern festhalten.

Dann stellt sich die Frage, warum das mit so einem Tempo gemacht werden muss. Sie kündigen in der Drucksache ein Gesamtverkehrskonzept für den Süden Hamburgs beziehungsweise eine Gesamtmobilitätsstudie an, die Konzeption solle bis Jahresende vorliegen. Warum müssen wir uns aber bereits jetzt auf diese neue Linienführung einlassen, warum können Sie nicht abwarten? Warum sagen Sie nicht, wir haben uns noch einmal zusammengesetzt, legen der Bürgerschaft und der Öffentlichkeit dieses Gesamtmobilitätskonzept vor und dann sehen wir uns die verschiedenen Punkte noch einmal an?

Ich versuche immer, die Kontrahenten zu verstehen. Das einzige Argument für das jetzt vorgelegte Tempo ist, dass Sie sich für das Hamburger Teilstück des Autobahnbaus die Option eines Autobahnverkehrskreuzes offenhalten wollen. Natürlich kann man sagen, es würde später teurer, wenn Sie

das jetzt erst einmal weglassen, aber von der Logik der Herangehensweise her wäre es zehnmal sinnvoller, erst einmal das Gesamtmobilitätskonzept vorzulegen und dann weiterzusehen.

Ich will nur darauf hinweisen – das hat Herr Grote auch schon gesagt –, dass in der DEGES-Studie mit Annahmen operiert wird wie beispielsweise der Expansion des Hafens, des Container- und Lkw-Verkehrs. Für all dies fehlt die Begründung.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wenn wir früher auch so gedacht hätten, Herr Bischoff, wäre der Hafen nicht in der Entwicklung wie jetzt!)

Auf jeden Fall ist dieses Argument nicht stichhaltig. Herr Hesse, da Sie das angesprochen haben: Wir sind ganz gewiss dafür, einen vernünftigen Umgang mit dem Hafen und der Investitionspolitik zu betreiben. Aber ob wir deswegen unbedingt eine Hafenquerspange brauchen oder eine neue Autobahn, das ist umstritten. Der Hafen hat Verkehr, braucht zügigen Verkehr, aber keine Schnelltrassen. Der Hafen braucht viele Ab- und Zufahrten, braucht ein Verkehrsleitsystem, an dem Sie zum Teil jetzt arbeiten. Auch Herr Grote sagte, für große Teile der Hafenwirtschaft sei das mit der A 7 eine vernünftige Anbindung.

Sie beschwören immer wieder, das ist fast schon ein Mythos, dass die Hafenwirtschaft unbedingt die Querspange brauche. Das ist nicht belastbar und belegbar, das werden wir auch im weiteren Verfahren sehen.

Ein anderes, aus meiner Sicht kaum nachvollziehbares Argument ist, dass Sie sagen, Sie bräuchten diese neue Autobahn in Wilhelmsburg oder auf den Elbinseln, um Stadtreparatur machen zu können.

(Jens Kerstan GAL: Verlegung einer Bundesstraße!)

Wenn Sie sich anschauen, was in der Drucksache über den Beteiligungsprozess gesagt wird, dann muss man feststellen, dass Sie es geschafft haben, große Teile der Bevölkerung – nicht nur der Wohnbevölkerung, sondern auch der Leute, die dort ihre Arbeitsplätze und Unternehmen haben – gegen dieses Projekt aufzubringen.

(Jens Kerstan GAL: Ich glaube, das haben Sie geschafft!)

– Wenn wir so mächtig wären, dann hätten Sie noch viel mehr Probleme, darauf können Sie Gift nehmen.

(Rolf Harlinghausen CDU: Zum Feuermachen gehört nur ein Brandstifter!)

Aber leider müssen Sie so etwas durch Ihre Politik immer anrichten.

In der Summe ist völlig klar, dass das ganze Konzept nicht überzeugt. Es überzeugt unsere Frakti-

(Dr. Joachim Bischoff)

on nicht, es überzeugt die Leute vor Ort nicht und insofern werden wir dieser Drucksache auf keinen Fall zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat Ende Februar beschlossen, beim Bund eine Änderung der Linienbestimmung für die Hafenquerspange zu beantragen und nun einen südlichen Trassenverlauf zu verfolgen. Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen, dass im Moment eine nördliche Trassenlinie bestimmt ist

(Jörn Frommann CDU: Richtig!)

und in der Tat im weiteren Bedarf des Bundesverkehrswegeplans diese Planung vorliegt. Die BSU hat in den vergangenen Monaten zusammen mit der DEGES Alternativen zu dieser Nordtrasse geprüft. Wir haben in dieser Drucksache auch Trassenvarianten dargestellt und die Alternativen noch einmal gegenübergestellt. Da dies unzweifelhaft ein sehr schwieriger Abwägungsprozess ist, ist es auch wichtig, sich diesen Varianten noch einmal argumentativ zu stellen.

Ich finde es bemerkenswert und es war für mich eine neue Erfahrung, dass die größere der beiden Oppositionsparteien keine Stellung mehr bezogen hat zu dem Projekt Hafenquerspange. Das habe ich von der SPD noch nicht erlebt, dass sie zur Hafenquerspange keine Positionierung abgibt. Herr Grote, das ist eine ganz neue Situation. Ich kann verstehen, gerade auch vor dem grünen Hintergrund, dass man eine sehr kritische Haltung zur Hafenquerspange haben kann, aber dann hat man wenigstens eine Haltung. Ich nehme auch bei der LINKEN eine Haltung wahr, aber bei der SPD ist keine Haltung zum Projekt Hafenquerspange wahrzunehmen in dieser Debatte. Dass Sie sich im Grunde nicht von der Hafenquerspange verabschieden, jedoch keine dezidierte positive Meinung zur südlichen Hafenquerspange einnehmen wollen, kann ich noch verstehen. Dann müssten Sie aber sagen, dass Sie dann alternativ für die nördliche Linie sind. Es ist eine völlig neue Erfahrung, wie unklar die SPD sich hier positioniert.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich finde es im Übrigen in Ordnung, wenn man sich neu positioniert, so etwas ist mir auch nicht fremd.

Jetzt noch einmal zum Inhalt: Die neue Linie soll westlich von Moorburg an die geplante A 26 anschließen und endet im Osten im Bereich Anschlussstelle Stillhorn an der A 1. Insofern ist auch der Aspekt der Verbindung der beiden Autobahnen ein wesentlicher Gesichtspunkt, der die Funktionalität mit bestimmt, aber auch die Bedeutung für den Hafenbereich.

lität mit bestimmt, aber auch die Bedeutung für den Hafenbereich.

Ich möchte auf Ihre Frage eingehen, Herr Bischoff, was es mit den zeitlichen Rahmenbedingungen auf sich hat. Dass wir mit dieser Planung und Entscheidung in diesem Zeitfenster liegen und auch liegen wollten, hat sehr wichtige Rahmenbedingungen, die mit der Bundespolitik zu tun haben. Der Bundesverkehrswegeplan und seine Prioritäten stehen auch zu einer neuen Bewertung an. Der Bund hat schon sehr deutlich formuliert, er wüsste, dass die Hamburger Regierung wegen stadtentwicklungspolitischer Zielsetzungen bei der Nordlinie neue Erkenntnisse habe und die Kosten dieser Nordlinie sich dramatisch verteuern würden. Dann wolle man von Hamburg aber auch wissen, womit jetzt geplant werden solle. Deswegen findet die Senatsentscheidung in diesem zeitlichen Zusammenhang ihren Sinn. Diese Entscheidung ist auch keine Überraschung für den Bund, sondern die Bundesverwaltung hat natürlich auch diesen Prozess begleitet. Insofern darf ich auf Ihren Hinweis, dass nicht damit zu rechnen sei, dass diese Linienbestimmung überprüft werde, sagen: Selbstverständlich wird sie überprüft, natürlich warten wir das Ergebnis im Bund ab. Aber das findet in einer zeitlichen Reihenfolge statt, die für die Bundesentscheidung und die Verkehrspolitik im Bundestag ganz wesentlich ist, und deswegen hat es seinen Sinn. Wie man inhaltlich dazu steht, ist eine andere Sache. Es war mir aber wichtig, Ihnen diese Antwort zu geben.

Wir zeigen in dieser Drucksache noch einmal verschiedene Argumente auf, die für die unterschiedlichen Trassenvarianten sprechen und mir ist es wichtig, das hier in Erinnerung zu rufen, weil es so ein umstrittenes Projekt ist.

Wir haben die verkehrliche Wirkung untersucht, die technische Gestaltung und die Umweltverträglichkeit auch mit Hinblick auf Lärmemissionen für die Wohnbevölkerung. Wir haben eigens noch einmal die Belange des Artenschutzes abgewogen, wir haben die Aspekte der Stadtentwicklung bewertet, die Hafenbelange und die Kosten. Es ist eindeutig ein Ergebnis festzustellen gewesen, dass die sogenannte Diagonale West nach diesen Maßstäben sehr negativ abschneidet und auch unter der Kostenbetrachtung diese Variante, weil sie die längste Strecke ist, ausgesprochen schlecht abschneidet.

Dann war natürlich eine Hauptabwägung die Entscheidung zwischen einer nördlichen und einer südlichen Trasse. Das ist keine leichte Entscheidung, das will ich überhaupt nicht unterstellen, aber ich will noch einmal die entscheidenden Argumente nennen. Die Nordvariante, die im Moment linienbestimmt ist, hat sehr deutliche städtebauliche Probleme. Auch dort, Herr Grote, müssten Sie dann reflektieren, was das für den Sprung über die Elbe bedeutet. Wir hätten auch im verkehrlichen

(Senatorin Anja Hajduk)

Bereich erhebliche zusätzliche Verkehrsbelastungen im Anschluss an die A 252 und deshalb eine erhebliche Belastung einer großen Anwohnerschaft im Norden von Wilhelmsburg und der Veddel.

Wenn wir also die Hafenquerspange als Autobahn zwischen Wilhelmsburg und der Innenstadt betrachten würden, würde bei einer solchen Planung der Sprung über die Elbe deutlich belastet werden. Diese Nachteile könnten dann nur abgemildert werden durch einen Tunnel und der hat eine Kostensteigerung zur Folge. Herr Bischoff, noch einmal zu Ihrem Kostenargument, der Tunnel würde schon mit den alten Kostenrechnungen die Nordtrasse so viel teurer machen, dass sie mit ihrer Finanzierungsmöglichkeit nicht mehr erfolgreich darstellbar wäre. Das waren auch die Hauptgründe, die die Regierung bewogen hat, eine neue Linienuntersuchung aufzunehmen. Insofern ist das eine folgerichtige Alternativenprüfung gewesen, die wir dann auch vorgenommen haben.

Ich möchte deutlich darauf hinweisen, dass eine solche Trassenplanung auch die Chance hat, Verkehre zu bündeln. Die Entlastungswirkungen, die wir für die B 73 dort erreichen könnten, insbesondere für Menschen, die in Harburg an der B 73 leben, sind schon deutlich und in eine Abwägung mit einzubeziehen und auch die Bündelung von Durchgangsverkehren in Wilhelmsburg. Ich weiß, dass da die Meinungen auseinandergehen, aber die Belastung von Wilhelmsburg mit Schwerlastverkehr und Lkw-Verkehr in der jetzigen Situation ist alles andere als einfach. Unter ökologischen, und zwar artenschutzrechtlichen Gesichtspunkten hat eine südliche Linie durchaus Nachteile. Die Linie Süd 1, wie wir sie in der Drucksache nennen, führt insbesondere auch durch Gebiete, in denen es zu starken Belastungen der Tier- und Pflanzenwelt kommt.

Ich will auch erwähnen, dass es – Frau Gregersen ist darauf schon eingegangen – bei der Südvariante in der Region Moorburg verschiedene Ausprägungen gibt. Wir haben eine Variante dargestellt, die unmittelbar nördlich von Moorburg – als ein Teil der Südvariante, damit wir uns recht verstehen – vorbeiführt. Diese wirft nicht die artenschutzrechtlichen Probleme auf, das ist richtig. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass diese Variante der perspektivischen Entwicklung des Hafens entgegensteht. Wir haben mit dieser Drucksache keine Entscheidung über die Entwicklungsperspektive des Hafens getroffen, aber bekanntermaßen gibt es zu dieser Fragestellung zwischen den Parteien in der Stadt sehr unterschiedliche Meinungen, im Übrigen auch zwischen den Parteien, die diese Regierung tragen. Für die Abwägung war dieser Punkt allerdings wichtig, sodass wir mit Blick auf Hafenargumente trotz der artenschutzrechtlichen Bedenken in Bezug auf die Südvariante in der Re-

gion Moorburg zu der Entscheidung gekommen sind, wie wir sie Ihnen jetzt zur Kenntnis geben.

Mit Blick auf den Artenschutz und die Tier- und Pflanzenwelt ist die Nordtrasse im Vergleich zur Südtrasse stärker belastet, aber mit Blick auf Lärmemissionen im Raum Wilhelmsburg und die städtebauliche Aufgabe hat die Nordvariante deutliche Nachteile gegenüber der Südvariante und damit auch Nachteile für die Wilhelmsburger Bevölkerung.

In Abwägung all dieser Punkte kann ich als Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt feststellen, dass diese neue Linienbestimmung klare Vorteile gegenüber der bisherigen Planung hat. Und man muss sich schon eine Meinung darüber bilden, wie man sich zur bisherigen Planung stellt. Ich möchte ergänzen, dass ich diese Feststellung auch treffe vor dem Hintergrund, dass wir uns bei der Linienbestimmung der Südtrasse sehr darum bemüht haben, die Belastungen für die Bewohnerinnen und Bewohner in Wilhelmsburg so gering wie möglich zu halten, und dass wir auch ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt haben. Das möchte ich ganz kurz an drei Punkten erläutern:

Die zunächst vorgeschlagene Variante zur Anbindung an die A 26, von Westen kommend, sah einen Verlauf südlich des dortigen Umspannwerks vor. Dies wäre verkehrstechnisch einfacher gewesen, die Streckenführung hätte aber erhebliche ökologische Kosten mit sich gebracht. Deswegen haben wir uns entschieden, als Linienführung an die A 7 heran eine schwierigere und anspruchsvollere, aber ökologisch verträglichere Variante nördlich des Umspannwerks zu wählen.

Zum Zweiten haben wir bereits im letzten Jahr gesagt, dass wir die Hafenquerspange nur so realisieren wollen, dass von Westen kommend kein Abbiegen auf die Wilhelmsburger Reichsstraße möglich ist. Dies ist Bestandteil unseres Konzeptes, damit es durch die Hafenquerspange nicht zu zusätzlichen Verkehren auf der Wilhelmsburger Reichsstraße kommen kann, sondern im Gegenteil dort eine verkehrliche Entlastung Wilhelmsburgs erzielt werden kann. Unsere Untersuchungen haben Zahlen ergeben, die dies nahelegen.

Für die weitere Planung, das ist wichtig, haben wir den Verlauf dieser Hafenquerspange bereits in diesem frühen Stadium so entschieden, dass wir im Bereich der Wohnbebauung an der Kornweide nur einen Tunnel für verträglich halten und für die weitere Strecke bis zur A 1 wegen Lärmschutzmaßnahmen der Bau in Troglage vorzusehen ist. Insofern haben wir mit dieser Linienbestimmung eine Trasse entwickelt, die klare Vorteile gegenüber der bisherigen Planung hat und den Belastungen, die die Menschen durchaus davon haben – das kann man nicht leugnen –, so gut wie möglich Rechnung trägt. Effektive Lärmschutzmaßnahmen sind heute zum Glück wesentlich weiter entwickelt und es gibt

(Senatorin Anja Hajduk)

eine viel stärkere Verpflichtung, diese auch zu finanzieren.

Wir wollen diese Darstellungen, die wir mit Blick auf die Hafenquerspange und im Übrigen auch auf die Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße haben, im Rahmen eines Gesamtverkehrskonzeptes bis November zusammenführen. Dies ist ein Ergebnis des Beteiligungsprozesses. Ich weiß selbstverständlich, dass der Beteiligungsprozess schwierig war und dass die Formulierung "es gab nur einen Konsens darüber, dass wir einen Dissens haben" vielleicht nicht zufriedenstellend ist. Aber sie ist wenigstens ehrlich und das Akzeptanzproblem, das wir noch haben, wird damit nicht übertüncht. Das enthebt Politiker nicht, sich eine Meinung darüber zu bilden, wie sie sich zur Hafenquerspange stellen; das sage ich noch einmal in Richtung Sozialdemokratie. Wir haben in diesem Abwägungsprozess die wesentlichen Punkte untergebracht, die wir uns im Koalitionsvertrag vorgenommen hatten und die ich als Kriterien dargelegt habe. Wir haben uns nicht gescheut, die Alternativen nebeneinanderzustellen, sodass man sich angesichts dieser Transparenz zwischen Alternativen entscheiden kann.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen kann ich Ihnen nur zurufen: Dieser Abwägungsprozess ist ein schwieriger, aber in seiner Transparenz auch ein guter. Um für Akzeptanz zu werben, braucht man natürlich auch die sachliche Ebene. Deswegen hoffe ich vor dem Hintergrund der verkehrlichen Notwendigkeiten, dass wir insgesamt Unterstützung aus diesem Hause bekommen können. Ich bin überzeugt, dass wir noch viel für die Akzeptanz im Stadtteil tun können und tun müssen, dass es aber grundsätzlich wichtig ist, in den Alternativszenarien zu denken, es sei denn, man kann dafür eintreten, dass eine Lösung ohne Hafenquerspange tauglich ist. So habe ich Ihre Argumentation bisher verstanden, Herr Bischoff. Wir glauben, dass eine Hafenquerspange in der Form, wie wir sie vorschlagen, vertretbar ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Frommann.

(Dirk Kienschurf SPD: Von Ihrem Haus ist das Ding weit genug entfernt!)

Jörn Frommann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin Hajduk hat sehr ausführlich noch einmal die Beweggründe dargestellt, die zu einer Veränderung geführt haben; ich will das auch gar nicht wiederholen. Herr Grote, was mich doch schon ein bisschen irritiert hat, ist die momentane Haltung der SPD. Das ist weder

Fisch noch Fleisch noch irgendetwas anderes, das ist wieder die berühmte Salami taktik, die Sie fahren, indem Sie lieber nichts deutlich sagen. Es fehlt die Verlässlichkeit bei Ihnen. Aber wenn man in dieser Stadt ohne Verlässlichkeit Politik machen will, dann sind wir sehr schnell verloren; das kann nicht Art und Weise für Hamburg sein.

Ich bin darüber hinaus der Überzeugung, dass es neben der Verlässlichkeit zum Beispiel für die Hafenwirtschaft – die Kollegen Münster und Egloff sind leider im Moment im Plenum nicht anwesend, vielleicht aus gutem Grund,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Die schämen sich!)

die schämen sich dafür, so kann man das nämlich interpretieren – auch auf die Verlässlichkeit für die Bevölkerung ankommt. Es ist bei Weitem nicht so, dass Sie mit den Planungen, die Sie mit Ihren hier nicht getroffenen Aussagen unterstützen, nämlich die Nordvariante, in Wilhelmsburg oder angrenzenden Bereichen offene Türen einrennen würden.

(Andy Grote SPD: Niemand unterstützt die Nordvariante!)

– Herr Grote, dann müssen Sie sich hier noch einmal hinstellen und ganz deutlich sagen, wir wollen keine Nordvariante, wir sind für eine Südvariante, wir wollen über die notwendigen Maßnahmen, die eine Südvariante erfordern würde, damit sie möglichst verträglich wird, diskutieren

(Karin Timmermann SPD: Das hat er doch gesagt! Sie müssen mal zuhören!)

und uns über Inhalte auseinandersetzen. Leider sind Sie dazu nicht gekommen. Sie haben mit Ihren nebulösen Sätzen nur versucht, wieder ein wenig Unruhe zu stiften, ohne inhaltlich konkret zu werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Herr Bischoff, Sie haben letztendlich nur das wiederholt, was Herr Rothschild heute noch einmal der "Harburger Rundschau" gesagt hat. Herr Grote, Sie wissen doch genauso gut wie wir, dass wir die Hafenquerspange brauchen, wie auch immer nachher die Führung aussehen wird. Wir wissen auch alle, je rechtzeitiger unsere Anmeldung beim Bund eingeht, desto besser. Ob und wann das Geld nachher tatsächlich kommt, ist eine zweite Frage. Nur wenn wir nichts anmelden, können wir später auch nichts einstellen. Und für eine erfolgreiche Umsetzung sind bei der Riesensumme nun einmal erhebliche Zuschüsse aus Berlin notwendig. Die Planungen selbst sind von Ihnen begleitet worden, wir haben darüber im Stadtentwicklungsausschuss geredet und werden das sicherlich weiterführen. Wir nehmen hier heute eine Entscheidung zur Kenntnis, hinter der zumindest Schwarz-Grün ganz deutlich steht. Wir werden das Projekt weiterverfolgen, und zwar in der jetzt abgewoge-

(Jörn Frommann)

nen Variante, und werden natürlich darauf achten, dass es möglichst optimal für alle Bereiche gilt.

(Andy Grote SPD: Wenn das nicht nebulös ist!)

Sie als SPD werden sich hier neu positionieren müssen. Sie werden das der Öffentlichkeit erklären müssen, aber auch der Hafenwirtschaft und Sie müssen dann auch den Wilhelmsburgern erklären, wo die Lkws entlanggeführt werden sollen, denn das hat die Senatorin zum Ende ihrer Rede noch einmal ganz deutlich gesagt. Ein ganz wichtiger Aspekt ist, dass die Belastungen, die wir in vielen Bereichen, insbesondere im Wilhelmsburger Westen haben, aus dem Hafen herrühren. Eine konzentrierte Verkehrsplanung im Bereich des Hafens, wie sie im Moment von der HPA vorangetrieben wird, setzt voraus, dass es Wege heraus aus dem Hafen möglichst direkt zu den Autobahnen gibt. Mir persönlich ist es relativ egal, ob das Ding nachher Hafenquerspange oder Autobahnverbindung oder ähnlich heißt. Wichtig ist, dass die Lkw-Verkehre im Wesentlichen erst einmal richtig geführt werden, dass wir leistungsfähige Verbindungen und Potenziale haben.

(Karin Timmermann SPD: Darum geht es! Legen Sie doch endlich mal eine Gesamtplanung vor!)

Hätten wir vor 40 Jahren so debattiert wie Sie heute debattiert haben, nämlich mit Zahlen, die eventuell nicht zustandekommen könnten und von denen wir im Nachhinein doch festgestellt haben, dass sie zustandekommen, dann würden wir heute keine verkehrstüchtigen Straßen haben. Wir werden dieses Projekt erfolgreich zu Ende führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/5475 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksache 19/5369, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Solarenergie in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Solarenergie in Hamburg – Drs 19/5369 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Frau Stöver hat das Wort.

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Warum beschäftigen wir uns mit Solarenergie in Hamburg, wo doch die Sonne in Süddeutschland vermeintlich viel häufiger

scheint und in Spanien die Gewinnung von Sonnenenergie erst wirklich Sinn macht? Ich höre schon die Kritik der Opposition und auch die eigene Fraktion hat übrigens Nachfragen gestellt. Von den regenerativen Energien ist in Norddeutschland die Windkraft am sinnvollsten einsetzbar aufgrund des zu erreichenden Energievolumen und natürlich auch der Logik der Küstennähe. Diese auszubauen und zu fördern, macht also am meisten Sinn, und das passiert auch. Über die Erfolge der Hersteller von Windkraftanlagen wird in der Zeitung weit mehr geschrieben als über Solarenergie, zum Beispiel, dass General Electric sein Technologiezentrum nach Hamburg verlagert.

Doch zur Erreichung unserer ehrgeizigen Klimaschutzziele ist es notwendig, das Potenzial jeder Energieform zu ermitteln. Auch kleine Anteile helfen, das gemeinsame große Ziel zu erreichen. In einer Großstadt wie Hamburg ist der Ausbau der Windenergie auch aus rein platztechnischen Gründen irgendwann begrenzt. So muss nach Potenzial gesucht werden, das einer Großstadt entspricht. Hamburg hat viele Dächer und dieses Potenzial ist noch nicht ausgewertet und keinesfalls ausgeschöpft. Auch bundesweit ist vor allem der Anteil der Solaranlagen auf gewerblichen Gebäuden zu steigern.

Welches Potenzial ist denn realistisch? Die einschlägige Fachliteratur weist aus, dass in Deutschland die Solarwärme bis zum Jahr 2020 circa 6 Prozent des gesamten Wärmebedarfs abdecken könnte. Hierfür müsste eine thermische Leistung von 112 Gigawatt errichtet werden. Ende 2008 waren es im Bundesgebiet knapp 8 Gigawatt, das entspricht einer Kollektorfläche von circa 11 Millionen Quadratmetern. Hamburg weist in der Potenzialanalyse Zahlen bis 2020 aus. Danach könnten wir 1 bis 2 Prozent des gesamten Wärmebedarfs decken; heute liegen wir bei 0,3 Prozent. Für Hamburg zeigen die Antworten der Großen Anfrage, dass bisher keine ausreichende Kenntnis über das Dachflächenpotenzial vorliegt. Die CDU wird hierzu auch noch einen Antrag einbringen, und zwar zum Solardachkataster.

Bei der Vorbereitung meines Debattenbeitrags hat meine Recherche ergeben, dass auch in der Bremischen Bürgerschaft eine ähnliche kleine Anfrage gestellt wurde. Dabei musste ich feststellen, dass der Bremer Senat durchaus über detailliertere Kenntnisse der dortigen Dachflächen verfügt als wir in Hamburg, vor allen Dingen über seine öffentlichen Gebäude.

Ein weiterer Punkt ist wichtig, die Nutzung von Solarenergie zum Schutz unseres Klimas; ich habe es schon angedeutet und möchte das jetzt ein wenig ausführen. Hamburg hat unter der CDU-Regierung den Klimaschutz zu einem Schwerpunkt seiner Politik gemacht. Besonderen Wert legen wir auf das Klimaschutzkonzept der vergangenen Le-

(Birgit Stöver)

gislaturperiode, das jetzt gemeinsam mit dem Koalitionspartner fortgeschrieben wird. Mit einer Fülle von Maßnahmen in neuen Handlungsfeldern ist das Hamburger Klimaschutzkonzept so breit gefächert wie kein anderes in Deutschland. Die Fortschreibungsdrucksache beinhaltet als einen Schwerpunkt die Solarenergie, vor allem, wie der Antwort auf die Große Anfrage zu entnehmen ist, im Abschnitt III "Energie". In der Rubrik Handlungsschwerpunkte sind die Förderprogramme beschrieben sowie bei einem weiteren Unterpunkt fünf Maßnahmen für die Potenzialanalyse. Diese Maßnahmen laufen scheinbar parallel und sind unterschiedlich weit, sie greifen auch zum Teil auf scheinbar identisches Datenmaterial zurück. Da wir die Große Anfrage an den Ausschuss überweisen möchten, wird die Diskussion dort sicher Aufschluss darüber geben, warum mehrere Potenzialanalysen sinnvoll sind und wann Ergebnisse aus diesen Analysen zu konkreten Maßnahmen führen.

Last but not least möchte ich die Forschung und Entwicklung noch einmal hervorheben. Sie sind für das Fortkommen der Solarenergie immens wichtig. Wir wollen, dass Hamburg eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung erneuerbarer Energien übernimmt. Umfassende Strategien zur Energieeinsparung, Effizienzsteigerung und für die Entwicklung und Anwendung erneuerbarer Energien sind wichtiger denn je. Hamburg ist hierfür längst Modellregion geworden. Unsere Hansestadt ist europäisches Kompetenzzentrum für effiziente Energienutzung und erneuerbare Energien. Der Vorwurf, die Solarenergie weise eine mangelnde Wirtschaftlichkeit auf, ist berechtigt und nur über neue und verbesserte Technologien können wir dies überwinden. Die Antworten auf die Große Anfrage belegen auch hier, dass auf dem Gebiet der Solarenergie eine Fülle an Projekten an unseren Hamburger Forschungseinrichtungen angestoßen worden sind.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie nicht weiter langweilen, wir werden uns hoffentlich im Ausschuss wiedertreffen, dieses und mehr dann im Ausschuss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Hamburg sorgt sich die CDU um das Fortkommen der Solarenergie und in Berlin hat die CDU-geführte Bundesregierung gerade in der letzten Woche einen Gesetzesentwurf eingebracht mit dem Ziel, die Solarenergie auszu-bremsen. Darum ist das, was Sie hier mit Ihrer Großen Anfrage zelebrieren, Frau Stöver, mit Verlaub gesagt Heuchelei.

(Beifall bei der LINKEN – *Wolfgang Beuß*
CDU: Nun werden Sie mal nicht frech!)

– Ich werde gleich noch frecher.

(Glocke)

Sie erkundigen sich in Ihrer Großen Anfrage noch nicht einmal danach, welche Auswirkungen denn die Politik in Berlin auf die Entwicklung der Solarenergie in Hamburg haben wird. Machen wir uns nichts vor, eine schnellere und schärfere Kappung der Einspeisevergütung für Solarstrom soll den rasanten Zubau der Solarenergie ausbremsen. Und so heißt es denn auch ganz folgerichtig in der Begründung des Gesetzesentwurfs in Berlin, es sollen nur noch 65 Gigawatt und nicht, wie ohne Kürzung, 105 Gigawatt Solarstrom bis 2020 erzeugt werden. Es geht schlicht und ergreifend darum, dass Sie mit der Kürzung der Einspeisevergütung mehr Platz für Atomstrom schaffen wollen, weil sonst der Atomstrom nicht mehr untergebracht werden kann. Darum ist das hier Heuchelei.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn*
DIE LINKE – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Frau Abgeordnete, darf ich Sie bitten, das Wort Heuchelei aus Ihrem Sprachgebrauch zu streichen.

Dr. Monika Schaal (fortfahrend): Es wird hier eine sichere und erneuerbare Energiequelle verstopft durch die Politik der Bundesregierung, um die Atomkraft am Markt zu platzieren. Das wollen wir nicht, das gefährdet Jobs, das gefährdet den Klimaschutz und die Energiewende.

Der Senat weist in seiner Antwort darauf hin, dass die zuständige Behörde vor dem Hintergrund der künftigen Entwicklung über die Fortführung oder den Stopp der Hamburger Förderprogramme entscheiden wird. Also auch hier wird das, was in Berlin beschlossen wird, gravierende Auswirkungen haben. Der Stopp der Förderprogramme würde dann allerdings dem Grundversorger in Hamburg gut passen.

Meine Damen und Herren! Der Senat hat sich bereits im Jahr 2006 mit der Solarenergie in Hamburg befasst und ist damals davon ausgegangen, dass auf Hamburger Dächern, Frau Stöver, ein Potenzial von 10 Prozent dargestellt werden kann. Warum der Senat dieses Ziel bis heute nicht erreicht hat, danach fragen Sie überhaupt nicht. Heute sind wir bei einem Anteil am Strombedarf von 0,04 Prozent; das ist eine Lachnummer.

Bereits im Jahr 2006 hat der Senat gutachterliche Empfehlungen in seiner Drucksache veröffentlicht und mitgeteilt, dass hinsichtlich der Solarenergie mehr Informationen, mehr Werbemaßnahmen und auch eine Dachflächenbörse nötig seien. Die Infor-

(Dr. Monika Schaal)

mationsbroschüre zur Fotovoltaik ist gerade aktuell ins Netz gestellt worden, gut versteckt auf dem Klimaportal, sodass sie kein Mensch findet. Und auf die Dachflächenbörse werden wir noch bis Ende des Jahres warten müssen. Solange dauert es, bis hier überhaupt etwas in Gang kommt. Andere Städte sind da längst weiter, zum Beispiel das kleine Osnabrück oder, wie Frau Stöver selbst gesagt hat, die Stadt Bremen.

Vor einem halben Jahr hat der Senat zusammen mit der Handelskammer das Cluster Erneuerbare Energien auf den Weg gebracht. Die Cluster-Politik ist ein konstituierender Bestandteil der Senatspolitik. Zusätzlich hat die BSU im letzten Herbst ein Konzept für eine Strategieentwicklung und Umsetzungsunterstützung des Clusters Erneuerbare Energien ausgeschrieben. Danach fragen Sie in Ihrer Großen Anfrage mit keinem Wort. Entweder haben Sie das übersehen oder es scheint Sie nicht zu interessieren.

Insofern bin ich natürlich sehr froh, dass die Große Anfrage im Umweltausschuss weiter beraten werden kann und wir dann die ganzen Lücken, die hier festzustellen sind, auch aufhellen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Weggen.

Jenny Weggen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl Deutschland ein Land ist, in dem nicht ständig die Sonne scheint, sind wir Weltmeister im Aufbau von Solaranlagen, besonders unter den Eigenheimbesitzern und Eigenheimbesitzerinnen. Das ist eine sehr gute Nachricht, da Solarenergie einen zentralen Beitrag zur Energiewende leistet.

(Beifall bei Birgit Stöver CDU)

Im Sinne des Klimaschutzes ist es ein notwendiges Ziel, den Ausbau der regenerativen Energien massiv zu fördern. Wir wollen in Hamburg auf klimaschädliche Kohle- und hochrisikoreiche Atomenergie verzichten.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ich glaub's ja wohl nicht, wo denn?)

Deshalb fördern wir erneuerbare Energien wie Sonne und Wind vehement, um unser ehrgeiziges Ziel von minus 40 Prozent CO₂-Ausstoß bis 2020 und minus 80 Prozent bis 2050 zu erreichen.

(Beifall bei der GAL)

Hamburg hat im Jahr 2009 etwa im Bereich Solarthermie 1,5 Millionen Euro Fördermittel zusätzlich zu den Bundesmitteln bereitgestellt und den Bereich Fotovoltaik mit zusätzlichen 430 000 Euro gefördert. Dies ist ein richtiges Signal und leistet

einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Solarenergie in Hamburg. Das darf allerdings noch nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Wir bewegen uns im Bereich der Solarthermie bereits auf Bundesdurchschnitts-Niveau, wollen aber selbstverständlich insgesamt bei der Nutzung der Kraft der Sonne noch besser werden.

Wie aus der Anfrage hervorgeht, werden die Fördermittel etwa für Solarthermie und Heizungen auf 2 Millionen Euro im Jahr 2010 aufgestockt. Die Anfrage nennt auch zahlreiche weitere Förderungen Hamburgs für die Solarenergie. Frau Dr. Schaal, es ist also bei Weitem nicht so, dass bei uns in dem Bereich nichts passiert.

Die Große Anfrage beschäftigt sich größtenteils mit der Solarenergie in Hamburg. Das Thema ist aber gerade derart aktuell – das hat Frau Dr. Schaal auch schon angesprochen –, dass man auch den Blick nach Berlin richten muss. Der Bundestag berät morgen über die Kürzungen bei der Förderung der Solarenergie und über die Veränderung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Das hat selbstverständlich auch Auswirkungen auf Hamburg. Die Positionen in der Energiebranche, aber auch in der Politik gehen in Bezug auf die Frage, wie viel denn maximal gekürzt werden darf, recht weit auseinander, auch unter Berücksichtigung der Gesichtspunkte, wie viel man denn kürzen darf, ohne dass die Solarbranche in Deutschland Schaden nimmt, der Ausbau der Solarenergie einbricht und viele Arbeitsplätze in diesem Bereich verloren gehen. Da der Preis für die Erzeugung deutlich zurückgegangen ist, sind Kürzungen selbstverständlich kein Tabu, allerdings ist die Höhe sehr entscheidend. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, dass sich Hamburg im Bundesrat einem Antrag der Länder Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Thüringen angeschlossen hat, eine einmalige Absenkung auf 10 Prozent zu begrenzen. Das macht deutlich, dass es uns in Hamburg als Koalition sehr ernst ist mit der Förderung erneuerbarer Energien

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sag bloß, auf einmal!)

und dass wir auch auf Bundesebene unseren Einfluss geltend machen.

Auf eine intensive Förderung darf auf keinen Fall verzichtet werden. Dass Solarstrom deutlich günstiger geworden ist, ist ein großer Erfolg des Erneuerbare-Energien-Gesetzes; dieses ist insgesamt eine Erfolgsgeschichte. Es konnten nicht nur erneuerbare Energien konsequent ausgebaut werden, es sind auch Hunderttausende Arbeitsplätze in Deutschland entstanden. Das Gesetz wurde in bis zu 50 Ländern nachgeahmt; ich denke, diese Zahl spricht für sich. Solarstrom wurde in der Vergangenheit bundesweit massiv gefördert, auch um die Abkehr von der Atom- und Kohleenergie zu erreichen, die absolut notwendig ist.

(Jenny Weggen)

(Beifall bei der GAL)

Die regenerativen Energiequellen müssen weiterhin massiv ausgebaut werden, eine Rückwärtsrolle darf es in diesem Bereich nicht geben. Frau Stöver hat auch Spanien angesprochen, das ist ein ganz gutes Beispiel dafür, was passiert, wenn die Förderung massiv eingeschränkt wird. Dort sind nämlich der Markt für Solarenergie und der Ausbau fast zum Erliegen gekommen. Der Ausstieg aus der Atomkraft hin zu einer zukunftsfähigen Energieversorgung für Hamburg und Deutschland geht nur mit der Kraft der Sonne. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Heyenn, bitte.

(Stephan Müller CDU: Die Sonne!)

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Großen Anfrage zur Solarenergie, und das haben wir eben ganz eindrucksvoll von der CDU und der GAL gehört, sollte deutlich gemacht werden, wie vorbildlich Hamburg dabei ist, die regenerative Energie auszubauen. Sie sprechen auch in Ihrer Großen Anfrage von der Modellregion Hamburg und in der Presseerklärung von Frau Stöver habe ich heute gelesen, Hamburg habe eine Vorreiterrolle. Man könnte glauben, wir hätten einen unglaublich hohen Anteil erneuerbarer Energien in Hamburg. Das wäre wünschenswert, aber leider handelt es sich hier um absolut marginale Anteile der Solarenergie zur Energiegewinnung. Der Anteil des Stroms aus Fotovoltaik-Anlagen beläuft sich in Hamburg auf zwei Stellen hinter dem Komma, nämlich im Jahr 2008 auf circa 0,04 Prozent. Damit bekommen wir die Atomenergie aber richtig in den Griff, Frau Weggen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* und *Thomas Böwer SPD*)

Die Hansestadt Hamburg ist überhaupt nicht vorbildlich, was den Einsatz von Solarenergie und von Fotovoltaik-Anlagen betrifft. In Deutschland liegt der Anteil insgesamt bei 0,9 Prozent. Das ist, wenn ich richtig rechnen kann, sehr viel mehr als 0,04 Prozent. Das wurde festgestellt bei einer Untersuchung durch EuPD Research im Jahr 2009.

Frau Stöver hat davon gesprochen, dass Sie das Ziel haben, bis 2020 auf 6 Prozent zu steigern. In dieser Untersuchung geht man davon aus, dass man bis 2050 den Anteil der Solarenergie, insbesondere von Fotovoltaik-Anlagen, auf 25 Prozent steigert. Ich glaube, wir in Hamburg sind davon Lichtjahre entfernt. Hamburg liegt beim Anteil des Fotovoltaik-Stroms in allen Bundesländern an vorletzter Stelle. Ganz vorne liegt Sachsen mit einem Anteil von 3,1 Prozent, gefolgt von Schleswig-Holstein mit 2,43 Prozent. Für die Solarthermie sieht es zwar ein bisschen besser aus, aber berau-

schend sind auch diese Zahlen nicht und vor allen Dingen erreichen wir damit keine Energiewende. Heizung und Warmwasser werden in Hamburg zu 0,2 Prozent aus Sonnenenergie gespeist; das ist ein Tröpfchen auf den heißen Stein.

Neben der Einspeisevergütung, die in Deutschland durch das Gesetz für den Vorrang erneuerbarer Energien geregelt ist, gibt es zwölf weitere Programme, die die Anschaffung von Fotovoltaik-Anlagen fördern sollen. Auf Bundesebene kann die Investitionszulage für Fotovoltaik-Anlagen im produzierenden Gewerbe und im Bereich der produktionsnahen Dienstleistungen in Form von Steuergutschriften genehmigt werden. Daneben stellt die KfW-Förderbank auf Darlehensbasis vier verschiedene Programme zur Verfügung und einige Bundesländer haben eigene Solarfördergesetze erlassen.

Der Hamburger Senat hat in seiner Klimaschutzkonzeption vom 22. Dezember 2009 die Solarthermie im Wesentlichen als Förderprogramm für das hamburgische Handwerk aufgelegt. Die Mittelvergaben für 2010 sind mit 2 Millionen Euro veranschlagt. Die Fördermittel sind im Vergleich zum Vorjahr um 500 000 Euro gestiegen, das ist zu begrüßen, wobei die grundsätzliche Kritik lautet, dass durch diese Maßnahmen Umweltpolitik eher als Technologiepolitik und Wirtschaftsförderung definiert wird, das haben wir eben noch einmal gehört.

Es geht dem Senat bei dieser Thematik offenkundig weniger um das Problem des allgemeinen Ressourcenverbrauchs. Wenn es politisch gewollt ist, die fossilen und atomaren Energieträger zugunsten von erneuerbarer Energie zurückzudrängen, um letztendlich auch das Ziel der 40-prozentigen Reduktion von CO₂ bis 2020 zu erreichen, müssen weit mehr Anstrengungen unternommen werden und auch zusätzliche Wege als nur der über die Handwerksbetriebe eingeschlagen werden, und das schnell. Am besten wäre noch, es würde kein Kohlekraftwerk in Moorburg geben, das einmal ganz nebenbei.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und bei *Arno Münster SPD*)

Für diesen Einsatz von erneuerbaren Energien gibt es eine breite Rückendeckung in der Bevölkerung, auch in Hamburg. Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland spricht sich für einen starken Ausbau der erneuerbaren Energien aus.

Eine repräsentative Forsa-Umfrage von 2010 legt die hohe gesellschaftliche Zustimmung zur regenerativen Energieerzeugung dar. Bundesweit halten 96 Prozent der Deutschen den Ausbau erneuerbarer Energien für wichtig oder sogar sehr wichtig. 78 Prozent würden ihren Strom am liebsten aus erneuerbaren Energiequellen beziehen. Zum Vergleich: 9 Prozent würden ihn gern aus Erdgas, 6 Prozent aus Atomkraft haben und nur 3 Prozent

(Dora Heyenn)

aus Kohle. Die Bevölkerung zeigt sich auch bereit, vorübergehend höhere Kosten für den Ausbau von erneuerbaren Energien zu tragen. Nach einer Forsa-Umfrage vom August 2007 möchten mehr als drei Viertel der Deutschen erneuerbare Energien persönlich nutzen, selbst wenn das mit höheren Kosten oder Investitionen verbunden wäre.

Das gilt nicht nur für diejenigen, die das nötige Kleingeld im Portemonnaie haben, auch bei Niedrigverdienern mit weniger als 1000 Euro Nettoeinkommen sind mehr als zwei Drittel zu Mehrkosten bereit, und bei den Haushalten mit über 3000 Euro sind es sogar 87 Prozent.

Zusammenfassend wurde in der Untersuchung gesagt, – ich zitiere –:

"Ginge es nach dem Wunsch der Bevölkerung, würde die Energieversorgung der nächsten Jahrzehnte vor allem von Sonne und Wind, begrenzt auch durch Wasser und Biomasse gesichert."

So Professor Renate Köcher, Direktorin der Allensbach-Forschung.

Der zwei Jahre alte schwarz-grüne Koalitionsvertrag sieht vor, dass nach dem Vorbild des Bundeslandes Baden-Württemberg beim Austausch von Heizungen eine Pflicht zur Nutzung von Solarwärme oder qualitativ gleichwertigen Technologien vorgeschrieben werden soll. Davon haben wir danach nichts mehr gehört und auch nichts mehr gelesen.

Wir von der LINKEN sind der Auffassung, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien in Hamburg viel zu schleppend vor sich geht, es geht alles viel zu langsam und von einem deutlichen Beitrag zur Erreichung der ehrgeizigen Klimaschutzziele, wie Sie das heute, Frau Stöver, in Ihrer Pressemeldung geschrieben haben, kann überhaupt nicht die Rede sein.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Thomas Böwer SPD*)

Es muss endlich Ernst gemacht werden mit der Ablösung der fossilen und atomaren Energie. Und es ist schon erstaunlich, wie rigoros die Bundesregierung gegen einen Teil der Branche der erneuerbaren Energie vorgeht, nämlich durch Kürzungen der Einspeisegebühren, während den Betreibern von Atomkraftwerken durch längere Laufzeiten zusätzliche Gewinne von Hunderten Millionen Euro gesichert werden. Auch das ist ein Grund, um am 24. April an der "Kettenreaktion" teilzunehmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Thomas Böwer SPD*)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der heutigen Debatte in der Bürgerschaft zur Solarenergie in Hamburg führen wir auch eine Diskussion weiter, die in den letzten Wochen in der Tat auch sehr intensiv auf Bundesebene geführt wurde. Der Ausgangspunkt der Debatten lässt sich so beschreiben, dass wir in Hamburg die initiierte Große Anfrage haben und in Berlin ist die Debatte ausgelöst worden durch die Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Insofern wird die Frage aufgeworfen, welchen Beitrag die Photovoltaik perspektivisch für eine CO₂-freie Energieerzeugung liefern kann.

(*Antje Möller GAL:* Es ist so laut hier!)

Die Antworten auf die Große Anfrage fassen zusammen, mit welchen finanziellen Mitteln von unterschiedlichen staatlichen Ebenen die Solarenergie gefördert wird. Ich möchte darauf hinweisen, dass mit dem Förderprogramm Fotovoltaik im vergangenen Jahr mit einem Volumen von 430 000 Euro Anlagen mit Dünnschichtmodulen aus dem Hamburger Klimaschutzkonzept gefördert wurden. In diesem Jahr haben wir dafür Finanzmittel in Höhe von 350 000 Euro vorgesehen, und besonders hinweisen möchte ich auf die solarthermischen Anlagen.

Frau Heyenn, Sie haben auch auf den Mangel von Nutzungen in Hamburg hingewiesen, aber wir haben immerhin solarthermische Anlagen in Hamburg im vergangenen Jahr mit 1,5 Millionen Euro gefördert und haben diese Förderung noch einmal auf 2 Millionen Euro erhöht, weil die Nachfrage steigt.

Zusätzlich fördert der Bund auch Hamburger Projekte, zum Beispiel über das Marktanreiz-Programm für erneuerbare Wärme. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz sichert eine garantierte Einspeisevergütung für Solarstrom und diese Anreizprogramme haben ganz sicher einen Beitrag dazu geleistet, dass auch in Hamburg der Strom aus Fotovoltaikanlagen von 2006 auf 2008 gestiegen ist, und zwar über 1,5 Millionen Kilowattstunden, wenn man das so bemisst. Aber der Anteil, da stimme ich Ihnen zu, am Gesamtverbrauch in Hamburg mit 0,04 Prozent Solarstrom ist sehr bescheiden und wir wollen das steigern. Aber ich kann Ihnen auch sagen, das ist die Zahl von 2008 und wir sind schon längst auf einem besseren Weg. Zum Beispiel hat HAMBURG ENERGIE die größte in Hamburg freistehende Anlage in Betrieb genommen. Deswegen sind wir uns sehr bewusst, auf welchem Weg wir weitergehen wollen und der Senat handelt hier auch aktiv.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich darum bitten, dass die Nebengespräche ein bisschen leiser ge-

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

führt werden, sodass man der Senatorin zuhören kann.

Senatorin Anja Hajduk (fortfahrend): Auch wenn häufig die Kritik zu hören ist, dass die Solarförderung den Strompreis steigern würde und die Verbraucher damit in den kommenden Jahren mit Milliardenbeiträgen belastet würden, ist es wichtig, immer wieder argumentativ aufzutreten und dieses zu widerlegen; das ist gar nicht so schwer.

Umgekehrt will ich aber auch darauf hinweisen – Frau Schaal ist auf die Bundesdebatte eingegangen –, dass die Politik gut beraten ist, Subventionierungen im Energiebereich sehr kritisch zu sehen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Atomenergie!)

Ich sage das als Grüne, aber vor allen Dingen spreche ich hier immer als Senatsmitglied. Es ist wichtig, dass weder bei der Kohle noch bei der Atomenergie oder auch bei der erneuerbaren Energie Subventionstatbestände ein Dauerzustand sein dürfen.

(Beifall bei der GAL)

Wir hatten dies lange in dieser Republik, gerade bei der Kohle, aber auch im Atombereich, dass es eine viel zu hohe Subventionierung durch die öffentliche Seite gab. Deswegen finde ich es gut, dass beim Erneuerbare-Energien-Gesetz eine Degression der Unterstützung von vornherein vorgesehen war. Gerade deswegen kann man hier ganz offen der überzogen kritischen Debatte, an der Solarenergie zum Beispiel, begegnen.

Was sollte der Maßstab für Förderung sein? Der Maßstab für die Förderung sollte nicht sein, ob ein Titelantrag im Haushalt steigt oder sinkt, sondern das Kriterium sinnvoller Förderung von Energiemaßnahmen gerade innovativer Art sollte sein, ob sie im Markt wettbewerbsfähig sind als umweltfreundliche Technologie. Da die Fotovoltaik heute noch nicht wettbewerbsfähig ist, aber sich auf einem sehr guten Weg dahin befindet, ist es richtig, die weitere Förderung in den Blick zu nehmen.

Ich möchte zu dieser Debatte sagen, dass die Planungen der Bundesregierung, mit der aktuell diskutierten Novelle des EEG eine weitere Absenkung um bis zu 16 Prozent vorzusehen zum 1. Juli 2010, von uns als zu hoch angesehen wird, dass dies in der Summe eine zu starke Absenkung der Förderung bedeutet und deswegen, Frau Schaal, kann ich Ihnen deutlich sagen: Hamburg hat sich im Bundesrat einem Entschließungsantrag angeschlossen, der eine maßvollere Absenkung der Solarvergütung fordert. Dass es eine Absenkung geben kann, wird von vielen Experten durchaus zugestanden. Wir wollen aber keine Marktverwerfungen damit hinnehmen müssen.

Wichtig ist, eine Balance zu finden zwischen angemessener Förderung, um auch die Solarthermie weiter zu beflügeln. Dies sei aber auch ein bisschen differenzierter aus Bundesratsicht dargestellt: Hamburg hat gemeinsam mit Bremen und dem Saarland in den Umweltausschuss des Bundesrates einen Entschließungsantrag eingebracht, der in ganz vielen Punkten zu dem Antrag führte, der dann nachher im Bundesrat beschlossen wurde. Rheinland-Pfalz hat sich zum Beispiel in der Debatte etwas spät dazu entschlossen, mit einem eigenen, nachgereichten Antrag dem dann später beizutreten.

Wenn man also die Bundesratsebene mit in den Blick nimmt, dann hat sich der Hamburger Senat hier klar und früh positioniert und eine geringere Absenkung – der Bund hat eine höhere Absenkung vorgesehen – vorgeschlagen. Ich glaube, es ist wichtig, dass das an dieser Stelle noch einmal korrigiert wird.

Wenn wir unsere Klimaschutzziele in Hamburg erreichen wollen, dann müssen wir den Ausbaupfad auch bei der Solarthermie konsequent fortsetzen. Wir haben dort einen Pfeiler, der noch klein ist, den wir weiterentwickeln wollen. Wir haben aber auch spürbar mehr erneuerbare Energien nach Hamburg holen können. Ich finde es ein positives Zeichen und nicht ein Problem, wenn auch die Wirtschaft sich in Hamburg organisiert. Dass zum Beispiel General Electric im Bereich der Windenergie jetzt gewonnen werden konnte, tut dem Erneuerbare-Energien-Standort Hamburg gut für die Zukunft. Insofern arbeitet der Senat konsequent auch an den klimaschonenden Zukunftstechnologien in Hamburg, fördert diese und unterstützt sie. Dabei setze ich auch auf Ihre Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/5369 an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 11 der Tagesordnung, Drucksache 19/5142, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Gewalt auf Hamburgs Fußballplätzen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Gewalt auf Hamburgs Fußballplätzen
– Drs 19/5142 –]**

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sportausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Timmermann, bitte schön.

Juliane Timmermann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht nicht um Frauengewalt, wie ich von der CDU hier unken höre, sondern um die Gewalt, die uns tagtäglich immer wieder auch auf dem Fußballplatz begegnet. Folgendes möchte ich gern zu Beginn sagen: Nachdem der Ruf nach Repressalien, Strafen, hohen Auflagen und Maßnahmen, die die Hilflosigkeit deutlich machen, groß war, sollten wir hier sachlich und auf der Grundlage der Zahlen aus der Großen Anfrage das Thema "Gewalt auf Hamburgs Fußballplätzen" diskutieren.

Fußball ist die beliebteste Sportart, mehr als 260 Vereine in mehr als 60 000 Spielbegegnungen nehmen an dem Spielbetrieb des Hamburger Fußballverbandes teil. Keine Sportart, keine Jugendeinrichtung, keine andere Institution verbindet und integriert Menschen vieler Nationen und unterschiedlichen Alters so wie der Fußball. Fußball ist Integration. Diesen positiven Aspekten des Fußballs steht die Problematik der Gewalt im Fußball, auf dem Platz selbst und zwischen rivalisierenden Fans gegenüber. Gewalt im Fußball äußert sich aber sehr unterschiedlich. Im Jugend- und Amateurbereich, anders als im Profifußball, ist es häufig so, dass die Spieler aufeinander losgehen oder die Gewalt sich gegen Schiedsrichter aufgrund des Spielgeschehens richtet, während es im Profifußball sehr häufig um rivalisierende Fans geht.

Für den Hamburger Fußball kann man auf Grundlage der dokumentierten Zahlen nicht von einer Zunahme der Gewalt sprechen. Es gibt ungefähr 50 Spielabbrüche, diese Zahl ist in den letzten Jahren konstant geblieben. Man muss es beziehen auf die 60 000 Spiele. Die Zahl der Sportgerichtsverfahren ist in den letzten Jahren ebenfalls konstant bei circa 720 geblieben. Im Jugendbereich gab es in der letzten Saison 17 Vorkommnisse von Gewalt, im Amateurbereich 40. Die Personenstunden der Polizei pro Spiel in den letzten Jahren sind ebenfalls nicht auffällig gestiegen. Diese Einschätzung der Behörde bezüglich der Belastung der Polizei ist, – ich zitiere –:

"Für die Polizei bedeuten die Einsätze im Zusammenhang mit Fußballspielen eine feste Größe bei der Kräfteplanung und stellen an normalen Wochenenden keine übermäßige Belastung dar."

Trotzdem ist eine Diskussion darüber zu führen, wie den Ausschreitungen der rivalisierenden Fangruppen und auch der Spieler, die aufeinander losgehen, begegnet werden kann. Dies vorausgeschickt, führt diese weitere Diskussion um Maßnahmen und Vorgehen rund um den Fußball hoffentlich zu einer sachgerechten Diskussion, fern

von populistischen Forderungen wie Geisterspielen und Abschaffung von Stehplätzen, um nur zwei zu nennen. Wichtig ist mir, dass jede Straftat und jede Form von Gewalt auf dem Fußballplatz nichts zu suchen hat.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns streiten und über die besten Lösungen diskutieren. Die SPD fordert die Einrichtung eines Runden Tisches nach dem Vorbild des nationalen Konzepts "Sport und Sicherheit", das einen Ausschuss "Sport und Sicherheit" vorsieht. Dieses Konzept besteht mittlerweile seit mehreren Jahren, ist in Hamburg jedoch immer noch nicht umgesetzt. Dieser Runde Tisch soll regelmäßig tagen, über Maßnahmen entscheiden, Ziele und Verantwortlichkeiten festlegen, aber auch vergangene Spieltage reflektieren. Richtig ist – ich finde es sehr schade, dass Herr Ahlhaus nicht da ist, um dieser wichtigen Diskussion beizuwohnen –, dass Senator Ahlhaus auf IMK-Ebene zu einem Runden Tisch eingeladen hat, aber er vernachlässigt Hamburg und macht hier seine Hausaufgaben nicht.

(Beifall bei der SPD)

Der Dialog zwischen Vereinen, Polizei, Fanprojekten, Verbänden und Politik

(Ingo Egloff SPD: Wo ist eigentlich die Senatorin?)

muss auf Augenhöhe und selbstkritisch begonnen werden. Ich zitiere ebenfalls wieder aus der Großen Anfrage:

"Die Fanprojektarbeit hat maßgeblich zu einem gewaltfreien Ablauf von Veranstaltungen rund um die Austragung der Fußballweltmeisterschaft in Hamburg beigetragen."

Sie sind insbesondere mit einzubeziehen, denn Fans müssen Fehlverhalten ächten, ohne die Fans geht es nicht. Es fehlt in Hamburg ein umfassendes Gesamtkonzept, das die gemeinsamen Ziele und Verantwortlichkeiten festlegt, die von allen gemeinsam erarbeitet und unterstützt werden. Vereine und Fanprojekte sind bereit, Verantwortung über das eigene Stadion hinaus zu übernehmen. Ein gemeinsames Konzept schafft Verbindlichkeiten und Verantwortlichkeiten.

Nehmen Sie – ich hätte das gern direkt an Herrn Ahlhaus gerichtet – diesen Faden vorbehaltlos auf. Es geht auch nicht nur – ich vermute, das wird gleich von der gegnerischen Seite kommen – um Gespräche über ein bestimmtes Spiel und die hierzu notwendigen Sicherheitsauflagen, sondern es geht um Festlegungen von grundsätzlichen Zielen und Verantwortlichkeiten. Es kann nicht darum gehen, irgendeinem Akteur den Schwarzen Peter zuzuschieben.

Die Saison ist in sechs Wochen vorbei. Aufgrund der WM ist es dann noch ein Vierteljahr bis zum

(Juliane Timmermann)

Saisonstart 2010/2011. Nutzen wir diese Zeit zu einem Dialog. Die Dialogbereitschaft scheint bei Ihnen nicht sehr groß zu sein, denn wenn Sie diese Große Anfrage noch nicht einmal an den Ausschuss überweisen wollen, dann frage ich, wie es hier weitergehen soll.

(Beifall bei der SPD – Antje Möller GAL: Ja!)

– Frau Möller, ergreifen Sie doch gleich das Wort, dann lauschen wir Ihnen gern.

Zu diskutieren sind aber auch andere Ansätze, wie sie zum Beispiel in anderen Bundesländern, beispielsweise auch in Hannover, verfolgt werden. Dort werden Konfliktmanager bei der Polizei ausgebildet, Coolness-Trainings für die Polizei durchgeführt, Maßnahmen bezüglich der An- und Abreise mit den Fanprojekten und Vereinen entwickelt und umgesetzt – und dieses auch mit einem Vertrauensvorschuss bezüglich der Fans.

Verwunderlich ist, dass solche Konzepte in Hamburg noch nicht aufgegriffen wurden. Beim Handlungskonzept des Senats, Handeln gegen Jugendgewalt, ist ebenfalls zu prüfen, inwieweit Jugendgewalt im Fußball nicht auch dort berücksichtigt werden kann. Um ein Kind Ihrer Koalition aufzugreifen: Welche Rolle die Antikonfliktteams bei den Fußballspielen übernehmen können, ist eine weitere Überlegung.

In der Großen Anfrage ist auch kritisch angemerkt worden, dass die Polizeigestellung problematisch wird, wenn an den Wochenenden weitere Großveranstaltungen stattfinden. Spielansätze von Risikospiele sind unter Berücksichtigung des Aspektes von Sicherheit zu wählen. Bei beiden Punkten sind der DFB und insbesondere auch die DFL bei der Festlegung der Spielansätze gefordert.

Einen Punkt habe ich eben vergessen, möchte ihn aber gern aufgreifen, die Antikonfliktteams beziehungsweise Konfliktmanager

(Antje Möller GAL: Dass Sie sich den nicht mal merken können, ist ja schade!)

– der genaue Name ist anscheinend auch Ihnen noch nicht ganz klar –, denen Herr Meyer positiv gegenübersteht. Da war ich ganz froh, dieses heute der Presse zu entnehmen.

Es gibt eine Vielzahl von weiteren Maßnahmen wie Stadionverbot, Reduzierung von Kartenkontingenten, Auflagen bei Risikospiele und weitere, die bereits Anwendung finden und bei differenzierter und transparenter Anwendung von allen Beteiligten auch getragen werden. Es gibt also eine Vielzahl von Maßnahmen, über die zu diskutieren und auf ihre Umsetzung zu prüfen sich lohnt. Letztendlich geht es allen Beteiligten um den Fußball. Mein Wunsch wäre es, im nächsten Jahr ein spannendes, gewaltfreies Derby St. Pauli gegen den HSV zu erleben und gemeinsam friedlich in die dritte Halbzeit zu gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Erkalp.

David Erkalp CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle einig, dass Sport, insbesondere der Fußballsport, Woche für Woche Massen von Menschen in seinen Bann zieht. Ich möchte an die vielen Sportler und, für mich sehr wichtig, an die vielen Freiwilligen erinnern, die sich im Sinne des Gemeinwohls ehrenamtlich in ihren Vereinen engagieren. Das soll auch so bleiben. Natürlich sollen sich die Fans mit ihren Vereinen identifizieren. Davon lebt der Sport, und selbstverständlich auch von Emotionen. Emotionen sind aber nicht das Problem, sondern es ist die zunehmende Gewaltbereitschaft einer kleinen Gruppe, die in und vor Stadien beziehungsweise auf dem Spielfeld randaliert und dadurch einen immens hohen Schaden für den Sport und die Gesellschaft insgesamt verursacht.

Zunächst etwas Allgemeines: Am Spielbetrieb des Hamburger Fußballverbandes nehmen circa 270 Vereine aus Hamburg, Süd-Schleswig-Holstein und Nord-Niedersachsen teil, das sind jährlich etwa 60 000 Spiele. Eine allgemeine Definition von Gewalt beim Fußball gibt es nicht. Bei der Polizei werden zur Beurteilung von Fußballspielen im weitesten Sinne zum Beispiel Körperverletzung, Raub, Sachbeschädigung und sonstige Vergehen im Zusammenhang mit Gewalt beim Fußball gebracht.

Für den Hamburger Fußballverband bedeutet Gewalt im Fußball zum Beispiel tätliche Angriffe von Spielern untereinander beziehungsweise auf Schiedsrichter oder Zuschauer. In den ersten vier Ligen ist eine zunehmende Gewaltbereitschaft, insbesondere aber bei rivalisierenden Fangruppen, zu erkennen. Hier sind Spieler und Schiedsrichter jedoch nicht gefährdet. Im Amateur- und Jugendbereich ist es genau umgekehrt. Problemfälle mit Fans sind nicht festzustellen, dafür aber sonstige spielentscheidende Anlässe als Auslöser für Gewalt gegen Spieler, Schiedsrichter oder Zuschauer. Der Hamburger Fußballverband verfolgt diverse Entwicklungen mit der notwendigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt.

Nach Auskunft des Hamburger Fußballverbandes gibt es bei 60 000 Spielen jedes Jahr circa 50 Spielabbrüche. Abbrüche wegen Gewalteinwirkung sind noch geringer, sie sind jedoch nicht extra unter "Gewalt" definiert.

Welche Maßnahmen gegen Gewalt hat der Hamburger Fußballverband seit 2001 auferlegt? Seit 2001 gibt es die Aktion "Kein Platz für Gewalt". Hier geht es um ein Logo, das einen Fußballplatz darstellt und diesen Titel trägt. Untersuchungen zeigen, dass solche ständig wiederkehrenden Bot-

(David Erkalp)

schaften eine positive Verhaltensänderung in Bezug auf Gewalt bewirkt haben. Seit 2002 werden Bewährungsaufgaben eingeführt, das heißt, die Sportgerichtsbarkeit kann Bewährungsaufgaben verhängen, wonach der Besuch von Schulungen und bestimmten Lehrgängen davon abhängig gemacht werden.

2003 wurde ein Sicherheitsbeauftragter einberufen. Dieser beobachtet die Gewalt beim Fußball und entwickelt Expertisen. Wiederum 2003 kam die Einführung des Coolness-Trainings im Jugendbereich. Hier lernen die jugendlichen Fußballer, ihre Aggressionen unter Kontrolle zu bringen und beim Spiel cool zu bleiben. Keiner der Teilnehmer wurde bisher rückfällig.

2005 wurde die Verankerung der Teilnahme an Schulungen als eine Bestrafungsform eingeführt, 2007 gab es die Einführung eines Integrationsbeauftragten. Ebenfalls seit 2007 gibt es eine umfassende Überarbeitung des Strafenkataloges

(Wilfried Buss SPD: Was hat er denn genutzt?)

und die Einführung eines bundesweiten Meldesystems für sicherheitsrelevante Vorfälle im Fußball durch den Deutschen Fußballbund. 2008 wurde der Preis "Freundlich und fair" in Kooperation mit der Sparda-Bank eingeführt. Dieser Preis sanktioniert nicht, sondern belohnt Mannschaften für ihr faires Verhalten. Er ist sehr gut angesehen und stellt pro Jahr 40 000 Euro bereit.

(Beifall bei der CDU)

Was tut die Stadt gegen Gewalt im Fußball? Seit 2003 finanziert die Behörde für Soziales und Familie den Verein "Jugend und Sport e.V." für die Fußballarbeit aus Mitteln des Landesförderplans Familie und Jugend. Der Verein arbeitet bei drei Fanprojekten mit, beim HSV, St. Pauli und Altona 93. Er erhält jedes Jahr 245 000 Euro für die Arbeit mit den Fans. So wurde der Verein bei der WM 2006 in Hamburg zu Rate gezogen und unterstützte Fangruppen zwischen 17 und 27 Jahren aus dem In- und Ausland.

Die Stadt fördert den Hamburger Sportbund und sein Projekt "Konfliktlösungen auf dem Sportgelände". Nach erfolgreichem Abschluss des Seminars erhalten die Teilnehmer ein Zertifikat mit dem Titel "Kontaktteamer" und können im Anschluss im Verein präventiv und deeskalierend zum Einsatz kommen.

Es gibt Hallenfußballturniere unter dem Motto "Gemeinsam gegen Gewalt". Der Hamburger Sportbund macht gemeinsam mit der Hamburger Polizei im Rahmen des Programms "Integration durch Sport" eine Veranstaltung zum Kennenlernen, um Vorurteile abzubauen.

Außerdem gibt es den Fachkreis "Gewaltprävention". Eine Gruppe aus Behördenvertretern, Jugend-

hilfeeinrichtungen und dem HSV-Fanprojekt hat eine Publikationsreihe zum Thema "Konflikte und Gewalt" veröffentlicht. Diese entstandenen Kosten wurden von der Stadt getragen.

Glücklicherweise hatte die Polizei beim Spiel St. Pauli gegen Rostock alles im Griff, sonst hätte auch Frau Timmermann eine andere Rede aus der Schublade geholt,

(Wilfried Buss SPD: Ihre ist ja noch nicht mal aus der Schublade!)

aber da hat ihr wahrscheinlich die Polizei einen Strich durch die Rechnung gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Auf einer SPD-Podiumsdiskussion wurde mehrfach in Bezug auf die Polizeipräsenz bei Spielen von einer grünen Mauer gesprochen und über einen un guten Umgang der Polizei mit den Fans. So soll es zumindest Frau Timmermann gesagt haben. Herr Dressel will komischerweise mehr Polizei, Frau Timmermann will weniger Polizei, was will denn die SPD?

Als Fazit bleibt mir zu sagen, dass wir Programme gegen Gewalt haben; es könnten natürlich mehr werden. Der Amateursport in Hamburg findet in der Regel problemlos statt. Beim Profisport haben wir noch Baustellen, aber ich hoffe, dass das zügig angepackt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Gwosdz GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Becker hat jetzt das Wort, bitte.

Horst Becker GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage hat uns gezeigt, dass wir den Fußballbereich systematisch in zwei Bereiche aufteilen müssen. Das ist einmal der Profibereich von der 1. bis zur 4. Liga

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

und dann der Bereich von der Oberliga, der 5. Liga bis herunter zu den Kleinsten in der G-Jugend. Im Amateur-, Jugend- und Frauenbereich finden Konflikte eher anlassbezogen statt, das haben wir gehört. Wir haben mitbekommen, dass bei ungefähr 60 000 Spielen etwa 44 Gewaltereignisse im Zeitraum von Juli 2007 bis Ende 2008 stattgefunden haben. Das ist keine messbare Steigerung zu anderen Jahren. Ich fühle mich da zurückversetzt in meine eigene aktive Zeit in den Siebzigerjahren, da haben ähnliche Dinge stattgefunden. Ein paar Sachen haben sich vielleicht geändert. Der Respekt vor den Schiedsrichtern ist – gefühlt zumindest – ein bisschen weniger geworden, die Schwelle scheint irgendwie niedriger zu sein. Trotzdem ist das, was der HSV mit seinen

(Horst Becker)

Schulungen und Maßnahmen macht, absolut ausreichend. Man merkt es daran, dass es sich Jahr für Jahr in einem stabilen Rahmen bewegt.

Es ist auch sehr gut, dass an dieser Stelle nicht kriminalisiert wird, sondern akzeptiert wird, dass durch die Sportgerichtsbarkeit Sanktionen stattfinden und möglichst nicht versucht wird, das auf Strafprozessebene zu heben. Konflikte gibt es im Profibereich oder bis zur 4. Liga herunter zwischen den Fangruppen rivalisierender Vereine und das gibt es in Hamburg natürlich auch bei den Profiver-einen HSV und FC St. Pauli. Auch bei deren zweiten Mannschaften findet das statt. Wir haben zur Kenntnis genommen, dass von den Fanprojekten der beiden großen Hamburger Vereine der Wunsch nach Deeskalation und mehr Konsultation zwischen den Fangruppen und der Polizei geäußert wurde.

Es findet auch nicht nur das statt, was in der Zeitung steht, sondern auf der Arbeitsebene gibt es längst Gespräche zu diesem Thema. Das ist auch der Grund, warum wir im Moment nicht der Meinung sind, dass man einen Runden Tisch gründen sollte. Man sollte vielmehr erst einmal abwarten, ob man auf dieser Ebene zu einer Einigung kommt. Gegebenenfalls kann man dann immer noch weiterreden. Das Thema ist bei uns angekommen und unsere Fraktion hat bereits Gespräche geführt. Wir sind in Verbindung mit den Fanprojekten und der Wunsch ist verständlich, denn jeder Faustschlag ist einer zu viel. Wir wollen natürlich, dass die Spiele in Ruhe und Frieden ablaufen. Wir sollten abwarten, was auf der Arbeitsebene bei den Gesprächen herauskommt und uns dann gegebenenfalls mit den Ergebnissen hier noch einmal auseinandersetzen.

Was den Umgang mit der Großen Anfrage betrifft, hatten wir im Prinzip im Sportausschuss besprochen, dass wir einmal eine Selbstbefassung dazu machen werden.

(Sören Schumacher SPD: Überweisen!)

Nun hat die SPD-Fraktion einen anderen Weg gewählt und die Befassung findet hier statt. Sie haben selbst gesagt, dass es in beiden Bereichen, über die wir gerade geredet haben, keine gravierenden Änderungen, Steigerungen oder besorgniserregenden Dinge gibt. Ich habe eben ganz klar begründet, dass auf der Arbeitsebene bereits Gespräche zur Thematik Deeskalation stattfinden und wir das Thema gegebenenfalls wieder aufgreifen, aber wir werden die Große Anfrage heute nicht überweisen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich verstehe überhaupt nicht, warum die Regierungskoalition nicht bereit ist, diese Große Anfrage an den Ausschuss zu überweisen. Ich fand es jedenfalls bei meiner Lektüre beeindruckend, was da alles abgefragt wurde, und ich fand auch die Kooperation von Senat und Hamburger Fußball-Verband in der Antwort gut, was nicht heißt, dass ich jedes Argument teilen muss. Aber es lohnt sich allemal, das gründlicher im Ausschuss zu erörtern und auch darüber zu reden.

(Beifall bei der SPD)

Ich befasse mich auch schon etwas länger mit Sport, aber mir war die ganze Palette der Gegenmaßnahmen, die dort aufgelistet wurden, dann doch neu. Es wäre sehr sinnvoll, einmal im Einzelnen durchzugehen und abzuwägen, ob wir durch die Bürgerschaft oder den Ausschuss noch bestimmte Sachen verstärken oder Anstöße geben können. Insofern erschließt sich mir diese Parlamentstaktik, die Sie hier betreiben, überhaupt nicht. Herr van Vormizeele, Sie werden heute in der "Welt" in Bezug auf das Thema Gewalt – nicht Gewalt im Sport, sondern vor und nach dem Sport – mit der Bemerkung zitiert:

"Ich habe nichts gegen das Thema, aber die Selbstbefassung ist nicht der richtige Weg."

Sie sollen erklärt haben, wenn man einen Antrag stellen würde, dann würde sich das ganz anders darstellen. Ich zitiere Sie deshalb mit dieser Äußerung, denn das wäre doch diese Drucksache.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Die muss aber gut sein!)

– Sie können gleich noch einmal reden.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Muss ich ja gar nicht, wenn Sie mich ansprechen!)

Diese Drucksache könnte doch als Grundlage dienen, wenigstens im Bereich des Vereinssports und darüber hinaus die ganzen Sachen noch einmal abzufragen. Insofern ist meine Bitte, dass alles das, was in dieser Großen Anfrage steht, noch einmal die Chance erhält, im Ausschuss genauer geprüft zu werden.

Ich möchte nur noch zwei Bemerkungen machen. Frau Timmermann hat schon darauf hingewiesen und es geht auch mir so, dass ich in der Einschätzung ein bisschen verunsichert bin. Auf der einen Seite lässt die Gewerkschaft der Polizei verlautbaren, dass die gewalttätigen Konflikte bei Fußballspielen im letzten Jahr um 30 Prozent über dem Schnitt der letzten zehn Jahre gelegen hätten, und dann gibt es Hinweise auf entsprechende gewalt-same Erscheinungen in den Fanklubs. Wenn ich mir aber andererseits die Antworten anschau-e, die in der Großen Anfrage stehen, dann ist das – das haben auch die Vorredner gesagt – überhaupt

(Dr. Joachim Bischoff)

nicht begründet. Der Vorsitzende des Supporters Club vom HSV, Herr Bednarek, sagt, Fakt sei, dass nicht mehr Straftaten als früher begangen würden. Das heißt, wir müssen auch diesen Punkt, ob mehr Straftaten begangen werden, genauer hinterfragen oder ist das nur eine Frage unserer Wahrnehmung oder der Erfassung.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Sie haben eine Frage gestellt und ich beantworte sie nur!)

– Dazu gibt es aber auch Gegenstimmen und das könnte man sinnvoll im Ausschuss erörtern.

Es spielt noch ein zweiter Punkt eine Rolle. Man müsste die ganzen Maßnahmen, die entwickelt wurden – zum Teil mit öffentlicher Unterstützung –, systematisch noch einmal diskutieren, eventuell auch unter Hinzuziehung von Experten, und könnte dann überlegen, ob bestimmte Sachen verstärkt werden müssen. Ganz wichtig erscheint mir vor diesem Hintergrund auch noch einmal ein Blick auf den Umgang, der außerhalb des Spielfeldes und der Sportplätze stattfindet. Wir haben bestimmte Auseinandersetzungen im Vorfeld und im Anschluss an die Spiele und da sagt der Sportsoziologe Pilz zu Recht, dass für viele europäische Ultras das Verhalten der Polizei oft unverhältnismäßig überzogen und willkürlich sei. Ich will nicht behaupten, dass er recht hat, aber wenn ich heute in der "tageszeitung" den Polizeichef von Hannover richtig verstanden habe, dann war die Deeskalationsstrategie ein wichtiger Punkt, der zur Beruhigung in Hannover beigetragen hat. Das sind alles Dinge, die meines Erachtens sinnvoll und weiterführend diskutiert werden könnten. Deshalb noch einmal die Bitte an Sie, die Drucksache an den Sportausschuss zu überweisen, damit wir das weiterbearbeiten und sehen, mit welchem Resultat wir dann das Plenum noch einmal befassen können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Balcke.

Jan Balcke SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob es bezeichnend ist, dass der Innensenator zu vorgerückter Stunde zu dieser nach unserer Auffassung für Hamburg wichtigen Debatte kommt, aber immerhin ist er da.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Er hört nicht zu, wie immer!)

– Er hört nicht zu, aber das ist nichts Neues.

Die Problematik, die wir im Moment in Hamburg haben, ist zweischneidig. Zum einen haben wir ein massives Problem mit dem grölenden Fußballfan-Mob, der zum Teil durch Hamburgs Straßen zieht, mit dem sich die Innenbehörde auseinander-

setzen muss und der insbesondere im Bereich des Profisports zum Tragen kommt. Auf der anderen Seite haben wir ein massives Problem im Amateurbereich. Aus der Großen Anfrage ist hervorgegangen, dass 50 Spielabbrüche pro Jahr zu verzeichnen sind. Pro Woche wird ein Spiel im Amateurbereich aufgrund von Gewalttaten abgebrochen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das bei 60 000 Spielen!)

Die Gewalttaten sind nicht näher aufgeschlüsselt. Das wäre beispielsweise ein Auftrag für die Regierungsfractionen, insbesondere für die CDU, Ihre Behörde einmal darauf hinzuweisen, dass genau da angesetzt wird und entsprechende Fragen gestellt werden.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Weil Sie sie nicht gestellt haben!)

Zunächst ist festzuhalten, dass die beiden Verbände, sowohl der HSB als auch der Hamburger Fußball-Verband, großartige Arbeit geleistet haben, denn sie sind es maßgeblich, die sich in den letzten Jahren mit der Problematik der Gewalt im Fußball auseinandergesetzt haben und nicht der Senat und erst recht nicht diese beiden Fraktionen.

(Beifall bei der SPD)

Bezeichnenderweise ist es so, dass seit Jahren durch die Verbände verschiedenste Maßnahmen nicht nur angestoßen, sondern auch durchgeführt wurden. Auf der anderen Seite, und das ist so bedauerlich, hat sich der Senat bisher komplett aus der Diskussion und aus der Begleitung oder gar der Finanzierung entsprechender Präventionsprojekte herausgehalten. Das ist schädlich.

In den letzten Tagen hat sich dann Senator Ahlhaus in der Presse geäußert, dass das wohl ein Problem im Profisport sei und man dem begegnen müsse. Allein auf Taten warten wir seit Monaten und Jahren gemäß dem Motto: Wir kündigen an, aber wir setzen nichts um. Das reicht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund, und da verstehe ich die beiden Fraktionen nicht

(Olaf Ohlsen CDU: Das kannst du auch nicht!)

– Sie begreifen sowieso nichts –, ist es so wichtig, dass diese Diskussion natürlich im zuständigen Ausschuss geführt wird. Wo kommen wir denn hin, wenn wir hier eine Debatte führen, die im Protokoll festgehalten wird, allerdings im zuständigen Ausschuss keinerlei Beachtung findet. Ich drücke da mein Unverständnis aus und wenn ich mit den Kollegen Fachsprechern rede, dann rollen die auch die Augen. Ich frage mich, wo die Order herkommt, dieses Thema im zuständigen Ausschuss nicht zu diskutieren. Das ist unglaublich.

(Jan Balcke)

(Beifall bei der SPD)

Wir kommen zu einem weiteren Problem neben dem Profibereich, der durch Herrn Ahlhaus hoffentlich abgehandelt wird. Wir werden Sie daran messen, ob wir tatsächlich einen Runden Tisch und eine breite Debatte zu diesem Thema bekommen, das so wichtig ist. Sie wollen das auf der Innenministerkonferenz ankündigen, Herr Ahlhaus. Wir wollen Sie an Ihren Taten messen, bisher waren es lediglich Ankündigungen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Taten gab es zum Beispiel am letzten Wochenende, St. Pauli gegen Rostock!)

Wir werden schauen, was dabei herauskommt. Wir sind skeptisch, um es vorsichtig auszudrücken.

Das andere Problem – offensichtlich haben die meisten von Ihnen, leider auch die Sportpolitiker, die Antwort nicht gelesen – befindet sich im Amateurbereich. Es befindet sich in einem für Hamburg sehr problematischen Feld, und zwar haben wir ein massives Migrationsproblem im Bereich Sport.

(Zurufe von der CDU)

– Da sollten Sie zuhören, weil es gerade für die GAL interessant wird.

Wir haben ein großes Problem in Bezug auf Gewaltaufkommen bei Migrationsmannschaften. Das ist faktisch dargelegt. Damit müssen wir uns auseinandersetzen und ich erwarte von der CDU – von der GAL erwarte ich es nicht, das gebe ich zu –, dass sie sich mit diesem Thema auseinandersetzt. Dieses Thema müssen wir diskutieren und ich begreife nicht, warum Sie nicht in der Lage sind, sich einen massiven ...

(Zurufe von der CDU)

– Das glaube ich, dass Sie das nicht interessiert. Uns interessiert es und deswegen sind Sie hier völlig disqualifiziert. Uns interessiert es sehr wohl, ob wir ein Migrationsproblem haben.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Balcke, ich hoffe, Sie können bei der allgemeinen Lautstärke hier die Glocke hören. Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Möller?

Jan Balcke SPD: Ja, gerne.

Zwischenfrage von Antje Möller GAL:* Danke schön. Ich wollte nur noch einmal zum Migrationshintergrund nachfragen. Verstehe ich Sie richtig, dass der Migrationshintergrund sozusagen auch der Auslöser für gewalttätige Aktionen ist?

Jan Balcke (fortfahrend): Frau Möller, das habe ich nicht gesagt.

(Zurufe von der CDU)

Das ist überhaupt nicht ausgeschlossen. Ich kann mich nur auf die Aussagen beziehen, die in der Beantwortung der Großen Anfrage zum Tragen kommen, und da steht drin, dass es im Ergebnis ein Problem gibt bei Mannschaften, die Spieler mit einem Migrationshintergrund haben, und zwar insbesondere im Bereich der Gewalt.

(Zurufe von der CDU – Wolfgang Beuß CDU: Jetzt seien Sie einmal vorsichtig, aber ganz vorsichtig!)

Für mich ist nicht nachvollziehbar – und da wundere ich mich über die GAL, die meistens diskutieren und in Podiums- und sonstigen Diskussionsrunden Konflikte entschärfen möchte –, warum die von Ihnen groß angekündigten sogenannten Konfliktteams bisher überhaupt nicht in Erscheinung getreten sind. Das ist doch Ihr ursprüngliches Interesse. Hier hätten Sie die Möglichkeit, auch natürlich im Rahmen des Sportausschusses, diese Diskussion zu führen. Ich fordere Sie auf, sich dieses Themas anzunehmen und zu schauen, was in der Beantwortung der Anfrage steht. Es ist Ihre Behörde, die diese Zahlen erhoben und darüber Auskunft gegeben hat. Dieses Problem müssen wir, Herr Erkalp, im Sportausschuss diskutieren.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Balcke, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Erkalp?

Jan Balcke SPD: Ja.

Zwischenfrage von David Erkalp CDU:* Herr Balcke, Sie haben es gerade wiederholt. Es ist unschön zu hören, dass Menschen mit Migrationshintergrund gewalttätiger seien als andere. Vielleicht steht es irgendwie so drin, aber es wäre schön ...

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Erkalp, das ist keine Zwischenfrage.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Es gibt aber auch die Zwischenintervention!)

Jan Balcke (fortfahrend): Herr Erkalp, ich versuche, die Frage zu beantworten. Allein Ihre Formulierung macht deutlich – und das ist so bezeichnend, Sie haben auch an dieser Debatte teilgenommen –, dass Sie die Antwort überhaupt nicht durchgelesen haben.

(Beifall bei der SPD)

Setzen Sie sich mit den Fakten auseinander und dann diskutieren wir im Sportausschuss weiter. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Jan Balcke)

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Becker.

Horst Becker GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! So lebendig würde ich den Kollegen Balcke gerne einmal bei den Rathaus-Kickern sehen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

– Das tragen wir dann entsprechend aus.

Sie machen gerade das, Herr Kollege Balcke, was man in diesem Fall eigentlich nicht machen sollte, Sie versuchen ein Thema zu puschen. Wenn Sie selbst die Antworten auf Ihre eigene Große Anfrage gelesen hätten, dann müssten Sie eigentlich wissen, dass wir in keinem Bereich steigende Zahlen haben. Wir haben nicht mehr Straftaten und gewalttätige Ereignisse. Ich weiß gar nicht, was Sie hier überhaupt problematisieren.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich habe aufgrund der Anfrage mit Vertretern des Sportamts und auch mit Vertretern des Hamburger Fußball-Verbands gesprochen.

(Ingo Egloff SPD: Wenn die so viel Ahnung haben wie Staatsrat Jäger, dann gute Nacht!)

Sie sagten, dass sie keine Steigerung und keinen Grund für besorgniserregende Entwicklungen sehen und die Unterstützung, die sie bekommen, in der jetzigen Situation für ausreichend halten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dass Dirk Fischer das sagt, ist klar!)

– Ich habe nicht mit Herrn Fischer gesprochen.

Und wenn sie Hilfe von der Politik benötigen würden, dann könnte ich ganz sicher sein, dass sie sofort zu uns kommen und das sagen würden. Diese Situation sehen sie aber nicht. Lesen Sie Ihre Anfrage, da sind die gemeldeten Gewaltereignisse im Amateurbereich erfasst. Vom 1. Juli 2007 bis zum 31. Dezember 2008 sind das 44 Ereignisse. Das unterscheidet sich nicht von den Vorjahren und es unterscheidet sich hoffentlich auch nicht von der Entwicklung in der Zukunft. Sie bringen jetzt einen Zungenschlag hinein, der speziell auf Mannschaften mit migrantischem Hintergrund abzielt. Das ist gefährlich und ich möchte nicht, dass so etwas über einen Runden Tisch in die Öffentlichkeit getratscht wird. Das ist absolut der falsche Weg. Auch darüber habe ich mit dem Hamburger Fußball-Verband gesprochen.

(Ingo Egloff SPD: Dann verschließen Sie doch weiterhin die Augen vor der Realität!

Sie haben keine Ahnung, gehen Sie doch einmal auf den Fußballplatz!)

– Ich bin ein alter Fußballer und fast jedes Wochenende auf dem Fußballplatz, erzählen Sie mir nicht so einen Unsinn.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie lesen vielleicht in der Zeitung davon. Sie haben vielleicht einmal von Camlica Genclik gelesen, dass es da Schwierigkeiten mit dem SV Wilhelmsburg gegeben hat. Das steht dann in der Zeitung und dann meinen Sie, eine Große Anfrage machen und irgendetwas skandalisieren zu müssen. So etwas passiert leider ab und zu. Aber die Gesamtentwicklung ist eine andere und da gilt es, behutsam und mit den Mitteln der Prävention und der Sportgerichtsbarkeit dem entgegenzuwirken, und das ist gelungen. Es gibt hier keinen Grund, etwas aufzubauschen oder zu skandalisieren, das überhaupt nicht existiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ploog.

Wolfhard Ploog CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann es kurz machen, ich möchte wirklich nur davor warnen und schließe mich den Worten von Herrn Becker an, dies hier zu dramatisieren. Diese Gewalt, wie sie zum Teil geschildert wurde, ist natürlich nicht akzeptabel, aber eine Überweisung der Großen Anfrage an den Sportausschuss ist wenig zielführend. Herr Becker hat dazu die erforderlichen Aussagen gemacht. Es ist in der Tat gefährlich, darauf möchte ich noch einmal hinweisen, insbesondere Sportler mit migrantischem Hintergrund in den Fokus dieser Ereignisse zu stellen. Ich war schon auf Sportplätzen, als es noch nicht so viele Migranten in Hamburg gab, und da hatten wir auch schon richtige Prügeleien. Das gab es immer, das ist zu jeder Zeit bedauerlich gewesen und wir müssen zusehen, dass wir das Thema gerade mit den Mitteln der Selbstverwaltung im Sport bekämpfen. Es ist aber nicht dieses Riesenproblem, zu dem die SPD-Fraktion es eben gemacht hat. Es ist ein Problem, da müssen wir auch am Ball bleiben,

(Ingo Egloff SPD: Und deshalb reden wir im Ausschuss nicht darüber!)

aber eine andere Angelegenheit sind sicher diese randalierenden Fans in den ersten Ligen. Das ist eine ganz andere Sache, aber damit beschäftigt sich diese Große Anfrage nicht. Deswegen können und müssen wir heute darauf auch nicht eingehen. Das ist im Übrigen ein Thema, das sich der Sportausschuss demnächst im Wege der Selbstbefassung vornehmen wird. Das haben wir schon vor längerer Zeit vereinbart und insofern ist es gut, dass wir heute Kenntnis von der Großen Anfrage

(Wolfhard Ploog)

nehmen. Wir werden die Sache weiter verfolgen und zusehen, dass wir das, was wir dazu beitragen können, auch beitragen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es reizt mich, doch noch etwas zu diesem ganz allgemein formulierten reakti-nären Potenzial zu sagen, das es in der SPD gibt.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Für solche Äußerungen hat Schill 19 Prozent bekommen!)

Ich könnte auch etwas zur Bereitschaft zur Diskriminierung sagen, vielleicht gefällt Ihnen das besser. Sie haben tatsächlich die Frage gestellt, welche gesellschaftlichen Gruppen mit welchem kulturellen oder Migrationshintergrund – das ist auch eine interessante Unterscheidung, kulturell oder Migrationshintergrund – in welcher Form in Übergriffe involviert waren. Dann hätten Sie aber auch die Antwort lesen sollen, die nämlich lautet, dass Angaben zu gesellschaftlichen Gruppen, kulturellem Hintergrund oder Migrationshintergrund von den Vereinen nicht erhoben werden.

(*Thomas Böwer SPD:* Anlage 1!)

– Herr Böwer, ich weiß, nicht alle Vereine heißen TUS, HSV oder wie auch immer, sondern manche haben auch für mich schwer auszusprechende Namen.

(Zuruf von *Thomas Böwer SPD*)

Aber dass das schon allein ein Indiz für Gewaltbereitschaft sein soll, finde ich doch etwas banal.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es bestärkt uns als Regierungskoalition darin, die Gespräche, die wir zu führen haben, die sich schon lange anbahnen und auch noch lange geführt werden müssen, erst einmal ohne Öffentlichkeit und auch ohne die Beteiligung des Sportausschusses zu führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD:* Das ist eine Frechheit!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Balcke.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Der ist Rostock-Fan!)

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch einmal kurz aus der Drucksache 19/5142 zitieren, Anlage 1, Tabelle 1 mit dem Schwerpunkt – Herr Erkalp, das ist

wichtig – Jugend. Ich will gar keine Schärfe in diese Debatte bringen.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Das ist Ihnen aber gelungen!)

– Nun gut, manchmal muss man die Jungs auch ein bisschen aufwecken.

Das Entscheidende ist doch, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen, dass an 42 Spielbegegnungen, bei denen Gewalt ausgeübt wurde, 20 Mannschaften mit einem, wie Frau Möller sagt, nicht auszusprechenden Namen teilgenommen haben.

(*Antje Möller GAL:* Das habe ich nicht gesagt, es sind für mich sehr schwer auszusprechende Vereinsnamen!)

Wenn man zu viel politisch korrekte Soße darübergießt, dann kann man nicht diskutieren. Deswegen unterhalte ich mich auch insbesondere mit der CDU-Fraktion.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Der redet sich um Kopf und Kragen!)

Wir müssen uns einfach mit dieser Frage auseinandersetzen. Ich frage nach den Ursachen und wir müssen in der Lage sein zu formulieren, welche Ansätze es gibt. Ich sehe, dass Herr Warnholz zumindest nickt. Ich sage doch gar nicht, dass jemand dadurch stigmatisiert ist, dass er einen Migrationshintergrund hat. Es ist nur auffällig – und das sind die offiziellen Zahlen –, dass bei diesen Spielbegegnungen ein erhöhtes Gewaltpotenzial vorhanden ist. Mit dieser Frage müssen wir uns auseinandersetzen. Da reicht es eben nicht, dies hier im Konsensraum stehen zu lassen, sondern diese Fakten müssen wir in den zuständigen Ausschüssen, entweder im Innenausschuss oder im Sportausschuss, diskutieren. Das ist unser einziges Anliegen, darum geht es.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ploog, ich wollte doch Ihre Intervention nicht einfach so stehen lassen. Ich kann nicht erkennen, dass in der Großen Anfrage oder im Rahmen der Beiträge hier das Thema skandalisiert oder ein Problem aufgebauscht worden ist. Das ist mitnichten der Fall. Wenn wir den Ausgangspunkt haben, dass Herr Ahlhaus das nächste Treffen der Innenminister zum Anlass nimmt, über Gewalt im Fußball zu reden, dann muss da wohl ein bestimmtes Problem vorliegen. Was jetzt hier angemahnt worden ist, war lediglich der Vorschlag, auf Grundlage einer relativ kompetent und umfassend beantworteten Großen Anfrage einmal diese verschiedenen Fra-

(Dr. Joachim Bischoff)

gen, Einschätzungen und Bewertungen im Ausschuss abzuklopfen und sich ein differenziertes Urteil zu den Maßnahmen, die auch aufseiten der Vereine entwickelt worden sind, zu bilden. Dieses Grundanliegen sollten Sie respektieren und nicht irgendwelche Nebenkriegsschauplätze aufmachen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Veit, es freut mich, dass Sie darauf gewartet haben. Ich will Ihnen den Gefallen auch gerne tun, weil das, was Herr Balcke eben hier noch ein zweites Mal abgelassen hat,

(Thomas Böwer SPD: Abgelassen!)

einer Kommentierung bedarf. Herr Balcke, ich finde es unglaublich zu sagen, dass an den 50 Begegnungen – bei 60 000 Spielen in diesem Jahr –, bei denen Gewalt ausgeübt wurde, 20 Mannschaften beteiligt waren, deren Spieler einen Migrationshintergrund aufweisen, und dass wir deshalb verallgemeinern können, dass Mannschaften mit Migrationshintergrund ein Problem darstellen. Das ist eine unglaubliche Behauptung, die so nicht stehen bleiben darf.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie haben leider vergessen, darauf hinzuweisen, dass bei den vielen tausend Begegnungen, die Wochenende für Wochenende in dieser Stadt stattfinden, viele tausend Sportler mit ganz normalem Migrationshintergrund vollkommen friedlich Sport betreiben.

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

– Auch Sie, Herr Neumann.

Diese Menschen sind kein Problem in dieser Stadt, sie bereichern unsere Stadt und das wollen wir hier klar feststellen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Eine zweite Bemerkung, da vorhin so nett gesagt wurde, die Innenbehörde tue gar nichts und hätte kein Konzept. Herr Balcke, ich hätte erwartet, dass Sie gerade nach dem Spiel St. Pauli-Rostock hier noch einmal ein klares Wort sagen. Die Innenbehörde hat gehandelt und mit einem sehr klugen und weisen Konzept dafür Sorge getragen, dass bei dieser Partie, die über Jahre ein Hort der Gewalt gewesen ist, am letzten Wochenende keine Gewalt ausgeübt wurde. Das wäre eine angemessene Reaktion gewesen, ebenso ein Dankeschön an die Beamten. Das haben Sie versäumt, das tut mir leid.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/5142 an den Sportausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 19/5142, Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 24 der Tagesordnung, Drucksache 19/5302, Senatsmitteilung, Jährlicher Bericht zur Umsetzung des Zweiten Buches Sozialgesetzgebung, Grundsicherung für Arbeitsuchende in Hamburg, Berichtsjahr 2008/2009.

**[Senatsmitteilung:
Jährlicher Bericht zur Umsetzung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB II) in Hamburg
Berichtsjahr 2008/2009
– Drs 19/5302 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, bitte.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieses Thema ist natürlich längst nicht so brisant wie das vorige. Von daher und aufgrund der etwas knappen Redezeit halte ich auch zu diesem Punkt nicht meine vollständige spannende Rede, sondern beschränke mich auf ein paar kurze Hinweise.

Dieser Bericht eignet sich als Lektüre für alle Abgeordneten, die sich schon immer für den Arbeitsmarkt interessiert haben oder wissen wollten, wie und vor welchem Hintergrund er funktioniert, es aber in der Kürze der Zeit, die wir uns bisher für dieses Thema nahmen, nie verstanden haben. Der Bericht setzt eine Vereinbarung des Koalitionsvertrags um und stellt sehr ausführlich und übersichtlich dar, wer von der ARGE Hilfe bekommt, welche Ziele die ARGE hat und welche Ressourcen sie einsetzt, um sie zu erreichen, sowie die Details des arbeitsmarktpolitischen Programms. Da wir aber diesen Bericht an den Wirtschaftsausschuss überweisen – wenn möglich, bereits in der nächsten Woche, dann hätten wir tatsächlich einmal eine komplette Wirtschaftsausschusssitzung zum Thema Arbeitsmarkt –, konzentriere ich mich auf zwei Punkte, die ich für wichtig halte.

Nicht richtig deutlich macht der Bericht die Perspektive der Jobcenter-Kundinnen und -Kunden. Wie Sie alle wissen, gibt es bei diesem Thema nach wie vor eine Menge Konflikte. Wir haben oft genug über eine Nachbesserung diskutiert und

(Antje Möller)

sollten uns auch im Ausschuss damit befassen. Noch immer gilt der Verwaltungsapparat, der das SGB II umsetzt, schlicht und einfach als bürokratischer Moloch; dieses Image muss möglichst widerlegt werden. Wenn wir dann noch einen Wirtschaftsminister haben – pardon, es ist der Außenminister, der gar nicht zuständig ist und das Niveau da völlig verliert –, dann kann man nur sagen, dass Arbeitslosigkeit kein persönliches Versagen ist. Wir als Hansestadt Hamburg und Bundesland stehen vor einer großen Aufgabe, die immerhin mehr als 200 000 Menschen betrifft. Unsere Entscheidungen sind wichtig und mit diesem Bericht liegt uns zum ersten Mal der Wirtschaftsplan der team.arbeit vor, der die Bereiche transparent macht, in denen die Hilfeleistungen entwickelt und von denen die Gelder vergeben werden.

Was mit den Themen Grundgesetzänderung und Optionskommune auf uns zukommt, werden wir im Wirtschaftsausschuss wahrscheinlich strittig diskutieren, aber ich freue mich auf eine spannende Diskussion im Wirtschaftsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Hochheim.

Dr. Natalie Hochheim CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich halte den Bericht ebenfalls für sehr gelungen. Er ist ausführlich und wissenschaftlich geschrieben, da er keine Werturteile beinhaltet, die aus irgendeinem nicht nachvollziehbaren Datenmaterial hergeleitet worden sind. Vieles wird zudem detailliert in den Fußnoten erklärt, sodass auch jemand, der in der Arbeitsmarktpolitik nicht unbedingt besonders bewandert ist, diesen Bericht voll und ganz versteht. Er schafft Transparenz und alle Daten, bis hin zur Ausrichtung der einzelnen Jobcenter vor Ort, liegen offen auf dem Tisch. Eine solche Transparenz lädt uns Abgeordnete dazu ein, uns weiterhin einzumischen und die Arbeitsmarktpolitik mitzugestalten. Damit sind wir beim zurzeit am stärksten diskutierten Thema in der Arbeitsmarktpolitik angekommen, nämlich bei der Organisation der Arbeitsverwaltung. Wie aus dem Bericht zu folgern ist, hätten wir als Parlament mit der Option auf eine eigenständige Hamburger Organisation der Arbeitsverwaltung optimale Einflussmöglichkeiten, die keine andere Organisationsform bieten kann. Insofern halte ich den Standpunkt der SPD, "Flucht in die Option sei keine Lösung", für fatal, nicht zuletzt auch deswegen, weil wir nach dem jetzigen Bundesgesetzentwurf für diese Option eine Zweidrittelmehrheit und somit auch die Zustimmung der SPD bräuchten. Wir werden prüfen, ob eine Zweidrittelmehrheit verfassungsrechtlich notwendig ist, doch wir müssen trotzdem hier und auch im nächsten Ausschuss über dieses Thema sprechen und sagen,

wie wir Hamburgs Zukunft sehen. Wir hoffen, dass die SPD ihre Position noch einmal überdenkt und den Hamburger Weg einer Option mitgeht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Badde.

Elke Badde SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Selbstverständlich ist die SPD offen für konstruktive Gespräche; das haben wir immer deutlich gemacht. Die Flucht in die Option resultierte aus dem Gedanken der getrennten Aufgabenwahrnehmung und konnte noch nicht vor dem Hintergrund der neuen Einigung getroffen werden. Aber darüber werden wir uns noch intensiv unterhalten und insbesondere auch darüber, unter welchen Voraussetzungen eine Hamburger Option möglich ist. Nach zwei Jahren liegt uns nun gemäß dem Motto "Was lange währt, wird endlich gut" der sogenannte jährliche Arbeitsmarktbericht vor, was immerhin schon sehr wertvoll ist. Aufgrund meiner verkürzten Redezeit bleibt mir leider nicht genug Zeit, um ausreichend lobende Worte für diesen Bericht zu finden.

(Jörn Frommann CDU: Ach, reden Sie ruhig weiter; es schadet nicht!)

Der Bericht ist sehr systematisch verfasst. Wir erwarten, dass er nun tatsächlich jährlich vorgelegt werden wird und eine Struktur hat, auf die man sich wirklich jährlich stützen kann. Die Vielfältigkeit der Ansätze, mit denen sich Arbeitsmarktpolitik auf die einzelnen Zielgruppen auswirkt, geht deutlich aus dem Bericht hervor. Aber diese Zielausgerichtetheit darf kein Dogma sein, sondern muss auch umgelenkt werden können, falls sich einzelne Maßnahmen während ihrer Laufzeit oder aufgrund eines unzureichenden Stellenbesetzungsstatus nicht bewähren. Wir wünschen uns etwas mehr Flexibilität in der Arbeitsmarktpolitik.

Ein Problem haben wir auch mit dem Ablauf der sogenannten Interessebekundungsverfahren, die sich inzwischen fast schon zu bürokratischen Monstern ausgebildet haben, die auf Kosten der persönlichen Betreuung der Arbeitslosen nicht nur die Energie der ARGE-Mitarbeiter, sondern auch die der beteiligten Träger überstrapazieren.

Ohne weiter ins Detail zu gehen, möchte ich noch ein kurzes Lob hinsichtlich der Relation der Mitarbeiter zu den Leistungsempfängern in den einzelnen Jobcentern aussprechen. Hier ist eine deutliche Verbesserung eingetreten; die angestrebte Relation 1:75 bei den unter 25-Jährigen und 1:150 bei den über 25-Jährigen ist nahezu erreicht und insbesondere bei den Mitarbeitern konnten viele befristete Arbeitsverhältnisse in unbefristete umgewandelt werden, sodass aufgrund einer höheren

(Elke Badde)

Mitarbeiterzufriedenheit auch eine bessere Qualität zu erwarten ist.

Trotzdem gilt es, noch zwei kritische Punkte herauszugreifen, die in der gesamten Politik der Koalition deutlich werden: zum einen das Märchen von der stadtteilorientierten Arbeitsmarktpolitik und zum anderen die Illusion des Integrationserfolgs. Immer wieder wird im Bericht mit teilweise sehr blumigen Worten betont, wie Stadtteilorientierung und Arbeitsmarktpolitik miteinander verbunden werden. Auch wir Sozialdemokraten haben das Thema Stadtteilorientierung stets betont, aber die Strategie kann nicht sein, alle beziehungsweise die stark überwiegenden Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik auf die Stadtteilorientierung auszurichten. Ich möchte drei besondere Kritikpunkte hervorheben.

Erstens: Arbeit im Quartier kann zwar bestimmten Menschen helfen, ist aber für andere geradezu schädlich. Es gibt viele, die nicht in ihrem Quartier arbeiten möchten und sollten. Das hat ganz bestimmte Gründe, die wir bereits erläutert haben und im Ausschuss noch einmal vertiefen können.

(Jörn Frommann CDU: Hatten Sie nicht schon mal das Thema Redezeit? – Gegenruf von Klaus-Peter Hesse CDU: Nun lass sie doch!)

Zweitens: Die Einbeziehung der Bezirke funktioniert völlig unzureichend und ist auch in der Vollziehung der einzelnen Maßnahmen sehr mangelhaft. Erwähnt sei nur, dass im größten Hamburger Bezirk viele Stellenbesetzungen aufgrund verwaltungsinterner Probleme nicht erfolgen können, so dass erwogen wird, diese in einen kleineren Bezirk abzugeben. Das entspricht nicht der Logik der stadtteilorientierten Arbeitsmarktpolitik.

Die größte Lebenslüge aber, das ist mein dritter Kritikpunkt, wird an dem Prototyp der stadtteilbezogenen Arbeitsgelegenheit, nämlich an den Hausmeisterlogen deutlich. Während diese in ihrem eigenen Programm zur sozialen Stadtentwicklung, dem Programm RISE, noch tatsächlich als Prototyp der stadtteilorientierten Arbeit besonders angesprochen werden, sind sie im Interessenbekundungsverfahren brutal aussortiert worden. Nirgendwo können Menschen enger für den Stadtteil agieren als in den Hausmeisterlogen. Nirgends werden auf derart intensive Weise Sicherheitsgefühl und Zuwendung für die Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils verwirklicht. Die Nichtförderung dieser Maßnahme ist ein gravierender Fehler, der unbedingt korrigiert werden muss.

Auch zum Thema Integrationserfolg möchten wir unsere Kritik äußern. Seitenweise wird darüber berichtet, für welche Zielgruppe Integrationsraten gesteigert werden konnten. Sieht man jedoch genauer hin, so heißt Integrationserfolg, dass maximal sechs Monate lang beobachtet wird, ob Menschen

weiterhin von Transferleistungen abhängig sind. Zu Integration zählen auch bestimmte Arbeitsmarktmaßnahmen, ja sogar die Jobperspektivemaßnahmen, die für die Schwächsten in unserer Gesellschaft ergriffen werden. Das ist keine ehrliche Integration in den ersten Arbeitsmarkt.

Die betriebswirtschaftliche Ausrichtung der Bundesagentur und der ARGE mit dem Zwang zur Erfüllung bestimmter Kennzahlen verführt zu sehr kurzfristigen Maßnahmen ohne einen ganzheitlichen Ansatz. Es ist zwar positiv zu bewerten, wenn zum Beispiel Schwerbehinderte einen Integrationsarbeitsplatz bekommen und eine voll geförderte Tätigkeit bei einem Arbeitsmarkträger ausüben können, und es ist prinzipiell ebenso positiv, wenn es sich um eine Tätigkeit im sozialen Arbeitsmarkt handelt, aber dies hat nichts mit Integration in den ersten Arbeitsmarkt zu tun, denn mit der Streichung von Bundes- oder Landesmitteln würde diese Maßnahme wieder entfallen. Deshalb appelliere ich an Sie, mit dieser Lebenslüge aufzuhören und den Integrationserfolg anders zu bestimmen. Ich wundere mich, dass diesbezüglich die Koalitionsparteien nicht auf ihren eigenen Antrag eingegangen sind, denn schließlich fordern sie darin eine genauere Evaluation, sodass auch die Auffassungen der Hilfeempfänger, wie von Frau Möller dargestellt, mit einbezogen werden können. Das fordern auch wir als SPD schon lange und wir werden auch diesem Antrag bedingungslos zustimmen.

Noch ein letztes Wort zur Organisation der Arbeitsverwaltung, über die wir noch ausreichend diskutieren werden. Es ist ein guter Kompromiss auf Bundesebene erzielt worden und vielleicht können wir in gemeinsamen Gesprächen, aber auch in Gesprächen, die wir als SPD mit den verschiedenen Organisationen und Beteiligten führen, zu einem Ergebnis kommen, wie die Arbeitsverwaltung zukünftig organisiert werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Joithe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Interessant ist, dass immerhin eine meiner Vorrednerinnen, nämlich Frau Möller, überhaupt auf diejenigen hingewiesen hat, um die es in erster Linie geht, nämlich die sogenannten Kunden und deren Perspektiven. Frau Hochheim hat sich eher auf die Optionskommune bezogen, die gar nicht Bestandteil dieses Berichts ist,

(Dr. Natalie Hochheim CDU: Seite 55!)

und Frau Badde hat etliche Kritiken angebracht, die ich teile. Doch keiner meiner Vorredner hat, wovon ich ausgegangen bin, die Eckdaten erwähnt, die ich Ihnen eigentlich gerne erspart hätte,

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Sie jetzt aber doch darüber informieren möchte für den Fall, dass Sie den 81 Seiten umfassenden Bericht nicht gelesen haben.

Es gab 190 433 Kunden der team.arbeit Hamburg, von denen rund 138 000 erwerbsfähige und 52 671 nicht erwerbsfähige Hilfebedürftige waren, und zwar interessanterweise in circa 104 000 Bedarfsgemeinschaften, in denen sie der ARGE oder dem Bericht zufolge von rund 1 900 sogenannten Mitarbeiterkapazitäten, also nicht Mitarbeitern, betreut werden. So technisch hört sich letztendlich auch der gesamte Bericht an, den ich keineswegs für gelungen halte, was ich noch weiter ausführen werde.

Das Gesamtbudget in 2009 für Transferleistungen belief sich auf rund 996 Millionen Euro; davon waren 502 Millionen Euro Arbeitslosengeld II beziehungsweise Sozialgeld und 475 Millionen Euro, das ist eine ganz schöne Summe, kamen zusammen für die Kosten der Unterkunft, also für Miete und Heizung. 19 Millionen Euro wurden für Darlehen und Beihilfen gezahlt, wie auf Seite 46 und Seite 80 des Berichts nachzulesen ist. Die Arbeitslosenquote im Rechtskreis des SGB II lag in Hamburg im September 2009 mit 5,9 leicht über dem Bundesdurchschnitt, der damals bei 5,3 lag, jedoch signifikant unter der Arbeitslosenquote der Stadtstaaten Berlin mit 11,4 und Bremen mit 9,5.

Heute, am 31. März, können wir der Tagespresse entnehmen, dass die Arbeitslosen- beziehungsweise Erwerbslosenzahl im März um 1 722 zurückgegangen ist. Damit liegt die Zahl der Erwerbslosen insgesamt bei 81 900, das heißt, die Erwerbslosenquote ist um 0,2 Prozent gesunken. Solche Statistiken sind eigentlich etwas Tolles, wenn man sie – so wie ich heute – frühmorgens im Radio hört und die Bundesagentur von einer vorherigen Frostphase spricht, die jetzt einer sogenannten Frühlingsphase Platz macht. So viel dazu, wie arbeitsmarktpolitische Mittel greifen und mehr oder weniger vom Wetter abhängig sind.

Die Kundenstrukturanalyse anhand der vier Betreuungsstufen in diesem Papier auf Seite 8 ist etwas sensibler zu sehen. Ich möchte Ihnen das nahebringen, damit Sie wissen, wie so eine Behörde – in Anführungszeichen – mit denjenigen umgeht, die sie Kunden nennt. Eine der vier Betreuungsstufen nennt sich integrationsnah, kurz IN; ihr werden 3 Prozent der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen nach circa einem oder eineinhalb Jahren, je nach Alter, zugerechnet. In der Betreuungsstufe mit Förderbedarf, das ist IK, sind 30,8 Prozent, also schon etliche mehr. In der Betreuungsstufe für Menschen mit sogenanntem Stabilisierungsbedarf, IG, befinden sich 42,8 Prozent – Sie sehen, es steigert sich – und in der Betreuungsstufe IF für Integrationsferne, das sind die ganz Schlimmen, 23,5 Prozent.

Man sollte sich einmal fragen, wie eine solche Einordnung zustande kommt. Wie dem Bericht zu entnehmen ist, nehmen sogenannte Integrationsfachkräfte die Einstufung vor. Wer um die methodische und systematische Unzulänglichkeit dieses sogenannten Profilingprozesses weiß, der weiß auch, dass dieser vom Versagen der Regierungspolitik im Umgang mit dem Phänomen der Massenerwerbslosigkeit ablenken soll und die Schuld dafür ganz individuell den Erwerbslosen zugewiesen wird. Da kann einem die Hutschnur hochgehen. Wenn ich mir ansehe, welche Stempel Menschen aufgedrückt werden – IN, IK, IG, IF –, kann ich nur sagen, nein danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte Ihnen noch einen kurzen Abriss zum besseren Verständnis der Kundenstrukturanalyse im Papier der ARGE geben, und zwar mit einem Zitat über das Profiling. Ich selbst habe mich übrigens so einem Profilingprozess – Profilingprozess, das hört sich doch richtig gut an – 2005 oder 2006, das weiß ich nicht mehr so genau, unterziehen müssen. Er dauerte 15 Minuten und die ARGE zahlte dann die hübsche Summe von 300 Euro an eine Firma namens Zeitwerk – das war natürlich ein Zeitarbeitsunternehmen –, damit diese mich vermittelte. Ich habe nie wieder von denen gehört; die haben sich die 300 Euro in die Tasche gesteckt und das war's. Nun aber zum Zitat:

"Im Profilingprozess wird eine auf den Bedarf des Arbeitsmarktes bezogene individuelle Chancen- und Risikoeinschätzung eines Kunden zur optimalen Vermittlung mit dem Ziel dauerhafter beruflicher Integration zur Beendigung/Verringerung der Hilfebedürftigkeit vorgenommen."

So steht es auf Seite 8 in der Fußnote 18. Sodann werden von den sogenannten Integrationskräften sogenannte Integrationsprognosen erstellt und die Betroffenen in eine der Ihnen schon genannten IN-, IG-, IK- oder IF-Betreuungsstufen eingruppiert. So weit zum Papier der ARGE; und wie sieht das in der Praxis aus? Genau so, wie ich es Ihnen geschildert habe. Sie kommen entweder zu einer ARGE-internen oder zu einer externen Integrationsfachkraft – wie gut oder schlecht diese jeweils ausgebildet ist, ist noch die Frage –, die Sie innerhalb einer kurzen Frist in eine Schublade steckt, in der Sie dann lediglich verbleiben. Wenn man sich überlegt, dass nach einem Jahr nur noch 3 Prozent integrationsnah sind, dann muss man sich wirklich fragen, was da eigentlich abläuft.

Eine weitere Kritik betrifft die sogenannten Zielvorgaben, die in diesem Bericht beschrieben werden. Es sollen zum Beispiel 2,9 Prozent weniger für Arbeitslosengeld II und Sozialgeld sowie für Unterkunftskosten, allerdings 4,3 Prozent mehr für die Integration in Ausbildung oder Arbeit aufgewendet werden. Diese Zahlen sind abstrakt und berücksichtigen

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

sichtigen in keiner Weise die tatsächliche Situation auf dem Mietmarkt und die Konjunkturentwicklung, es sei denn, man setzt auch hier wieder einmal auf das Wetter.

Es drängt sich die Frage auf, welcher Geist hinter der Zielvorgabe, das ALG II oder das Sozialgeld und die Kosten für Unterkunft um 2 bis 3 Prozent zu reduzieren, steht. Herr Bösenberg sprach einmal von insgesamt 8 Prozent, die innerhalb eines Jahres an Leistungen eingespart werden sollten. Was steckt da eigentlich dahinter? Es handelt sich dabei – das muss man sich einmal klarmachen – immerhin um Rechtsansprüche und es könnte der Eindruck entstehen, dass mit der Verfolgung einer solchen Zielvorgabe Menschen gezielt um ihre Ansprüche gebracht werden sollen. Nehmen wir zum Beispiel die Entwicklung der Mieten.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Joithe, entschuldigen Sie, dass ich Sie jetzt unterbreche, aber es ist im Plenum entschieden zu laut.

(Beifall bei der LINKEN)

Wolfgang Joithe-von Krosigk (fortfahrend): – Vielleicht ist dieses Thema für den einen oder anderen nicht ganz so interessant wie Fußball.

(Arno Münster SPD: Nun man sachlich bleiben!)

– Das war sachlich, es war schließlich nur eine Vermutung.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigung, noch einmal, ich habe das eben wirklich ernst gemeint. Es ist zu laut im Plenum.

Wolfgang Joithe-von Krosigk (fortfahrend): Die Nettomieten sind laut Mietenspiegel von 1997 bis 2007 um 17,1 Prozent gestiegen und der aktuelle Mietenspiegel verzeichnet sogar einen Anstieg der Mieten um 3,6 Prozent. Wie verträgt sich das mit dem ausdrücklichen kommunalen Ziel, die Kosten für Unterkunft weiter zu senken? Der Senat scheint die Realität auf dem Wohnungsmarkt schlichtweg zu ignorieren und übt auch keinen Einfluss auf die städtische Wohnungsgesellschaft hinsichtlich einer sozial verträglichen Mietpreisgestaltung aus. Vielmehr hat die SAGA die Mieten in den vergangenen zehn Jahren sogar überdurchschnittlich erhöht und tut das gerade jetzt auch wieder mit ihrem Schreiben an ihre Mieter, in dem steht, sie mögen doch einer Mieterhöhung zustimmen. Diese Realität auf dem Wohnungsmarkt ignoriert der Senat ebenso beharrlich wie die Realität auf dem Arbeitsmarkt.

Mir wurde gezeigt, dass meine Redezeit beendet ist. Vielleicht ist auch das einem stärkeren Interesse am Sport zu verdanken. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/5302 an den Wirtschaftsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zum Punkt 75 der Tagesordnung, Drucksache 19/5709, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Atomtransporte durch Hamburg verhindern!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Atomtransporte durch Hamburg verhindern!
– Drs 19/5709 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5807 ein gemeinsamer Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:
Kontrollen von Transporten mit atomarem und
anderem Gefahrgut durch Hamburg verstärken
– kein unkontrollierter Umschlag von Containern
mit radioaktivem Inhalt über den Hamburger
Hafen!
– Drs 19/5807 –]**

Die SPD-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Umweltausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Heyenn, bitte.

Dora Heyenn DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als DIE LINKE anfang, sich um die Atomtransporte aus dem Hamburger Hafen durch das Hamburger Stadtgebiet hindurch zu kümmern, ahnten wir nicht, in welchem Ausmaß diese stattfanden. Dabei war durchaus bekannt, dass es Atomtransporte gibt, denn schon vor über zehn Jahren, nämlich 1997, hat der damalige GAL-Abgeordnete Lutz Jobs Anträge zu den Atomtransporten gestellt. Lutz Jobs ist heute Mitglied der Bezirksversammlung Bergedorf und vertritt allerdings nicht mehr die GAL, sondern DIE LINKE.

Im Mai 2009 stellten wir von der LINKEN eine Große Anfrage zu den Atomtransporten. Danach wurde das Thema an den Umweltausschuss überwiesen, in dem wir dann leider erlebt haben, dass vonseiten der Regierungsfaktionen die Bereitschaft, die Probleme wahrzunehmen und Transparenz herzustellen, nicht vorhanden war. Ganz im Gegenteil, die Problematik wurde abgewiegelt

(Dora Heyenn)

nach der Logik, da bisher nichts passiert sei, würde auch in Zukunft nichts passieren. Aber das stimmte nicht, denn bereits 2008 wurde ein aus dem Hamburger Hafen stammender überladener Atomtransport in Frankreich gestoppt. Unsere Anfrage wurde nicht ausreichend und, wie leider so häufig, nicht den parlamentarischen Kontrollrechten der Abgeordneten entsprechend beantwortet.

Also mussten wir wieder einmal zu unserer berühmten Kneifzange greifen und stellten dann eine zweite Große Anfrage, in der es uns hauptsächlich um die Sicherheit und den Katastrophenschutz ging. Bei den Atomtransporten geht es schließlich nicht nur um den Transport von Kernbrennstoffen, sondern auch um den Transport anderer Gefahrenstoffe, wie zum Beispiel die in der Presse in den letzten Wochen sehr stark problematisierten Uranhexafluoride. Es gibt aber noch eine dritte Gruppe von Gefahrenstoffen, deren Transport nicht über den Hamburger Hafen vonstatten geht und die statistisch auch nicht erfasst werden. Wie wir vom Senat gehört haben, handelt es sich hierbei um radioaktives Gefahrgut für medizinische Zwecke.

Nach all unseren Anfragen und aufgrund nicht vorhandener Daten – diese Daten werden nicht lange gespeichert – haben wir versucht, uns selbst ein Bild davon zu machen, was eigentlich innerhalb eines Jahres in Hamburg mit Atomtransporten passiert. Wir waren von der Frequenz dieser Atomtransporte vom Hamburger Hafen aus durch das Stadtgebiet hindurch schier erschlagen. 335 Transporte pro Jahr bedeuten, dass häufiger als jeden zweiten Tag ein Atomtransport durch Hamburg rollt. Nimmt man jetzt noch die dritte Gruppe, also radioaktives Gefahrgut für medizinische Zwecke hinzu – dieses wird zwar nicht erfasst, doch laut einer Vermutung des Senats handelt es sich dabei um eine dreistellige Zahl –, dann können wir davon ausgehen, dass häufiger als ein Mal täglich Atomtransporte durch die Stadt rollen.

Nach uns haben nun auch die GAL und die CDU einen Antrag eingebracht. Es hat lange genug gedauert, bis sich die Regierungsparteien überhaupt mit den Atomtransporten durch unsere Stadt beschäftigt haben. In ihrem Antrag finden wir jetzt häufig Ausdrucksweisen wie ernst nehmen und besonders ernst nehmen. Das wird auch allerhöchste Zeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Sieht man sich den Antrag von CDU und GAL genauer an, ist man allerdings sehr enttäuscht. Wir hatten in der Stadt eine überaus breite, von uns und den Medien angeregte Diskussion zu dieser Thematik und in einer Pressemeldung des GAL-Landesvorstands wurde sogar dasselbe gefordert, was auch wir fordern, nämlich dass die Atomtransporte durch Hamburg gestoppt werden müssen. Sehen wir uns aber jetzt den Antrag von GAL und CDU an, so ist nur die Forderung nach verstärkten

Kontrollen und einem Prüfauftrag, der auch noch zeitlich weit hinausgeschoben wird, übrig geblieben.

Gleichzeitig lesen wir in dem Antrag, dass Hamburg keine Handhabe hat, um etwas gegen Atomtransporte zu unternehmen. Das glauben wir nicht, dafür gibt es auch Gegenbeispiele. Zum Beispiel hat die Lübecker Bürgerschaft im September 1996 beschlossen, die Lagerung und den Umschlag von radioaktiven Stoffen zu untersagen, und dieser Beschluss gilt bis heute. In Wilhelmshaven hat das kommunale Parlament 1988 beschlossen, das Gleiche zu tun, und auch dieser Beschluss gilt bis heute. Der CDU-Bürgermeister von Cuxhaven, Arno Stabbert, forderte im September 2009 den privaten Hafenbetreiber Cuxport auf, die Abwicklung von Atomtransporten abzulehnen, was diese private Firma auch getan hat; auch dort finden also keine Transporte mehr statt. Bremens Bürgermeister Böhrnsen von der SPD lehnte aus politischen und aus Sicherheitsgründen ab, den Hafen seiner Stadt als Ersatz für den Umschlagsplatz von Sellafeld nach Grohnde einzurichten. Davon ist er allerdings inzwischen wieder ein bisschen abgerückt, was wir sehr bedauern.

Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass die Atomtransporte aus Sicherheitsgründen und aus grundsätzlichen Erwägungen zu unterbinden sind – die GAL wird am 24. April wahrscheinlich wieder bei der "Kettenreaktion" gegen Atomkraftwerke mit dabei sein – und vorausgesetzt, der politische Wille ist vorhanden, so findet man auch einen Weg. Wie wir in unserem Antrag aufgezeigt haben, kann man sich die kommunalen Instrumentarien, das heißt, die Zuständigkeiten und Aufsichten einmal genauer ansehen, um zu wissen, mit welchen Folterinstrumenten man dem Thema Atomtransport zu Leibe rücken kann.

(Beifall bei der LINKEN)

So haben wir zum Beispiel im Punkt 3 unseres Antrags vorgeschlagen, im Rahmen der Zuständigkeiten auf Landesebene die rechtlich möglichen zu überprüfen. Dazu gehört zum Beispiel, dass man die Atomtransporte im Hinblick auf das Atomrecht, das Gefahrgutrecht, das Strahlenschutzrecht, das Hafenrecht und andere Vorschriften im Umweltschutzbereich, Arbeitsschutzrichtlinien, Wegerecht sowie Verkehrsvorschriften abklopft, um die nötige Handhabe dafür zu haben, dass die Atomtransporte verringert, wenn nicht gar unterbunden werden.

Des Weiteren hat Hamburg Landesbeteiligung an den Hafenbetrieben, an den Hafenliegenschaften, an Transportunternehmen und auch an anderen Unternehmen. Das kann sehr wohl ein Hebel sein, wenn man nur daran denkt, dass es sogar Cuxhaven gelungen ist, auf einen privaten Betreiber eines Hafenbetriebs einzuwirken. Dann müsste es

(Dora Heyenn)

doch möglich sein, dass der Senat auch auf die eigenen Firmen einwirken kann.

Wir fordern ein Konzept der Atomtransporte über Hamburger Stadt- und Hafengebiet und fordern, dass dieses Konzept erstellt und der Bürgerschaft zeitnah vorgelegt wird, nämlich schon im Juni, denn für uns ist Gefahr im Verzug.

Ich möchte noch ein Wort verlieren zu dem Abfall aus der Nuklearmedizin. Wir halten es für schlicht undenkbar, dass Abfall aus der Nuklearmedizin – wobei wir es natürlich sehr begrüßen, dass radioaktive Methoden in der Medizin für die Diagnostik und für die Heilung angewandt werden – in andere Länder wie Russland exportiert und dort gelagert und nicht in Hamburg dafür gesorgt wird, dass es eine vernünftige Entsorgung gibt. Das können wir nicht in andere Länder exportieren. Deshalb sind wir generell dagegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Uns geht es vorrangig darum, die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten; darauf wird Frau Schneider gleich noch intensiver eingehen.

Der CDU/GAL-Antrag hat sich mit einem einzigen Punkt beschäftigt, das ist im Grunde auch der Punkt 1 unseres Antrags, nämlich dem Vollzugsdefizit. Wir bedauern, dass der Bericht, den Sie einfordern, auf die lange Bank geschoben wird, nämlich bis Ende Oktober, das finden wir viel zu lang.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Wir sind sehr gespannt, ob die Regierungsparteien – die SPD hat eine getrennte Abstimmung beantragt – unserem Punkt, der auch das Vollzugsdefizit behandelt, zustimmen oder ob sie sagen, das Entscheidende sei, wer die gute Idee hatte, und dann nicht konsequent sind.

Wir begrüßen den Vorschlag der SPD, die beiden Anträge an den Umweltausschuss zu überweisen und können überhaupt nicht nachvollziehen, dass GAL und CDU dagegen sind, weil es bestimmt weit mehr zu regeln gibt als nur die Kontrolle zu verbessern. Wir haben den Eindruck, dass die CDU und die GAL

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nein!)

als Regierungsfractionen sich vor der Diskussion drücken und auch vor klaren Entscheidungen. Nur, mit besseren Kontrollen werden wir dieses Problem nicht in den Griff bekommen, das ist völlig klar. Und politisch muss darauf hingewirkt werden, dass es keine Atomtransporte mehr in Hamburg gibt, dass es aufhört, dass vom Hamburger Hafen aus quer durch die Stadt radioaktive Stoffe bewegt werden.

(Arno Münster SPD: Das stimmt doch alles gar nicht, was Sie erzählen!)

Auch das ist ein Grund, um am 24. April an der "Kettenreaktion" teilzunehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält der Abgeordnete Herr Hecht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Süßes oder Saures!)

Heiko Hecht CDU:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Heyenn, erst einmal ein großes Lob an Ihre Fraktion für den Arbeitseinsatz und die Kärnerarbeit, die Sie leisten bei der Bewältigung dieses schwierigen Themas. Wir haben uns auch, Ihrer Initiative folgend, diesem Thema zugewandt, haben diesen Zusatzantrag mit der GAL zusammen auf den Weg gebracht, um uns diesem Thema auf sachliche Art und Weise anzunähern.

Man muss eines festhalten: Es ist durch die Medien und durch unsere parlamentarische Initiative dazu gekommen, dass man denkt, wir hätten einen dramatischen, schrecklichen Befund, ein Schreckensszenario, dass ungesicherte Atomtransporte durch das Stadtgebiet vagabundieren und keiner Ahnung hat, was hier eigentlich vor sich geht.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist leider das Problem!)

Gerade das ist aber nicht der Fall. Wir bemühen uns jetzt, Transparenz in dieses Thema hineinzubringen. Wir haben Ihren Antrag entsprechend zur Kenntnis genommen, doch dieser Antrag mit einem völligen Verbot geht weit über das Ziel, über das praktisch und rechtlich Mögliche, hinaus. Es handelt sich hier um ein sehr komplexes Thema, wir haben viele Behördenzuständigkeiten. Das Bundesamt für Strahlenschutz ist beteiligt, die BSU ist involviert, die BfL ist für das Transportrecht mit an Bord. Ein totales Verbot wird nicht funktionieren, würde sogar dazu führen, dass wir dem Hamburger Hafen ein Stück weit den Wettbewerb nehmen.

Auch Cuxhaven und Wilhelmshaven haben Transporte von radioaktivem Material, auch wenn Sie jetzt etwas anderes behauptet haben. Das ist ein Faktum, das Sie zur Kenntnis nehmen müssen. Wichtig ist hier, dass wir keine Panik schüren, kein Schreckensszenario herbeireden, das gar nicht gegeben ist. Trotzdem wollen wir uns mit dem Thema ernsthaft befassen, man sollte jedoch die Kirche im Dorf lassen. Die Kontrolle dieses Transports, der mit dem korrodierten Behälter unterwegs war, hat ergeben – er ist von den Behörden noch einmal kontrolliert worden –, dass der Behälter an sich, in dem das kontaminierte Material war, keinerlei Sicherheitsrisiken bedeutet hätte und auch die Korrosionsstellen, die auf dem Foto dramatisch aussa-

(Heiko Hecht)

hen, keinerlei Beeinträchtigung der Sicherheit bedeutet haben. Das hat sich im Nachhinein herausgestellt.

Es ist aber wichtig, das hier für die Debatte zu berücksichtigen. Deshalb ist auch festzuhalten, dass nicht nur Atomtransporte gefährlich sind, sondern wir auch eine ganze Reihe weiterer, gefährlicher Güter haben, die im Hamburger Hafen umgeschlagen werden. Das beginnt bei den Produktionsmitteln, Chemikalien, Säuren, Laugen, Lösemitteln, alles, was man zur Herstellung von Produkten braucht. Deswegen geht es uns auch um ein Gefahrgüter-Kontrollkonzept und nicht nur um die Atomtransporte. Wir müssen ganzheitlich da herangehen und den gesamten Themenbereich in den Mittelpunkt stellen und, wenn wir den Bericht des Senats zu diesem Thema haben, das Ganze dann im Umweltausschuss ausführlich besprechen. Daher auch unser Antrag und ich bitte Sie, uns da entsprechend zu unterstützen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion findet es erschreckend, wie viele Transporte mit strahlendem Material durch Hamburg rollen. Noch erschreckender ist es allerdings, dass diese hoch riskanten Transporte nicht durchgängig auf die Einhaltung von Sicherheitsstandards kontrolliert werden und dass es offenbar keine Strukturen gibt, die eine lückenlose Kontrolle gewährleisten.

Skandalös ist auch, dass Fahrzeuge, die in Hamburg beladen wurden, anderswo aus dem Verkehr gezogen werden mussten, weil zum Beispiel radioaktive Flüssigkeit ausgelaufen ist oder die Fahrzeuge überladen waren. Solche Fälle, die aufgedeckt wurden, müssen Konsequenzen haben. Es muss sichergestellt werden, dass solche Zeitbomben gar nicht erst auf die Straße gelangen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Dora Heyenn* DIE LINKE: Richtig!)

Bei einer Kontrolldichte von nicht einmal 30 Prozent kann man sich bei der hohen Anzahl der Transporte ausrechnen, wie viele Zeitbomben möglicherweise unerkannt auf unseren Straßen rollen. Das dürfen wir nicht zulassen. Darum sind wir auch dankbar, dass DIE LINKE mit ihren Anfragen aufgedeckt hat, welche problematischen Transporte hier auf den Straßen rollen. Wir sind auch dankbar dafür, dass CDU und GAL den Senat auffordern, die Transportkontrollen bei radioaktiven Stoffen zu verstärken und zu prüfen, ob Verbesserungen möglich sind.

Aber gerade weil Atomtransporte in großer Zahl durch Hamburg rollen, finden wir es auch richtig,

eine generelle Kontrolle von genehmigungspflichtigen Transporten vorzunehmen. Dem Antrag von CDU und GAL werden wir daher zustimmen. Aber wir wollen, dass diese Transporte gar nicht erst auf die Straße gelangen. Da reichen wohl die nachträglichen Kontrollen, wenn schon alles fährt, nicht aus. Darum unterstützen wir auch die Forderung der LINKEN, das Vollzugsdefizit bei Sicherungsmaßnahmen und Kontrollen zu beseitigen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Das kann natürlich weiter gehen als die nachträglichen Kontrollen auf der Straße. Wir finden es auch wichtig zu prüfen, ob und wie eine bessere Koordination der Zuständigkeiten, die sehr zersplittert sind, gewährleistet werden kann, um ein höchstmögliches Maß an Sicherheit für die Bevölkerung zu erreichen.

Mit verstärkten Kontrollen auf der Straße lassen sich regelwidrige Transporte sicher häufiger von der Straße holen, aber wir müssen sehen, dass solche gefährlichen Transporte, die nicht sicher sind und nicht den Vorschriften entsprechen, nicht losfahren dürfen. Darum sollte auch geprüft werden, welche rechtlichen Möglichkeiten es gibt, Atomtransporte auf der Grundlage der bestehenden gesetzlichen Regelungen zu stoppen, und zwar von Anfang an.

Es ist auch richtig zu prüfen, ob die Stadt über ihre Unternehmensbeteiligungen einen entsprechenden Einfluss zu einer möglichen Unterbindung solcher Transporte geltend machen kann. Wir wollen auch wissen, inwieweit Atomtransporte überhaupt durch Hamburger Stadt- und Wohngebiet geführt werden müssen oder dürfen und ob die Stadt verpflichtet ist, solche Transporte auf ihrem Gebiet zu dulden. Wie Frau Heyenn schon dargestellt hat, gibt es auch andere Beispiele. Aber es kann nicht von vornherein überall das Sankt-Florians-Prinzip gelten, denn eines ist ganz klar: Die Atomkraftwerke beseitigen wir durch ein Transportverbot nicht.

Wir wollen zu den Prüfungen auch einen Bericht des Senats haben. Allerdings haben wir Zweifel, ob es generell möglich ist, solche Transporte zu unterbinden. Aber man muss sich erst einmal mit der Frage auseinandersetzen und die Materie ist viel zu kompliziert, als dass man das innerhalb einer Debatte abhandeln kann.

Darum haben wir uns entschlossen, die Ziffern 1 bis 5 positiv zu bewerten und zuzustimmen. Die Ziffern 6, 7 und 9 sowie das zusätzliche Votum des Antrags der LINKEN lehnen wir ab.

Meine Damen und Herren! Atomtransporte betreffen die Sicherheit unserer Stadt, das ist ganz klar. Darum müssen wir an dem Thema weiter auch öffentlich arbeiten, Herr Hecht. Transparenz sieht anders aus, wir sollten uns dazu durchringen, im Ausschuss eine Expertenanhörung zu machen.

(Dr. Monika Schaal)

Es hat eine vergleichbare Situation vor circa zehn Jahren in Hamburg gegeben, als festgestellt wurde, dass die Castor-Transporte von den Kraftwerken zu den Wiederaufbereitungsanlagen nicht sicher waren. Es hat eine große Aufregung in der Stadt gegeben, weil auch die Polizisten, die damals die Transporte begleitet haben, gefährdet waren. Es gab dazu Expertenanhörungen im Umweltausschuss und das Ganze hat dann dazu geführt, dass es andere Castoren gab und die Sicherheit auf diesen Transporten hergestellt wurde. Das Beispiel zeigt, dass man sich mit einer öffentlichen Auseinandersetzung, auch mit Hilfe von Experten, dem Thema nähern kann und man zu Lösungen kommt.

Das Thema der Transporte zu den Wiederaufbereitungsanlagen ist jetzt nicht mehr relevant, weil durch das Atomgesetz solche Transporte unterbunden sind. Der Atommüll bleibt jetzt, auch das ist problematisch, in den Kraftwerken, aber irgendwann kommt die Stunde null, wo dann wieder Transporte rollen müssen.

Insofern finden wir es ausgesprochen misslich, dass Sie keiner Überweisung zustimmen. Die Materie ist doch viel zu kompliziert, als dass man sie in einer Debatte abhandeln kann, und wir haben auch nicht das Wissen an Bord, um das qualifiziert zu machen. Geben Sie sich einen Ruck und überweisen beide Anträge, auch nachträglich, an den Umweltausschuss, damit man sich diesem Thema qualifiziert nähern kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Weggen.

Jenny Weggen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei den Atomtransporten gab es in den letzten zwei Jahren zwei Zwischenfälle, die beide über den Hamburger Hafen umgeschlagen wurden und die das Thema sehr weit in die Öffentlichkeit getragen haben.

Der erste Zwischenfall war im Herbst 2008. Damals wurde ein überladener Transporter, der über den Hamburger Hafen umgeschlagen worden war, an der französischen Grenze aufgegriffen. Es hat damals nicht lange gedauert, bis wir reagiert haben. Meine Fraktion war die erste, die sich mit dem Thema befasst hat, aufklären wollte und eine kleine Anfrage dazu gestellt hat. Genauso ist es jetzt bei dem Transporter, der am 9. März bei Bremen mit Rostschäden aus dem Verkehr gezogen wurde. Auch hier waren wir sofort um Aufklärung bemüht und haben nachgefragt, wie es dazu kommen konnte.

(Beifall bei der GAL und bei Karen Koop CDU)

Meine Fraktion und ich teilen die Einschätzung absolut, dass derartige Zwischenfälle nicht vorkommen dürfen. Von radioaktiven Transporten gehen Gefahren aus, die absolut nicht kleingeredet werden dürfen, eine intensive und vehemente Kontrolle dieser Transporte ist eine absolute Notwendigkeit.

Leider haben wir auf Hamburger Ebene keine Kompetenz, die Transporte zu unterbinden, von Kernbrennstoffen ebenso wenig wie von anderen radioaktiven Transporten. Ich spreche für meine Fraktion, wenn ich sage, dass Atomtransporte in Hamburg von grüner Seite nicht willkommen sind. Rechtlich können wir sie auf Hamburger Ebene nicht abstellen. Einen wirklichen Stopp dieser gefährlichen Transporte wird es wohl erst geben, wenn der komplette Atomausstieg vollzogen ist, und das nicht nur in Deutschland. Eine Abkehr vom Ausstieg aus der Atomenergie darf es auch aus diesem Grund nicht geben.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andreas Dressel und Dr. Martin Schäfer, beide SPD)

Außerdem ist es etwas verkürzt, insgesamt von Atomtransporten zu sprechen, liebe LINKE, wie Sie das in Ihrem Antrag tun. Kernbrennstoffe fallen sicherlich darunter, aber es gibt auch radioaktive Transporte, die für die Krebsbehandlung eingesetzt werden und auch über Hamburger Gebiet transportiert werden. Ich habe mich gefragt, ob Sie auch die verhindern wollen. Frau Heyenn, Sie haben sich eben dahingehend geäußert, dass Sie diese eigentlich befürworten. Das geht aus Ihrem Antrag aber nicht hervor, da wird nicht ausreichend differenziert.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das habe ich aber gesagt!)

Wir haben eine andere rechtliche Einschätzung als DIE LINKE. Ihr Antrag zielt in erster Linie darauf ab zu prüfen, inwiefern die Transporte komplett unterbunden werden können. Der Senat hat dies bereits sehr ausführlich geprüft und uns im Umweltausschuss vorgestellt. Wir haben darüber bereits intensiv beraten und, Frau Heyenn, von Abbügeln kann an dieser Stelle nun wirklich keine Rede sein.

Die Genehmigungen werden auf Bundesebene vom Bundesamt für Strahlenschutz erteilt, das haben wir sehr intensiv diskutiert. Wir sind dabei in Hamburg nicht eingebunden, sondern nur für die Kontrollen zuständig.

Im Übrigen würde es mich sehr interessieren, warum unter der Regierungsbeteiligung der LINKEN in Mecklenburg-Vorpommern trotzdem Kernbrennstofftransporte über den Rostocker Hafen umgeschlagen wurden. Wenn Sie so sicher sind, dass dies verhindert werden muss, warum ist das dort nicht passiert? Jetzt nicht mehr, aber bis 2006 waren Sie doch in der Regierung.

(Jenny Weggen)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da existiert eine Große Koalition!)

– Das ist mir klar, aber bis 2006 waren Sie dort an der Regierung beteiligt und auch damals wurden Kernbrennstoffe über den Rostocker Hafen umgeschlagen.

Mich würde interessieren, ob DIE LINKE das damals in Mecklenburg-Vorpommern so wollte, und dazu würde mich Ihre Erklärung, liebe LINKE, sehr interessieren.

(Beifall bei der GAL)

Uns bleibt als Stadtstaat nur die Möglichkeit, die Transporte zu kontrollieren und zu verhindern, dass dabei Schlimmeres passiert. Dies wollen und müssen wir so vehement wie möglich tun. Wir wollen keine Schrottcontainer mit radioaktivem Gefahrgut, das über Hamburger Boden transportiert wird und über den Hamburger Hafen umgeschlagen wird. Deshalb haben wir einen Zusatzantrag gemeinsam mit der CDU vorgelegt, der fordert, dass die Kontrolle der Transporte deutlich intensiviert wird. Bei den Überprüfungen müssen Zuverlässigkeit und Fachkunde der Speditionsunternehmen und die Einhaltung sämtlicher Sicherheitsvorschriften konsequent beachtet werden. Wir wollen alle Handlungsmöglichkeiten, die wir haben, ausloten und selbstverständlich auch umsetzen.

Zunächst reagieren wir kurzfristig mit unserem Antrag, indem die Kontrollen massiv intensiviert werden. Dies betrifft vor allem die Transporte mit Uranhexafluorid, da es sich bei dem Zwischenfall Anfang März um einen solchen Transport handelte.

Mittelfristig fordern wir den Senat dazu auf, die Kontrollen aller Gefahrguttransporte zu verbessern, indem das Gefahrgüter-Kontrollkonzept überarbeitet wird. Dies soll so schnell wie möglich passieren und deshalb wollen wir dem Überweisungsbegehren auch nicht zustimmen, da es sich nur verzögert, wenn wir erst noch über die beiden Anträge intensiv beraten. Wir wollen die Kontrollen sofort intensivieren, wir wollen, dass der Senat sofort anfängt zu arbeiten und uns so schnell wie möglich einen Bericht vorlegt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Durch unseren Antrag soll auch geprüft werden, inwieweit wirklich alle gefährlichen Transporte, auch vor Ort, kontrolliert werden können und eben nicht nur anhand von Stichproben, wie es bisher stattfindet. Es hat sich doch gezeigt, dass diese nicht immer ausreichend sind. Wir wollen vor allem die rechtlichen Möglichkeiten dazu ausloten, ich denke, das muss sein.

Wir wollen die Debatte allerdings nicht nur auf radioaktive Transporte verkürzen wie DIE LINKE es tut; das hat Herr Hecht auch bereits angespro-

chen. Auch andere Gefahrguttransporte sind ähnlich gefährlich, falls es zu Zwischenfällen kommt. Transporte von anderen explosiven, giftigen und ätzenden Stoffen haben wir deshalb ebenfalls ins Visier genommen und in unseren Antrag aufgenommen. Wir wollen eine Überarbeitung des gesamten Gefahrgüter-Kontrollkonzepts. Dies betrifft nicht allein radioaktive Stoffe, sondern alle Gefahrguttransporte. Ein besonderes Augenmerk muss dabei auch auf Gefahrgüter gelegt werden, die ein ähnliches Gefährdungspotenzial aufweisen wie radioaktive.

Wir fordern den Senat auf, uns einen umfangreichen Bericht vorzulegen. Diesen können wir dann in den Ausschüssen intensiv beraten, weitere Handlungsmöglichkeiten ausloten und dann auch umsetzen. Wir bewegen uns hier in einem Themenbereich, bei dem man auch die rechtlichen Möglichkeiten genau ins Visier nehmen muss. Genau deshalb fordern wir in unserem Antrag, uns einen umfangreichen und detaillierten Bericht dazu vorzulegen.

Ich möchte noch auf einen weiteren Punkt aus Ihrem Antrag, liebe LINKE, eingehen: Sie sprechen davon, dass es ein Kompetenzwirrwarr bei den Zuständigkeiten der Behörden gäbe. Wenn man etwas genauer hinschaut, dann ist es gar nicht so schwer zu verstehen. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt ist für die Überwachung der Kernbrennstoffe zuständig, die Gesundheitsbehörde für den Arbeitsschutz, für den Schutz der Menschen, die an den Transporten beteiligt sind, und die Innenbehörde für die Einhaltung der Gefahrgutrichtlinien im See- und Straßenverkehr, für die Güter, wenn sie dann weitertransportiert werden. Jede Behörde macht dabei das, was sie am besten kann. Die vorhandenen Kenntnisse werden bestmöglich genutzt. Probleme in der Kommunikation sind bei weitem nicht zu erkennen und somit ist aus unserer Sicht auch kein Handlungsbedarf zu erkennen.

Ein verkehrsrechtlicher Mangel, wie der marode Container, der bei Bremen aufgegriffen wurde, würde auch nach einer Änderung der Zuständigkeiten nicht auffallen. Hier nützt nur eine Ausweitung der Kontrollen und genau das fordern wir mit unserem Antrag.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir wollen mit unserem Antrag den Handlungsspielraum, den wir haben, nutzen, wir wollen verhindern, dass Schrottcontainer mit radioaktivem oder anderem gefährlichen Gut über Hamburgs Straßen und Schienen fahren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt die Abgeordnete Frau Schneider.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Da warte ich schon den ganzen Tag drauf!)

Christiane Schneider DIE LINKE: – Ich auch.

Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Die spannende Frage lautet: Wie kommt ein maroder Container mit hochgefährlicher Fracht aus dem Hamburger Hafen heraus über öffentliche Straßen bis nach Bremen, wo er erst dann gestoppt und aus dem Verkehr gezogen wird. Der Senat, Frau Weggen hat es eben bestätigt, zieht sich gern darauf zurück, keine Kompetenzen in Sachen Atomtransporte zu haben. Das Dramatische ist, dass er da, wo er definitiv Kompetenzen hat, nämlich bei der Kontrolle der Transporte, bei der Minimierung der Risiken, soweit man davon sprechen kann, kläglich versagt. Es herrscht – Frau Weggen, hören Sie gut zu – ein Kompetenzwirrwarr, der jeder Beschreibung spottet.

(Olaf Ohlsen CDU: Keine Ahnung!)

Hier waltet das Sankt-Florians-Prinzip, also der Drang der verschiedensten verantwortlichen Ämter und Behörden, potenzielle Bedrohung und Gefahrenlagen nicht zu lösen, sondern anderen zuzuschieben.

(Olaf Ohlsen CDU: Stimmt ja nicht!)

Wir haben versucht, den Wirrwarr etwas zu entwirren und den Weg des Schrottcontainers unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen Kontrollinstitutionen und Verantwortlichkeiten zu folgen.

Grundsätzlich ist für die Durchführung des Atomgesetzes die BSU zuständig. Im Atomgesetz ist auch die Beförderung der Kernbrennstoffe geregelt. Zusätzlich für die Beförderung sonstiger radioaktiver Stoffe ist als Aufsichtsbehörde die Behörde für Familie, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz zuständig. Es gibt also bei radioaktiven Stoffen insgesamt zwei verschiedene Aufsichtsbehörden. Um das Gewirr zu vervollständigen, muss natürlich die Behörde für Inneres, vor allem die Polizei, für Sicherung und Kontrollen sorgen.

Das Schiff mit dem Container kommt also in einem Umschlagbetrieb an, der seine auf fünf Jahre befristete Genehmigung nach Paragraph 7 Strahlenverordnung von der Behörde für Familie, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz erhalten hat. Der Betrieb unterliegt der messtechnischen Überwachung durch das Amt für Arbeitsschutz. Dieses überwacht die Transporte stichprobenartig auf die Einhaltung der Dosiswerte. Stichprobenartig heißt, das Amt für Arbeitsschutz hat in fünf Jahren ganze sechs, ich wiederhole, sechs Umschlagvorgänge überwacht. Die ersten, die mit dem offenkundig maroden Container konfrontiert wurden, waren der betriebliche Strahlenschutzbeauftragte und der be-

triebliche Gefahrgutbeauftragte. Der Strahlenschutzbeauftragte ist mit den Messungen beauftragt.

In seiner Antwort auf unsere letzte Kleine Anfrage suggeriert der Senat, dass den Strahlenschutzbeauftragten der Zustand des Containers nichts angeht, da er nur misst. Misst er mit geschlossenen Augen? Wenn er tatsächlich gemessen hat, muss er den katastrophalen Zustand des Containers gesehen haben. Warum ist er nicht tätig geworden? Der Nächste ist der betriebliche Gefahrgutbeauftragte, der den Laster vor dem Beladen kontrollieren und neben anderem ausdrücklich den äußeren Zustand des Containers abnehmen muss. Es gibt eine Mustercheckliste, ich kann Sie Ihnen gern kopieren. Hat er das Prüfsiegel blind verpasst? Beide Prüfungen haben jedenfalls nicht dazu geführt, die Wasserschutzpolizei oder irgendeine der anderen Stellen zu informieren. Warum nicht? Diese Frage muss beantwortet werden und ebenso die Frage, welche Konsequenzen der Senat aus diesem Skandal zieht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es stimmt natürlich nicht ganz, dass die betrieblichen Beauftragten die Ersten waren, die mit dem Container konfrontiert waren. Wer auch immer den Uranhexafluoridbehälter verpackt hat, hat offensichtlich einen Schrottcontainer verwendet. Wer diesen Container, den er leer gesehen hat, wieder in den Verkehr gebracht und mit Uranhexafluorid beladen hat, hat große Risiken bewusst in Kauf genommen. Auch das muss aufgeklärt werden.

Aber zurück zum Ausgangspunkt. Vorab waren von Transport und Zwischenlagerung des Uranhexafluorids informiert worden:

(Olaf Ohlsen CDU: Erzähl doch hier keine Banane! – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Frau Schneider, entschuldigen Sie bitte, dass ich klinge. Das Grundgeräusch schwillt allmählich wieder an, meine Damen und Herren. Einige von Ihnen haben schon auf die Wortmeldung von Frau Schneider gewartet, deswegen verstehe ich nicht, dass Sie nicht aufmerksamer zuhören. – Frau Schneider, Sie haben das Wort.

Christiane Schneider (fortfahrend): – Danke.

Informiert worden waren vorab in der Behörde für Inneres der Führungs- und Lagedienst der Polizei, die Zentralstelle für Hafensicherheit und gefährliche Güter

(Arno Münster SPD: Keine Ahnung!)

und die Wasserschutzpolizei, in der BSU das Amt für Emissionsschutz und Betriebe, in der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz das Amt für Arbeitsschutz, das, wie ge-

(Christiane Schneider)

sagt, sechsmal in fünf Jahren eine Stichprobe durchführt.

Und jetzt würden wir gern wissen, Frau Weggen, das richtet sich auch an Sie: Was passiert dann genau und wer koordiniert die Tätigkeiten der verschiedenen Ämter und Stellen in den verschiedenen Behörden? Wer führt die Gesamtaufsicht und wie nimmt er sie wahr? Wer sorgt dafür, dass es keine Sicherheitslücke gibt, durch die hochgefährliches Uranhexafluorid in einem als Container untauglich gewordenen Behälter seinen Weg in dicht besiedeltes Gebiet findet? Aus den Antworten auf unsere kleine Anfrage geht das alles nicht hervor. Wenn es eine Koordinierung gibt, warum hat sie nicht funktioniert?

Festzuhalten ist, dass der Senat gesteht, dass es keine durchgängige Kontrolle von radioaktivem Material gibt, das in Hamburg umgeschlagen wird. Es gibt vielmehr das Prinzip der Stichproben. Diese führen zum einen das Amt für Arbeitsschutz – und dafür habe man keinen Anlass gesehen, wie der Senat sagt – und zum anderen die Wasserschutzpolizei durch. Hierzu ist Folgendes zu sagen: Der Wasserschutzpolizei stehen für die Kontrolle von Gefahrgut, darunter radioaktiven Stoffen, insgesamt 35 geschulte Kräfte zur Verfügung. Das sind, wenn man anderen Quellen folgt, weniger als 2005. Hierzu habe ich ein Dokument gefunden, in dem von 46 Wasserschutzpolizeibeamten die Rede ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Das stimmt doch nicht!)

35 Kräfte sind sehr wenig angesichts der Tatsache, dass der Hamburger Hafen ein Drehkreuz für Gefahrgut, ein Drehkreuz auch für radioaktive Stoffe ist. Es sind wenig angesichts des Grundsatzes, dass präventive Kontrollen im Hafen stattfinden, also an genau dem Schnittpunkt zwischen Wasser und Straße.

An dem Tag, an dem der Schrottcontainer verladen wurde, waren sechs geschulte Wasserschutzpolizisten da. Die Wasserschutzpolizei hat keine Kontrolle vorgenommen, sie hat den Container mit der gefährlichen Fracht nicht in Augenschein genommen, sondern lediglich eine Plausibilitätsprüfung am Computer durchgeführt und die hat laut Auskunft des Senats keine Fragen und Unklarheiten hinterlassen.

Folgende Fragen muss der Senat an diesem Punkt beantworten: Welche Verwaltungsvorschriften gibt es in dem ganzen Bereich der Kontrollen im Hafen? Gibt es überhaupt Verwaltungsvorschriften und wenn, wo weisen sie Lücken auf? Wie ist es möglich, dass ein solches Bruchstück von Container, ohne kontrolliert zu werden, den Hafen verlässt? Wenn Plausibilitätsprüfungen vorgeschrieben sind, was heißt das eigentlich? Heißt das, dass es, solange der Anschein stimmt, keine Pflicht zur Kontrolle durch Inaugenscheinnahme

gibt, sondern dann nur Stichproben? Und schließlich: Reicht das Personal bei der Wasserschutzpolizei aus? Wie viele Kräfte sind tagsüber regelmäßig da, wie viele nachts, wie viele an Wochenenden? Wie stimmt die Besetzung mit den Hauptzeiten überein, an denen der Umschlag stattfindet?

Ein weiteres großes Problem ist, dass es keine Kontrolle der Atomtransporte auf der Straße gibt; wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen. Wäre es zu einem schwerwiegenden Unfall des Lasters gekommen, dann hätte erst einmal niemand gewusst, welche furchtbaren Konsequenzen etwa ein Feuer hätte haben können, weil niemand wissen konnte, was der Laster geladen hatte. Im "Hamburger Abendblatt" konnte man lesen – ich zitiere –:

"Als 'Gasmäuse' bezeichnete ein Feuerwehrsprecher jene Polizisten, die bei einem Uranhexafluorid-Unfall zuerst vor Ort wären. 'Wenn die uns über Reizhusten und Halsschmerzen berichten, können wir davon ausgehen, dass bereits Stoffe freigesetzt wurden', sagte der Sprecher dem WDR."

Ich glaube, Sie könnten dann allerdings nicht mehr über Reizhusten und Halsschmerzen sprechen.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Frau Schneider, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass sich die Redezeit Ihrer Fraktion dem Ende zuneigt.

Christiane Schneider DIE LINKE: – Ja. Habe ich noch drei Sätze?

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Sie haben noch drei Sätze.

Christiane Schneider (fortfahrend): – Danke schön.

Das ist ein Zeugnis der Verantwortungslosigkeit des ganzen Transportsystems, und zwar sowohl gegenüber der Polizei als gegenüber einer nichts ahnenden Bevölkerung. Es gibt auch keine einschlägigen Katastrophenschutzübungen, das heißt, die Polizei, die Feuerwehr und die Katastrophenschutzkräfte wären vollständig überfordert. Schlussfolgerung selbst für Schwarz-Grün: Ab sofort muss jeder Transport lückenlos kontrolliert und gesichert werden. Ich kann Ihnen aber voraussagen, wenn Sie sich um ein solches Kontrollsystem bemühen würden, dann würden Sie sehr schnell feststellen, dass Atomtransporte nicht sicher sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 19/5709 und 19/5807 an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Diese Überweisungen sind dann mehrheitlich abgelehnt.

Jetzt lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst über den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/5709. Die SPD-Fraktion hat eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer nun die Ziffern 1 bis 5 des Antrags der Fraktion DIE LINKE annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer sich den Ziffern 6 und 7 anschließt, den bitte ich ebenso um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte der Ziffer 8 zustimmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Auch dies ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 9 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer sich darüber hinaus dem Antrag der Fraktion DIE LINKE anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist auch mit großer Mehrheit abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/5807.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so geschehen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, den Punkt 52 der Tagesordnung, Drucksache 19/5505, Bericht des Europaausschusses, welche Bedeutung hat Indien für Hamburg, nicht mehr zu debattieren.

[Bericht des Europaausschusses über die Drucksache 19/2999:

Welche Bedeutung hat Indien für Hamburg? (Große Anfrage der Fraktion der CDU)

– Drs 19/5505 –]

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wieso das denn? Ich dachte, es werden Dias gezeigt!)

Meine Damen und Herren! Sie können mich vieles fragen, ich kann Ihnen nicht auf alles eine Antwort geben, aber hier sind die Fraktionen so übereingekommen.

Ich stelle damit fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/5505 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe dann den Punkt 6 der Tagesordnung auf, Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5439 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5440 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5441 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5442 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5443 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5615 –]

Ich beginne mit dem Bericht 19/5439, zunächst zur Ziffer 1. Für die Eingabe 19/10 haben sich die Fraktionen einvernehmlich auf eine Rücküberweisung an den Eingabenausschuss verständigt.

Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wer sich nun den Empfehlungen anschließen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 514/09, 171/10 und 177/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben mit Ausnahme der Empfehlung zur Eingabe 19/10 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Die in den Ziffern 2 bis 4 empfohlenen Kenntnismnahmen sind hiermit erfolgt.

Nun zum Bericht 19/5440. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer sich diesen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so angenommen.

Weiter zum Bericht 19/5441. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Nun der Bericht 19/5442, hier zunächst zur Ziffer 1.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 185/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so geschehen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Zum Bericht 19/5443, zunächst zur Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft somit Kenntnis genommen.

Schließlich zum Bericht 19/5615, hier wiederum zunächst zur Ziffer 1.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 289/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich ebenso um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist einstimmig angenommen.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer zweiten Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer dem Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wer sich den Ausschussempfehlungen unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Ge-

genprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenso einstimmig geschehen.

Wir kommen zum Punkt 7 der Tagesordnung, Drucksache 19/4996, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Beitragsfreies letztes Kita-Jahr – aber nicht für alle: die schwarz-grüne "Kann-Kinder"-Regelung.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Beitragsfreies letztes Kita-Jahr – aber nicht für alle: die schwarz-grüne "Kann-Kinder"-Regelung
– Drs 19/4996 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist dann abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 19/4996, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Punkt 8 der Tagesordnung, Drucksache 19/4998, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Planung, Kosten und Durchführung der H1N1-Impfkampagne in der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Planung, Kosten und Durchführung der H1N1-Impfkampagne in der Freien und Hansestadt Hamburg
– Drs 19/4998 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 19/4998, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Dann rufe ich Punkt 12 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5143, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Personalsituation an den Feuer- und Rettungswachen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Personalsituation an den Feuer- und Rettungswachen
– Drs 19/5143 –]**

* Siehe Anlage, Seite 3161

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wird die Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Punkt 17 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5354, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Asbest in Schulsporthallen und -gebäuden.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Asbest in Schulsporthallen und -gebäuden
– Drs 19/5354 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit abgelehnt.

Ich frage die SPD-Fraktion, ob eine Besprechung beantragt wird. – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich komme zum Punkt 23 der Tagesordnung, Drucksache 19/5631, Senatsantrag: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur
Ausführung des Zensusgesetzes 2011
– Drs 19/5631 –]**

Wer das Hamburgische Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011 aus der Drucksache 19/5631 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist erkennbar nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Punkt 32 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5298, Bericht des Haushaltsausschusses: Höchstgebotsvergabe um jeden Preis: Welche Zukunft hat die Lokstedter Amsinckvilla?

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die
Drucksache 19/4836:
Höchstgebotsvergabe um jeden Preis: Welche
Zukunft hat die Lokstedter Amsinckvilla?
(Antrag der SPD-Fraktion)
– Drs 19/5298 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe Punkt 34 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5389, Bericht des Haushaltsausschusses: Sondervermögen für die Altersversorgung – Gesetz zur Anpassung der Anlagevorschriften in den Sondervermögen Altersversorgung.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die
Drucksache 19/4952:
Sondervermögen für die Altersversorgung
– Gesetz zur Anpassung der Anlagevorschriften
in den Sondervermögen Altersversorgung
(Senatsantrag)
– Drs 19/5389 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Anpassung der Anlagevorschriften in den Sondervermögen Altersversorgung aus der Drucksache 19/4952 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist erkennbar nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig geschehen. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe Punkt 37 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5602, Bericht des Haushaltsausschusses: Modernisierung und Optimierung der Buchhaltung und der Buchhaltungsorganisation für den Hamburger Kernhaushalt.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5094:**

Modernisierung und Optimierung der Buchhaltung und der Buchhaltungsorganisation für den Hamburger Kernhaushalt – Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. Januar 2009 "Rechnungsprüfung der Freien und Hansestadt Hamburg" (Drucksache 19/1908) und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 9. Juli 2009 "Vertragsmanagement für Hamburg" (Drucksache 19/3394)

(Senatsantrag)

– Drs 19/5602 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist bei wenigen Stimmenthaltungen mit Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist ebenso mit Mehrheit angenommen worden. Damit ist er auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe Punkt 38 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5614, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Einzelplan 8.1, Behörde für Inneres, Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2009/2010 vom 5. März 2009.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5026:

Haushaltsplan 2009/2010 – Einzelplan 8.1, Behörde für Inneres, Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2009/2010 vom 5. März 2009 (Senatsantrag)

– Drs 19/5614 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen worden und damit in zweiter Lesung auch endgültig.

Ich rufe Punkt 39 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5630, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009, Einzelplan 3.1 Behörde für Schule und Berufsbildung, nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO, Mehrbedarf für Maßnahmen der Ausbildungsförderung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4917:

Haushaltsplan 2009, Einzelplan 3.1 Behörde für Schule und Berufsbildung

hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung (LHO) – Mehrbedarf für Maßnahmen der Ausbildungsförderung (Senatsantrag)

– Drs 19/5630 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig geschehen. Damit ist er auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 44 der Tagesordnung, Drucksache 19/5691, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Haushaltsjahr 2009, Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung", nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5680:

Haushaltsplan 2009/2010 – Haushaltsjahr 2009 Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung"

Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach dem Bundesausbil-

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**dungsförderungsgesetz (BAföG) (Senatsantrag)****– Drs 19/5691 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist erkennbar nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen. Damit ist er auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Dann kommen wir zu Punkt 47 der Tagesordnung, Drucksache 19/5472, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Erlass eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Tierseuchengesetz.

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/4091:**Erlass eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Tierseuchengesetz (Senatsantrag)****– Drs 19/5472 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Tierseuchengesetz aus der Drucksache 19/4091 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Auch dies ist einstimmig geschehen. Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Dann komme ich zum Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 19/5415, Bericht des Umweltausschusses: Einsatz von Ersatzbaustoffen im öffentlichen Straßen- und Wegebau.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 19/2908:**Einsatz von Ersatzbaustoffen im öffentlichen Straßen- und Wegebau (Antrag der SPD-Fraktion)****– Drs 19/5415 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 19/5585, Bericht des Europaausschusses: Stärkung der Menschenrechte und Hilfe für die Menschen in Hamburgs Partnerstadt León und Unterstützung von Frauenrechtsprojekten im Rahmen der Städtepartnerschaft mit León/Nicaragua sowie Partnerschaft Hamburgs mit León.

[Bericht des Europaausschusses über die Drucksachen 19/4017:**Stärkung der Menschenrechte und Hilfe für die Menschen in Hamburgs Partnerstadt León (Antrag der GAL-Fraktion)****19/4078: Unterstützung von Frauenrechtsprojekten im Rahmen der Städtepartnerschaft mit León/Nicaragua****(Antrag der Fraktion DIE LINKE)****19/4097: Partnerschaft Hamburgs mit León (Nicaragua) (Antrag der SPD-Fraktion)****– Drs 19/5585 –]**

Wer Punkt a) der Ausschussempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich geschehen.

Wer sich den Punkten b) 1. bis b) 3. und b) 5. der Ausschussempfehlungen anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Wer nun den Punkt b) 4. beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so angenommen.

Punkt 62 der Tagesordnung, Drucksache 19/5574, Bericht des Sozialausschusses: "Sozialkarte Hamburg" mit der Bewilligung von Sozialleistungen standardisiert aushändigen.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 19/3349:**"Sozialkarte Hamburg" mit der Bewilligung von Sozialleistungen standardisiert aushändigen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)****– Drs 19/5574 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

– Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Punkt 67 der Tagesordnung, Drucksache 19/5520, Interfraktioneller Antrag zum Abgeordnetengesetz.

**[Interfraktioneller Antrag:
Abgeordnetengesetz
– Drs 19/5520 –]**

Wer das Vierzehnte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen worden. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 68, Drucksache 19/5702, Antrag der CDU- und GAL-Fraktion: Untersuchung von Beschäftigung schaffenden Maßnahmen nach Paragraph 16 SGB II.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Untersuchung von Beschäftigung schaffenden
Maßnahmen nach Paragraph 16 SGB II
– Drs 19/5702 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Punkt 70 der Tagesordnung, Drucksache 19/5704, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg muss vorangehen: Kinderrechte in das Grundgesetz – UN-Kinderrechtskonvention vorbehaltlos zustimmen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Hamburg muss vorangehen: Kinderrechte in
das Grundgesetz – UN-Kinderrechtskonvention
vorbehaltlos zustimmen
– Drs 19/5704 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5812 ein gemeinsamer Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:

**Hamburg muss vorangehen: Kinderrechte in
das Grundgesetz – UN-Kinderrechtskonvention
vorbehaltlos zustimmen
– Drs 19/5812 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Frau Blömeke hat es für maximal fünf Minuten.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu später Stunde möchte ich Ihnen noch kurz eine Erläuterung zu diesem Antrag geben. Es liegt Ihnen jetzt ein neuer Antrag von uns vor und ich möchte Ihnen gerne darlegen, warum wir den SPD-Antrag ablehnen und unserem Antrag zustimmen werden.

Der SPD-Antrag beinhaltet zwei Kernthemen. Das eine ist die Aufnahme von Kinderrechten in die Verfassung. Darüber haben wir vor einiger Zeit hier schon einmal debattiert und ich sage Ihnen auch heute wenig Neues. Es ist kein Geheimnis, dass wir uns da in der Koalition nicht ganz einig sind. Wir als GAL-Fraktion möchten die Kinderrechte sehr gerne ins Grundgesetz aufnehmen, aber ich habe damals schon gesagt, dass es ein dickes Brett ist, das in dieser Hinsicht mit dem Koalitionspartner gebohrt werden muss. Wir sind dabei gewesen, wir bohren und bohren und vielleicht kommen wir irgendwann zu einer Einigung. Solange das aber nicht geschehen ist, werden wir hier gemeinsam abstimmen und deswegen werden wir diesen Punkt ablehnen.

Bei Ihrem zweiten Punkt, der Kinderrechtskonvention vorbehaltlos zuzustimmen – was am vergangenen Freitag Thema im Bundesrat gewesen ist –, gibt es einen kleinen, feinen Unterschied in Ihrem Antrag zu unserem. Wir haben uns bei unserem Antrag genau an den Wortlaut des Bundesrats gehalten, der die Länder erst einmal auffordert, ihre Beteiligung einzuleiten, während die SPD zügig die Umsetzung der Entscheidung fordert. Das ist ein kleiner Unterschied. Wir denken, dass jetzt schon das Maximum erreicht ist, was man bei diesem Thema herausholen konnte, denn wir alle wissen, dass es schon seit Jahren im Bundestag bewegt wird. Es hat noch keine Koalition, in welcher Form auch immer, geschafft, dieses Thema zurückzunehmen. Ich wäre sehr froh, wenn es jetzt dieser schwarz-gelben Regierung gelingen würde, ich würde sogar positive Worte dafür finden. Aus diesem Grund wollen wir diesen Bundesratsbeschluss auch gerne von Hamburger Seite noch einmal unterstützen. Deshalb haben wir uns an den Wortlaut des Bundesrats gehalten und bitten um Zustimmung zu diesem Antrag, um endlich diese unsägliche Vorbehaltserklärung zur UN-Kinderrechtskonvention zurückzunehmen. Vielleicht klappt es, ich glaube, dann wäre das gesamte Haus froh in dieser Hinsicht. – Danke.

(Christiane Blömeke)

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Dr. Dressel für fünf Minuten.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei uns kommt es durchaus häufig vor, dass wir auf die schwarz-gelbe Koalition in Berlin schimpfen. Beim Thema der Kinderrechtskonvention ist das Schimpfen auf die schwarz-gelbe Koalition nicht der Punkt, denn das war in ihrem Koalitionsvertrag neben vielem, was wir vermisst haben, immerhin enthalten. Das Problem waren die ganze Zeit über die CDU-regierten Länder – in Klammern: auch Hamburg –, denn dieser Antrag ist von uns schon einmal hier eingebracht worden, auch im Bundesrat. Es ist an den CDU-regierten Ländern gescheitert – leider hat Hamburg sich an dieser Blockade beteiligt –, diesen Vorbehalt wegzunehmen. Es war kein Problem der Bundesregierung, sondern der CDU-regierten Länder. Deshalb hat das von der Argumentation her an der Stelle nicht ganz gepasst.

Wir finden es gut, dass jetzt ein erster Schritt gegangen worden ist, diesen Vorbehalt zu schleifen. Es ist hier aber nicht die Aufgabe, Bundesratsbeschlüsse wörtlich zu wiederholen, sondern ein politisches Signal zu geben, dass die Beteiligungen endlich zügig umgesetzt werden sollen. Deshalb haben wir den Antrag deutlicher formuliert und im Übrigen ist das Thema in der Tat nicht erledigt, weil die Ziffer 1, das dicke Brett, weiter gebohrt werden muss. Deswegen haben wir das noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt und wir geben bei Ihnen die Hoffnung nicht auf, dass Sie zu einer gewissen Erkenntnis kommen, denn immerhin hat bei der Kinderrechtskonvention das lange Bohren in den dicken Brettern auch etwas gebracht.

Unterm Strich hat sich dieser Teil des Parlaments bei dem Thema endlich bewegt – vor allem Herr Ahlhaus, der jetzt in seinen Unterlagen blättert –, hier ein Zeichen für Kinderrechte in Deutschland und Hamburg zu setzen. Wir halten unseren Antrag aufrecht, stimmen aber trotzdem auch Ihrem Antrag zu. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen dann zur Abstimmung, zunächst zum gemeinsamen Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/5812.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so angenommen.

Wer den Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/5704 in der Neufassung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ge-

genstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe jetzt Punkt 74 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5708, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Humanitäre Standards für die Aufnahme minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge sicherstellen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Humanitäre Standards für die Aufnahme minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge sicherstellen**

– Drs 19/5708 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5804 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Durchführung der Abschiebehaft endlich verbindlich regeln**

– Drs 19/5804 –]

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wir kommen zunächst zur Drucksache 19/5708 in der Neufassung.

Wer einer Überweisung dieser Drucksache an den Innenausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wer außerdem die Drucksache 19/5804 an den Innenausschuss überweisen möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann zur Drucksache 19/5804 in der Sache abstimmen.

Wer möchte sich dem Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/5804 anschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 76 auf, Drucksache 19/5710, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Kosten der Elbphilharmonie.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Kosten der Elbphilharmonie**

– Drs 19/5710 –]

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung angekommen. Ich wünsche Ihnen allen einen glücklichen und gesunden Heimweg und eine fröhliche Osterzeit. Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 21.57 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Bülent Ciftlik, Nebahat Güclü und Stefan Schmitt

Anlage

2. NEUFASSUNG**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO****für die Sitzung der Bürgerschaft am 31. März 2010****A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	5337	Externe Mitarbeit an Privatisierungen, Gesetzentwürfen und Verordnungsentwürfen
25	5390	Stellungnahme zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 16. September 2009 „Internationale Metropole am Wasser – Marseille als Dialogpartner für Hamburg“ (Drucksache 19/3279 i.V.m. Bericht und Empfehlungen des Europaausschusses, Drucksache 19/3987)
26	5473	Stellungnahme zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Dezember 2009 „Prüfungen und Berichte der HSH Nordbank AG“ (Drucksache 19/3376)
27	5474	Leitbild Hamburg: Wachsen mit Weitsicht
30	5444	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 1. April 2009 Infrastrukturprojekte des Masterplans Industrie - Drs. 19/2596 -
31	5588	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Mai 2009 Umsetzung der Konjunkturprogramme in Hamburg - Drs. 19/3177 - und Antworten des Senats Drs. 19/4171, 19/4897 - Unterrichtungen durch den Präsidenten - Datenstand 15. Februar 2010
40	5675	Bericht des Haushaltsausschusses
41	5676	Bericht des Haushaltsausschusses
42	5677	Bericht des Haushaltsausschusses
43	5678	Bericht des Haushaltsausschusses
45	5413	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
46	5414	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
49	5465	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses
50	5688	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses
51	5504	Bericht des Europaausschusses
55	5560	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
56	5561	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
59	5564	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
61	5689	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
63	5596	Bericht des Wirtschaftsausschusses
64	5597	Bericht des Schulausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	4999	Gravierende Defizite im Katastrophenschutz aufgearbeitet?	SPD	Innenausschuss
10	5141	Situation der Jazzmusik in Hamburg	SPD	Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss
21	5521	Städte- und Entwicklungspartnerschaften sowie Entwicklungspolitik Hamburgs	SPD	Europaausschuss
22	5568	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie von Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen	SPD	Wissenschaftsausschuss (f.) und Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
29	5632	Abschluss eines Abkommens zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Freien und Hansestadt Hamburg zum grenzüberschreitenden Schulbesuch im Jahr 2010	SPD	Schulausschuss
	5806	Gastschulabkommen mit Schleswig-Holstein: negative Folgen für Schülerinnen und Schüler abwenden	SPD	Schulausschuss
54	5598	Bericht des Europaausschusses	GAL	Haushaltsausschuss
54	5025	Bewerbung Hamburgs als Sitz der EU-Lateinamerika/Karibik-Stiftung	GAL	Haushaltsausschuss
66	5518	Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen	DIE LINKE	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
	5805	Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen – aber keine Besserstellung gegenüber Eltern und Kindern mit legalem Aufenthalt oder mit deutscher Staatsangehörigkeit	DIE LINKE	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
72	5706	Evaluation des bezirklichen Naturschutzes	DIE LINKE	Umweltausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
33	5299	Haushaltsausschuss	Zukunft der Amsinckvilla
57	5562	Stadtentwicklungsausschuss	a) 109. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen am Kanal auf der Uhlenhorst) b) 93. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen am Kanal auf der Uhlenhorst)
58	5563	Stadtentwicklungsausschuss	a) 110. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Herausnahme Sonstige Hauptverkehrsstraße zur Verlängerung des „Ring 3“ in Rahlstedt) b) 94. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und

			Hansestadt Hamburg (Herausnahme Sonstige Hauptverkehrsstraße zur Verlängerung des „Ring 3“ in Rahlstedt)
60	5565 Neuf.	Stadtentwicklungsaus- schuss	Zwischennutzung Frappant-Gebäude in der Großen Bergstraße